

Die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz



Monitoringbericht 2013

INHALTSÜBERSICHT

Inhaltsverzeichnis	3
Indikatorenverzeichnis	4
1 Einleitung	6
2 Indikatorenset und räumliche Gliederung	11
3 Die Schweiz im Fokus: Raumtypen im Vergleich	19
4 Kantone im Fokus	51
5 Anhang A: Regionen im Fokus: MS-Regionen im Vergleich	77
6 Anhang B: Vergleich mit der regionalen Entwicklung im angrenzenden Ausland	93
Abkürzungen und Glossar	103
Literaturverzeichnis	104

IMPRESSUM

Autorin: regiosuisse – Netzwerkstelle Regionalentwicklung
Titel: Monitoringbericht 2013
Untertitel: Die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz
Auftraggeber: SECO
Ort: Bern
Jahr: 2014
Bezug: www.regiosuisse.ch/monitoring

Autorinnen und Autoren

Thomas Bachmann, regiosuisse / ECOPLAN
Stefan Suter, regiosuisse / ECOPLAN
Sarah Werner, regiosuisse / ECOPLAN
Tamara Bischof, regiosuisse / ECOPLAN

Herausgeberin

regiosuisse – Netzwerkstelle Regionalentwicklung
Postfach 75
Hofjistrasse 5
CH-3900 Brig

Tel. + 41 27 922 40 88
FAX +41 27 922 40 89
info@regiosuisse.ch
www.regiosuisse.ch

Sprachen

Der regiosuisse-Monitoringbericht erscheint auf Deutsch und Französisch.

Übersetzung

Félix Glutz, adapteam.ch, Montreux

Der Bericht gibt die Auffassung der Autorinnen und Autoren wieder, die nicht notwendigerweise mit jener des Auftraggebers übereinstimmen muss.

regiosuisse wurde 2008 im Auftrag des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO) als begleitende Massnahme zur Umsetzung NRP lanciert. Betrieben wird die Netzwerkstelle von der PLANVAL AG in Zusammenarbeit mit Partnern und Unterakkordanten aus der gesamten Schweiz.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Indikatorenverzeichnis	4
1 Einleitung.....	6
1.1 Ziel des regionsuisse-Monitoringberichts	6
1.2 Vorgehen und Methodik.....	8
1.3 Aufbau des Berichts.....	9
1.4 Was ist neu im Monitoringbericht 2013?	9
1.5 Spezialauswertungen des regionsuisse-Regionenmonitorings.....	10
2 Indikatorenset und räumliche Gliederung	11
2.1 Die verwendeten Indikatoren	11
2.2 Die räumliche Gliederung	13
2.2.1 Räumlicher Bezug des Monitorings.....	13
2.2.2 Raumgliederung und Raumtypen des Monitorings	13
3 Die Schweiz im Fokus: Raumtypen im Vergleich	19
3.1 Wie entwickeln sich Arbeitsplätze und Arbeitslosigkeit?	20
3.2 Welche Leistung erbringt die Wirtschaft?	27
3.3 Wie entwickeln sich Bevölkerung und Einkommen?	38
3.4 Unterschiedliche Branchen – unterschiedliche Performance.....	47
4 Kantone im Fokus.....	51
4.1 Kantone im Vergleich.....	54
4.2 Raumtypen im kantonalen Vergleich.....	60
5 Anhang A: Regionen im Fokus: MS-Regionen im Vergleich.....	77
5.1 Wie entwickeln sich Arbeitsplätze und Arbeitslosigkeit?	78
5.2 Welche Leistung erbringt die Wirtschaft?	82
5.3 Wie entwickeln sich Bevölkerung und Einkommen?	90
6 Anhang B: Vergleich mit der regionalen Entwicklung im angrenzenden Ausland	93
Abkürzungen und Glossar	103
Literaturverzeichnis	104

Hinweis für eilige Leserinnen und Leser: Die Inhalte der Auswertungskapitel 3 und 4 sind jeweils am Anfang des Kapitels in einem gelben Kasten zusammengefasst.

Indikatorenverzeichnis

Gruppe	Indikator ¹	regiouisse-Raumtypen	Kantone	MS-Regionen
Arbeitsplätze und Arbeitslosigkeit	Arbeitsplätze, Beschäftigungsentwicklung	Abbildung 3-1, S. 20 Abschnitt 4.2a), S. 61 Abschnitt 4.2b), S. 65 Abschnitt 4.2c), S. 69 Abschnitt 4.2d), S. 73	Abbildung 4-2, S. 54 Abbildung 4-4, S. 57 Abschnitt 4.2a), S. 61 Abschnitt 4.2b), S. 65 Abschnitt 4.2c), S. 69 Abschnitt 4.2d), S. 73	Abbildung 5-1, S. 78
	Beschäftigung im Tourismus			Abbildung 5-3, S. 79 Abbildung 5-4, S. 80
	Erwerbstätigkeit		Abbildung 6-5, S. 98	Abbildung 5-2, S. 78
	Neu entstandene Arbeitsplätze	Abbildung 3-2, S. 22		Abbildung 5-5, S. 81
	Arbeitslosenquote	Abbildung 3-3, S. 25		Abbildung 5-6, S. 81
Wirtschaftsleistung (inkl. Fokus Tourismus)	Bruttoinlandprodukt (BIP)	Abbildung 3-4, S. 27 Abbildung 3-5, S. 29 Abschnitt 4.2a), S. 61 Abschnitt 4.2b), S. 65 Abschnitt 4.2c), S. 69 Abschnitt 4.2d), S. 73	Abbildung 4-2, S. 54 Abbildung 4-3, S. 57 Abbildung 4-4, S. 57 Abbildung 6-1, S. 94 Abbildung 6-2, S. 95 Abbildung 6-3, S. 96 Abschnitt 4.2a), S. 61 Abschnitt 4.2b), S. 65 Abschnitt 4.2c), S. 69 Abschnitt 4.2d), S. 73	Abbildung 5-7, S. 82 Abbildung 5-8, S. 82 Abbildung 5-9, S. 83
	Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz (Produktivität)	Abbildung 3-6, S. 31 Abbildung 3-7, S. 32 Abschnitt 4.2a), S. 61 Abschnitt 4.2b), S. 65 Abschnitt 4.2c), S. 69 Abschnitt 4.2d), S. 73	Abbildung 6-6, S. 99 Abbildung 6-7, S. 100 Abbildung 6-8, S. 101 Abbildung 6-9, S. 102 Abschnitt 4.2a), S. 61 Abschnitt 4.2b), S. 65 Abschnitt 4.2c), S. 69 Abschnitt 4.2d), S. 73	Abbildung 5-10, S. 83 Abbildung 5-11, S. 84 Abbildung 5-13, S. 85 Abbildung 5-14, S. 86 Abbildung 5-15, S. 86 Abbildung 5-16, S. 87 Abbildung 5-17, S. 87
	Logiernächte Hotellerie	Abbildung 3-9, S. 35		Abbildung 5-20, S. 89 Abbildung 5-21, S. 89
	Bettenkapazität und Bettenauslastung in der Hotellerie	Abbildung 3-8, S. 33		Abbildung 5-18, S. 88 Abbildung 5-19, S. 88
	Innovierende Unternehmen	Abbildung 3-10, S. 36		

¹ regiouisse-Kernindikatoren in **fetter** Schrift. vgl. Abbildung 2-1.

Gruppe	Indikator	regiosuisse-Raumtypen	Kantone	MS-Regionen
Bevölkerung und Einkommen	Wohnbevölkerung	Abbildung 3-11, S. 38	Abbildung 4-2, S. 54	Abbildung 5-22, S. 90
		Abbildung 3-12, S. 39	Abbildung 4-4, S. 57 Abbildung 6-4, S. 97	
		Abschnitt 4.2a), S. 61	Abschnitt 4.2a), S. 61	
		Abschnitt 4.2b), S. 65	Abschnitt 4.2b), S. 65	
		Abschnitt 4.2c), S. 69	Abschnitt 4.2c), S. 69	
		Abschnitt 4.2d), S. 73	Abschnitt 4.2d), S. 73	
	Entwicklung Wohnungsbestand	Abbildung 3-13, S. 41		Abbildung 5-23, S. 91
	Ausbildungsstand der Bevölkerung	Abbildung 3-14, S. 43		
	Reines Einkommen	Abbildung 3-15, S. 45	Abbildung 4-2, S. 54	Abbildung 5-24, S. 91
			Abbildung 4-3, S. 57 Abbildung 4-4, S. 57	Abbildung 5-25, S. 92
		Abschnitt 4.2a), S. 61	Abschnitt 4.2a), S. 61	
		Abschnitt 4.2b), S. 65	Abschnitt 4.2b), S. 65	
		Abschnitt 4.2c), S. 69	Abschnitt 4.2c), S. 69	
		Abschnitt 4.2d), S. 73	Abschnitt 4.2d), S. 73	

1 Einleitung

1.1 Ziel des regiosuisse-Monitoringberichts

Das Monitoring von regiosuisse hat zum **Ziel**, die regionalwirtschaftliche Entwicklung der Schweiz darzustellen und zu beschreiben. Zentrale Grundlage dafür ist ein Set von ausgewählten Kernindikatoren. Es wird ergänzt durch ein Screening und durch ein Auswerten von Publikationen zum Thema Regionalentwicklung Schweiz.

Konkret geht es darum, die wichtigsten Entwicklungen aufzuzeigen und diese auf verständliche Kernaussagen zu reduzieren. Im Vordergrund steht die regionalwirtschaftliche Entwicklung. Auf Indikatoren ausserhalb dieses Bereichs wird nur am Rande eingegangen.

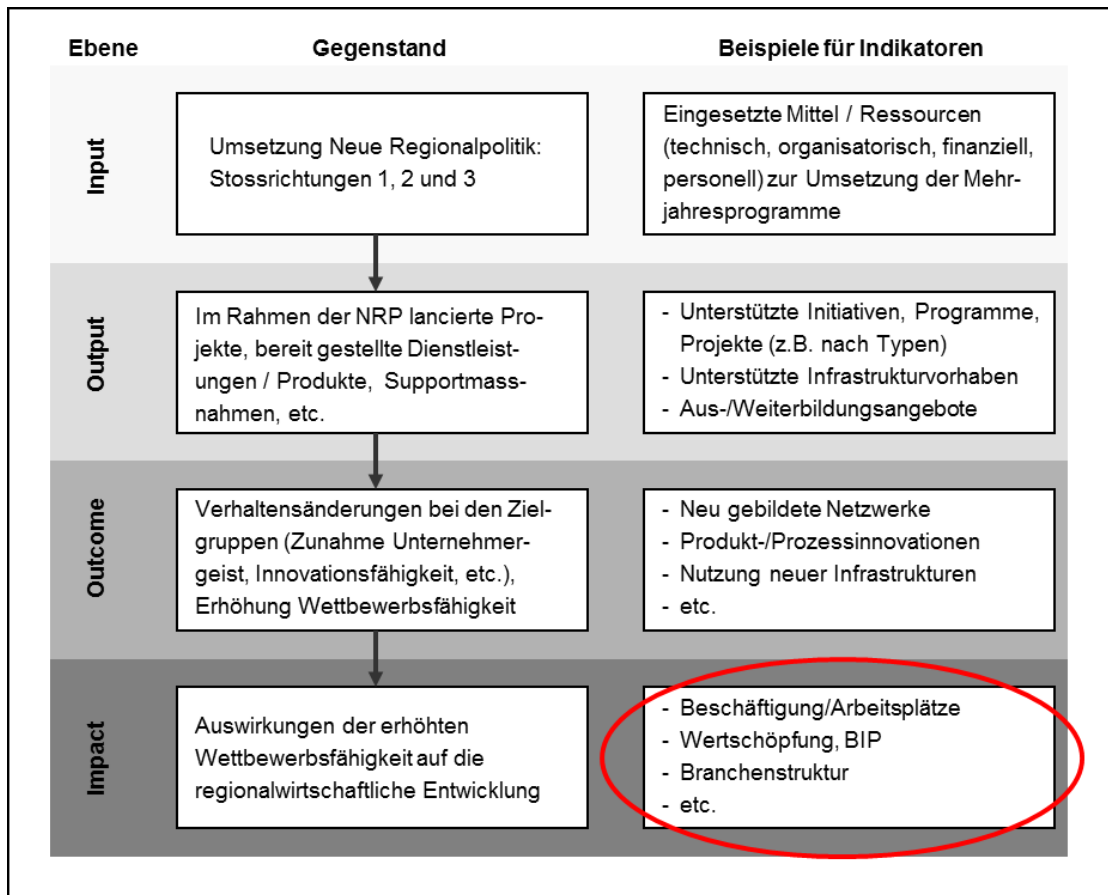
Die detaillierte Darstellung und Analyse des Ist-Zustandes und der Entwicklungen liefert den relevanten Akteurinnen und Akteuren der Neuen Regionalpolitik (Bund, Kantone, Regionen) Entscheidungsgrundlagen für die Beurteilung des regionalpolitischen Handlungsbedarfs und für die inhaltliche Ausrichtung von entsprechenden Strategien und Massnahmen. Allen anderen Interessierten bietet der Monitoringbericht eine vertiefte Übersicht über die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz und eine Grundlage für weitergehende Analysen.

Es ist **kein Ziel** dieses Monitoringberichts, Aussagen über die Kausalität zwischen regionalpolitischen Massnahmen und regionalwirtschaftlicher Entwicklung zu machen. Diesen Zusammenhang zu analysieren war und ist Gegenstand separater **Evaluationen**.²

Das Monitoring von regiosuisse liefert den Entwicklungshintergrund für Evaluationen. Entsprechend setzt es in erster Linie auf der **Impactebene** (vgl. Abbildung 1-1) an. Damit grenzt sich das Monitoring von regiosuisse auch klar von Controlling- und Monitoringsystemen der Kantone sowie von deren Reporting über die NRP-Umsetzung gegenüber dem Bund ab. Die Kantone können das Monitoring von regiosuisse jedoch nutzen, um die Umsetzung der NRP in einen Gesamtkontext zu stellen und damit besser würdigen zu können.

² Vgl. z.B. SECO (2011): Zwischenbewertung Neue Regionalpolitik (NRP) des SECO; regiosuisse (2013): Wirkungsmessung NRP-Projekte 2012; Sager Fritz, Hügli Eveline (2013): Evaluation des Mehrjahresprogramms 2008–15 zur Umsetzung der Neuen Regionalpolitik (NRP); Zumbusch Kristina et al. (2013): Evaluation der Schweizer Beteiligung an den ETZ-Programmen im Rahmen der NRP.

Abbildung 1-1: Zusammenspiel von Evaluation und Monitoring auf der Basis von Indikatorensets



1.2 Vorgehen und Methodik

Der vorliegende Monitoringbericht greift auf zwei Formen des Monitorings zurück: ein quantitatives Monitoring sowie einen qualitativen Analyseteil.

Beim **quantitativen Monitoring** wird ein Set von Kernindikatoren (vgl. Kapitel 2) quantitativ ausgewertet. Dabei werden verschiedene Arten von Auswertungen vorgenommen:

- nominale Werte (teils indexiert) im Zeitverlauf für die unterschiedenen Raumtypen
- nominale Werte (teils indexiert) im Zeitverlauf für ausgewählte Kantone innerhalb eines Raumtyps
- nominale Werte und Veränderungsrate nach MS-Regionen³
- nominale Werte und Veränderungsrate nach Kantonen (gesamthaft) und nach Regionen des angrenzenden Auslands (aktuellstes verfügbares Jahr)

Die Mehrheit der Daten für diese Auswertungen stammen vom Bundesamt für Statistik (BFS). Die Daten zu den Indikatoren «BIP»⁴, «BIP pro Kopf» und «Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz»⁵ sowie die Daten zum grenznahen Ausland werden bei der Firma BAK Basel Economics bezogen. Es werden keine eigenen Daten erhoben.

Neben der quantitativen Auswertung von Kernindikatoren beinhaltet der Monitoringbericht auch eine **qualitative Analyse**. Hierbei handelt es sich um das Screening, die Aufbereitung und die Zusammenfassung von Informationen aus vielfältigen Quellen zur regionalwirtschaftlichen Entwicklung in der Schweiz. Konkret fliessen sowohl Publikationen von Organisationen im relevanten Bereich (z. B. OECD, SAB, Handelskammern) als auch wissenschaftliche Publikationen und Auftragsstudien im Themenfeld regionalwirtschaftliche Entwicklung ein. Die relevanten Erkenntnisse aus der Literatur werden herausgearbeitet und fliessen direkt in die Erläuterungen zu den quantitativen Auswertungen ein. Die Erkenntnisse beinhalten dabei sowohl Hintergrundinformationen zur dargestellten Entwicklung als auch weiterführende Informationen, die in einem Kontext zur regionalwirtschaftlichen Entwicklung stehen, wie etwa ökologische und soziale Aspekte. Die ausgewerteten Quellen sind im Literaturverzeichnis aufgelistet. Wo auf Inhalte konkreter Studien oder Publikationen verwiesen wird, werden diese zusätzlich explizit erwähnt.

³ MS = Mobilité Spatiale, MS-Regionen = Kleinarbeitsmarktgebiete.

⁴ BIP = Bruttoinlandprodukt.

⁵ Das Bundesamt für Statistik (BFS) verfügt zwar über regionalisierte BIP- und Bruttowertschöpfungsdaten, allerdings nur auf Kantonsstufe und (zum Zeitpunkt der Berichtsveröffentlichung) nur für die Jahre 2008–2011.

1.3 Aufbau des Berichts

Der vorliegende Monitoringbericht ist in drei Hauptkapitel und zwei Anhänge gegliedert:

- **Kapitel 2** beschreibt das verwendete **Indikatorenset** und die **räumliche Gliederung**, auf der das Regionenmonitoring basiert.
- In **Kapitel 3** wird untersucht, wie sich die **einzelnen Raumtypen der Schweiz** im Vergleich zueinander entwickeln.
- **Kapitel 4** vergleicht zum einen Niveau und Entwicklung der **26 Kantone**. Ausserdem zeigt das Kapitel, wie sich der **gleiche Raumtyp in verschiedenen Kantonen** unterschiedlich entwickelt. Aus visuellen Gründen erfolgt die Darstellung in diesem zweiten Teil nur für ausgewählte Kantone, das Datenset deckt jedoch alle Kantone ab.
- Die **Anhangkapitel** fokussieren noch stärker. Anhang A gibt einen Überblick über die **Entwicklungen der einzelnen MS-Regionen** der Schweiz. Anhang B beinhaltet einen Vergleich der Kantone mit ausgewählten **Regionen des grenznahen Auslands**.⁶

Die Erkenntnisse aus der **qualitativen Analyse** fliessen punktuell in die **Auswertungs-kapitel 3 und 4** ein.

1.4 Was ist neu im Monitoringbericht 2013?

Beim vorliegenden dritten regiosuisse-Monitoringbericht handelt es sich um ein Update des zweiten Monitoringberichts aus dem Jahr 2011. Alle Abbildungen wurden mit den neusten verfügbaren Daten aktualisiert. Das neue **Indikatorenverzeichnis** auf den Seiten 4 und 5 verschafft den Leserinnen und Lesern einen raschen Überblick über die einzelnen Indikatoren und zeigt auf, wo die Indikatoren im Monitoringbericht gemäss den verschiedenen räumlichen Gliederungen (regiosuisse-Raumtypen, Kantone, MS-Regionen) zu finden sind.

Im Vergleich zum Monitoringbericht 2011 sind **drei neue Indikatoren** in das Regionenmonitoring aufgenommen worden:

- **Anteil innovierende Unternehmen:** Anteil der Firmen mit Neuerungen durch die Einführung neuer Produkte am Markt und/oder neuer Produktionsverfahren
- **Ausbildungsstand der Bevölkerung:** Anteil der Erwerbspersonen mit tertiärer Ausbildung am Total der Erwerbspersonen
- **Reines Einkommen:** Reines Einkommen natürlicher Personen (der direkten Bundessteuer) in CHF pro Kopf

Der letztgenannte Indikator ersetzt den Indikator «Bundessteuererträge pro Einwohner», der in den Monitoringberichten 2009 und 2011 als Proxy für das Einkommen der Bevölkerung verwendet wurde.

⁶ Vergleiche werden auf der regionalen Ebene «NUTS 3» durchgeführt. Vgl. http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/nuts_nomenclature/introduction.

Zur besseren Vergleichbarkeit der einzelnen Indikatoren wurde die Zeitspanne der Daten in den Abbildungen vereinheitlicht. Neu werden **Zeitreihen einheitlich ab dem Jahr 2000** (oder dem ersten verfügbaren Jahr nach 2000) dargestellt. In den Datengrundlagen zum Regionenmonitoring sind jedoch nach wie vor auch Daten vor dem Jahr 2000 verfügbar.⁷

In den Kartenabbildungen im Anhang wurde die Farbgebung angepasst, um für Leserinnen und Lesern mit einer Rot-Grün-Sehschwäche die Lesbarkeit der Karten sicherzustellen.

1.5 Spezialauswertungen des regiosuisse-Regionenmonitorings⁸

Bei Bedarf stellt das Regionenmonitoring von regiosuisse Spezialauswertungen zur Verfügung, die andere Gebietseinheiten (z.B. Regionen innerhalb eines Kantons) und auch andere Zeiträume (im vorliegenden Bericht wird i.d.R. der Zeitraum 2000–2012 ausgewiesen) abdecken, sich in der Auswertungslogik aber nicht von den Auswertungen in diesem Bericht unterscheiden.

Aus optischen Gründen ist es v.a. bei den kantonalen Auswertungen nicht immer möglich, in den Grafiken dieses Berichts alle Kantone darzustellen. Für fehlende Kantone verweisen wir ebenfalls auf die Möglichkeit von Spezialauswertungen.

⁷ Weiter zurückreichende Zeitreihen enthalten zudem die regiosuisse-Monitoringberichte 2011 und 2009. Sie stehen auf www.regiosuisse.ch als Downloads zur Verfügung.

⁸ Weitere Informationen zu den Spezialauswertungen unter www.regiosuisse.ch/monitoring.

2 Indikatorenset und räumliche Gliederung

2.1 Die verwendeten Indikatoren

Die Auswahl der Indikatoren beruht auf den folgenden Grundsatzüberlegungen:

- Die NRP möchte die Wettbewerbsfähigkeit der Regionen verbessern. Beobachtet werden somit die von einer veränderten Wettbewerbsfähigkeit ausgehenden **regionalwirtschaftlichen Effekte**, sprich die Veränderung der Anzahl Arbeitsplätze, der bereitgestellten Güter und Dienstleistungen (BIP) und der Arbeitsproduktivität (der Wertschöpfung).
- **Thematische Förderschwerpunkte der NRP** sollen ebenfalls im Monitoring der regionalwirtschaftlichen Entwicklung abgebildet sein. Schwerpunkte für die direkte Förderung sind laut Mehrjahresprogramm des Bundes zur Umsetzung der NRP und Festlegungsbeschluss vom 5. Oktober 2007 in erster Priorität:
 - die Vernetzung von exportorientierten industriellen Wertschöpfungssystemen zur Erhöhung der Innovationsintensität und (internationaler) Vermarktungsfähigkeit
 - die Unterstützung des Strukturwandels im Tourismus

Aus den thematischen Förderschwerpunkten ergibt sich, dass das Monitoring branchenspezifische Auswertungen beinhalten muss, wobei bestimmte Branchen von besonderem Interesse sind. Entsprechend wird beim Tourismus, konkret bei der Hotellerie, ein Schwerpunkt gesetzt. Der hohen Bedeutung der **Innovationsintensität** wird über den Indikator «Anteil innovierende Unternehmen» Rechnung getragen.

- Die NRP will ausserdem zur Erhaltung der **dezentralen Besiedelung** beitragen. Für das Monitoring bedeutet dies, dass auch Indikatoren zur Bevölkerungsentwicklung und zur Wohnbautätigkeit erfasst werden.

Auf der Basis dieser Grundsatzüberlegungen ist das Indikatorenset von regiosuisse für das regiosuisse-Monitoring der regionalwirtschaftlichen Entwicklung abgeleitet und in einem Detailkonzept zum Regionenmonitoring⁹ festgelegt worden. Dabei handelt es sich nicht um eine «wissenschaftliche» Herleitung, sondern um ein pragmatisches Vorgehen, bei dem bei der Auswahl der Indikatoren folgende Faktoren ausschlaggebend waren:

- Relevanz und Aussagekraft des Indikators
- Kommunizierbarkeit: Verständlichkeit und Vertrautheit der Indikatoren
- Datenquelle und Verfügbarkeit in ausreichendem Detaillierungsgrad (konkret nach Gemeinden)
- Kosten der Erhebung und Auswertung

Abbildung 2-1 gibt einen Überblick über die ausgewählten Kernindikatoren des Regionenmonitorings.

⁹ Vgl. regiosuisse (2009): Detailkonzept zum Leistungsgebiet 7 von regiosuisse (Version 3.0 vom 29. Januar 2009).

Abbildung 2-1: Kernindikatoren des Regionenmonitorings von regio**n**uisse

Gruppe	Indikator	Quellen	Präzisierung	Periodizität
Arbeitsplätze und Arbeitslosigkeit	Arbeitsplätze, Beschäftigungsentwicklung	Betriebszählungen des BFS (bis 2008), Statistik der Unternehmensstruktur (STATENT) des BFS (2011)	– Beschäftigte in Vollzeitäquivalenten – Anzahl Erwerbstätige (nur für MS-Regionen und Vergleich mit angrenzendem Ausland)	1995, 1998, 2001, 2005, 2008, 2011 2007–2012
	Neu entstandene Arbeitsplätze	Unternehmensdemografie (UDEMO) des BFS	– Beschäftigte in neu gegründeten Unternehmen, Vollzeitäquivalente	Jährlich, ab 1999
	Arbeitslosenquote	Arbeitsmarktstatistik des SECO	– Arbeitslose am Total aller Erwerbspersonen, Jahresmittelwerte	Jährlich, ab 1993
Wirtschaftsleistung (inkl. Fokus Tourismus)	Bruttoinlandprodukt (BIP)	BAK Basel Economics	– BIP und BIP pro Kopf	Jährliche Schätzungen, ab 2000
	Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz (Produktivität)	BAK Basel Economics	– Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz (Gesamtwirtschaft und nach Sektoren 1–3)	Jährliche Schätzungen, ab 2000
	Logiernächte Hotellerie	Beherbergungsstatistik (HESTA) des BFS	– Anzahl Logiernächte pro Jahr (Hotellerie)	Jährlich (bzw. monatlich), ab 1992
	Bettenkapazität und Bettenauslastung in der Hotellerie	Beherbergungsstatistik (HESTA) des BFS	– Bruttobettenkapazität und Bruttobettenauslastung (Jahresmittelwerte)	Jährlich (bzw. monatlich), ab 1992
	Innovierende Unternehmen	Innovationserhebung der Konjunkturforschungsstelle KOF ETH	– Anteil der Firmen mit Neuerungen durch die Einführung neuer Produkte am Markt und/oder neuer Produktionsverfahren	Alle drei Jahre, ab 1999
Bevölkerung und Einkommen	Wohnbevölkerung	Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes des BFS: ESPOP (bis 2009) sowie STATPOP (ab 2010)	– Ständige Wohnbevölkerung (am Jahresende)	Jährlich, ab 1981
	Entwicklung Wohnungsbestand	Bau- und Wohnbaustatistik des BFS Gebäude- und Wohnungsstatistik (GWS)	– Anteil der neu erstellten Wohnungen am Gesamtwohnungsbestand	Jährlich, ab 1984
	Ausbildungsstand der Bevölkerung	Arbeitskräfteerhebung SAKE des BFS	– Anteil der Erwerbspersonen mit tertiärer Ausbildung am Total der Erwerbspersonen (Bevölkerung 25–64 Jahre)	2000, 2005, 2010, 2011, 2012
	Reines Einkommen	Statistik direkte Bundessteuer, Eidgenössische Steuerverwaltung (ESTV) sowie Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes (ESPOP) des BFS	– Reines Einkommen natürlicher Personen (der direkten Bundessteuer) pro Kopf in CHF	Jährlich, ab 2008

2.2 Die räumliche Gliederung

2.2.1 Räumlicher Bezug des Monitorings

Räumlicher Bezug dieses Monitoringberichts ist zu Vergleichszwecken die ganze Schweiz und nicht nur der **räumliche Wirkungsbereich der NRP**¹⁰: Dieser umfasst primär das Berggebiet und die weiteren ländlichen Räume der Schweiz. Nicht darunter fallen die Gemeinden der fünf grössten Agglomerationen: Basel, Bern, Genf, Lausanne, Zürich sowie die Kantone Aargau, Basel-Land, Basel-Stadt, Genf, Zug und Zürich.

Eine Erweiterung des Wirkungsbereiches können die Kantone im Rahmen der kantonalen Umsetzungsprogramme beantragen. Wollen die sieben urbanen Kantone dem Bund ebenfalls ein regionalpolitisches Umsetzungsprogramm unterbreiten, müssen sie den Nachweis erbringen, dass die zu fördernden Gebiete dieselben strukturellen Herausforderungen aufweisen, wie die Gebiete, die bereits im Wirkungsbereich liegen.¹¹ Für die Periode 2008–2011 wurden so zusätzlich Gebiete der Kantone Aargau und Zürich in den Wirkungsbereich der NRP aufgenommen. Seit 2012 gilt dies auch für den Kanton Solothurn.

Die Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft erhalten NRP-Fördergelder für die interregionale, die interkantonale, grenzüberschreitende und transnationale Zusammenarbeit. Über die mögliche Beteiligung an INTERREG-Projekten löst sich die Unterscheidung zwischen NRP- und Nicht-NRP-Gebiet somit praktisch auf.

Um internationale und nationale Quervergleiche zu ermöglichen, werden im Monitoring auch die **Regionen im grenznahen Ausland** (vgl. Anhang B) sowie die Agglomerationen mitberücksichtigt.

2.2.2 Raumgliederung und Raumtypen des Monitorings

Ausgehend von obigen Argumenten eignet sich die institutionelle Raumgliederung der Schweiz nach Bezirken und Gemeinden nur bedingt für die Analyse der regionalwirtschaftlichen Entwicklung. Arbeitsort-Wohnort-Prozesse führen zu höherer Pro-Kopf-Wertschöpfung für die Arbeitsortregionen, da in diesen mehr Personen arbeiten als wohnen (und umgekehrt). Für das Monitoring stehen daher andere Raumgliederungen im Vordergrund.

Konkret wird beim regionuisse-Monitoring von drei bestehenden Raumgliederungen ausgegangen:

- Raumtypen
- MS-Regionen
- Kantone

¹⁰ Vgl. Verordnung über Regionalpolitik (VRP) vom 28. November 2007.

¹¹ Vgl. auch Staatssekretariat für Wirtschaft SECO (2008): Die Regionalpolitik des Bundes.

Auf die ersten beiden Raumgliederungen wird in den folgenden Abschnitten a) und b) eingegangen. Auf die Raumgliederung der 26 Kantone wird hier nicht weiter eingegangen, da sie in der Schweiz hinreichend bekannt ist.

a) Analyse der regionalwirtschaftlichen Entwicklung in vergleichbaren Raumtypen

Basis bildet hier die vom Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) ausgearbeitete problem- und potenzialorientierte Raumtypologie. Die Typologie des ARE klassiert dabei die Gemeinden des **ländlichen Raums** in drei Raumtypen:

- der **periurbane ländliche Raum** mit relativ kurzen Fahrzeiten zum nächsten Agglomerations-/Städtezentrum, inkl. periurbanen ländlichen Zentren
- der **periphere ländliche Raum** mit längeren Fahrzeiten zum nächsten Agglomerations-/Städtezentrum, unterschieden nach Besiedlungsdichte
- **alpine Tourismuszentren** im Berggebiet gelegen, mindestens 90'000 Hotel-Logiernächte pro Jahr, mindestens 20% der Arbeitsplätze (Vollzeitäquivalente) im touristischen Sektor¹², ohne Agglomerationen und übrige städtische Gemeinden)

Die alpinen Tourismusgemeinden bilden dabei eine zusätzliche Ebene, welche die Typologie des ländlichen Raumes überlagert. Dies bedeutet, dass jede alpine Tourismusgemeinde auch dem periurbanen oder peripheren ländlichen Raum zugeordnet werden könnte. Zudem ist eine weitere Unterteilung der drei Raumtypen des ländlichen Raums in 10 Klassen möglich (vgl. die mittlere gelbe Spalte in der Abbildung 2-2), je nach zusätzlicher Unterscheidung der verkehrstechnischen Erreichbarkeit und der Besiedlungsdichte.

Die übrigen Gemeinden, Agglomerationen und Einzelstädte bilden den **urbanen Raum**. Dieser wird im Rahmen der ARE-Raumtypologie nicht weiter unterteilt. Aus Sicht der NRP soll hier jedoch eine Unterscheidung eingeführt werden: Insbesondere die kleineren Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden sind wichtige Partner der NRP. Entsprechend wird bei Verwendung der ARE-Raumtypologie eine zusätzliche Unterteilung der Klasse 0 «Agglomerationen und isolierte Städte» in die Kategorien **«Metropolräume»** und **«Agglomerationen und übrige städtische Gemeinden»** vorgenommen.¹³

In der rechten Spalte der Abbildung 2-2 werden die fünf Klassen dargestellt, die für die hier vorliegenden Auswertungen verwendet wurden: Für das Monitoring werden Subklassen des

¹² NOGA 2008-Klassen 55 (Beherbergung) und 56 (Gastronomie).

¹³ Diese Unterteilung orientiert sich an der geltenden BFS-Definition der Metropolräume 2005 und fasst die Nachbaragglomerationen im Umland der Grossagglomerationen Zürich, Genf-Lausanne und Basel mit diesen zu Metropolräumen zusammen, sofern mehr als 1/12 der Erwerbstätigen aus der Nachbaragglomeration in der Grossagglomeration arbeitet. Bern und die Regione Insubrica im Tessin bilden multipolare Agglomerationssysteme; nur die Agglomeration Bern selbst wird als Metropolraum bezeichnet sowie Como-Chiasso-Mendrisio als Nachbaragglomeration der Metropole Mailand. Die übrigen Gemeinden des urbanen Raums gehören zu den Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden. Zur Vermeidung von Missverständnissen: Die Metropolräume des BFS sind nicht ganz deckungsgleich mit den vom ARE im Raumkonzept Schweiz definierten metropolitanen Handlungsräumen.

periurbanen und des peripheren ländlichen Raums ebenso wie die Tourismuszentren innerhalb und ausserhalb von Agglomerationen zusammengefasst. Durch das Zusammenfassen dieser Subkategorien werden vergleichende Aussagen zur Entwicklung eines Raumtyps in verschiedenen Kantonen möglich.

Abbildung 2-2: Raumtypologie ARE in 3+1 bzw. 10+1 Klassen und im Regionenmonitoring verwendete Typologie (5 Klassen)

	ARE-Typologie in 3+1 Klassen	ARE-Typologie in 10+1 Klassen	regio<u>n</u>uisse-Raumtypologie in 5 Klassen
Urbaner Raum	0 Agglomerationen und isolierte Städte	0 Agglomerationen und isolierte Städte ¹⁴	0.1 Metropolräume 0.2 Agglomerationen und übrige städtische Gemeinden
Ländlicher Raum	1 Periurbaner ländlicher Raum	11 Gute ÖV- und gute MIV-Erreichbarkeit ^{a)} 12 Mässige ÖV- und gute MIV-Erreichbarkeit ^{b)} 13 Mässige ÖV- und mässige MIV-Erreichbarkeit ^{c)} 14 Periurbane ländliche Zentren ^{d)}	1.1 Periurbaner ländlicher Raum (Kategorien 11–14 zusammengefasst)
	2 Alpine Tourismuszentren	21 Ausserhalb der Agglomeration 22 Innerhalb der Agglomeration	2.1 Alpine Tourismuszentren (Kategorien 21 und 22 zusammengefasst)
	3 Peripherer ^{e)} ländlicher Raum	31 Periphere Zentren (mehr als 5'000 Einwohner) 32 Periphere Kleinzentren (2'000–5'000 Einwohner) 33 Mässig besiedelt ^{f)} 34 Dünn besiedelt ^{g)}	3.1 Peripherer Raum (Kategorien 31–34 zusammengefasst)

a) Die ÖV- und die MIV-Reisezeiten zum nächsten Agglomerationszentrum sind kleiner als 20 Minuten.

b) Die ÖV-Reisezeit zum nächsten Agglomerationszentrum liegt zwischen 20 und 60 Minuten, die MIV-Reisezeit ist kleiner als 20 Minuten.

c) Die ÖV- und die MIV-Reisezeiten zum nächsten Agglomerationszentrum liegen zwischen 20 und 60 Minuten. Die Gemeinden liegen innerhalb der biogeographischen Region «Mittelland» (Bundesamt für Umwelt BAFU).

d) Die Gemeinde liegt im periurbanen ländlichen Raum. Die Zahl der Einwohner ist grösser als 5'000. Die Reisezeit zum nächsten Agglomerationszentrum beträgt mehr als 10 Minuten.

e) Die MIV-Reisezeit zum nächsten Agglomerationszentrum ist grösser als 20 Minuten. Die Gemeinde liegt nicht innerhalb der biogeographischen Region «Mittelland».

f) Die Besiedelungsdichte ist grösser als 10 Einwohner pro Quadratkilometer.

g) Die Besiedelungsdichte ist kleiner als 10 Einwohner pro Quadratkilometer.

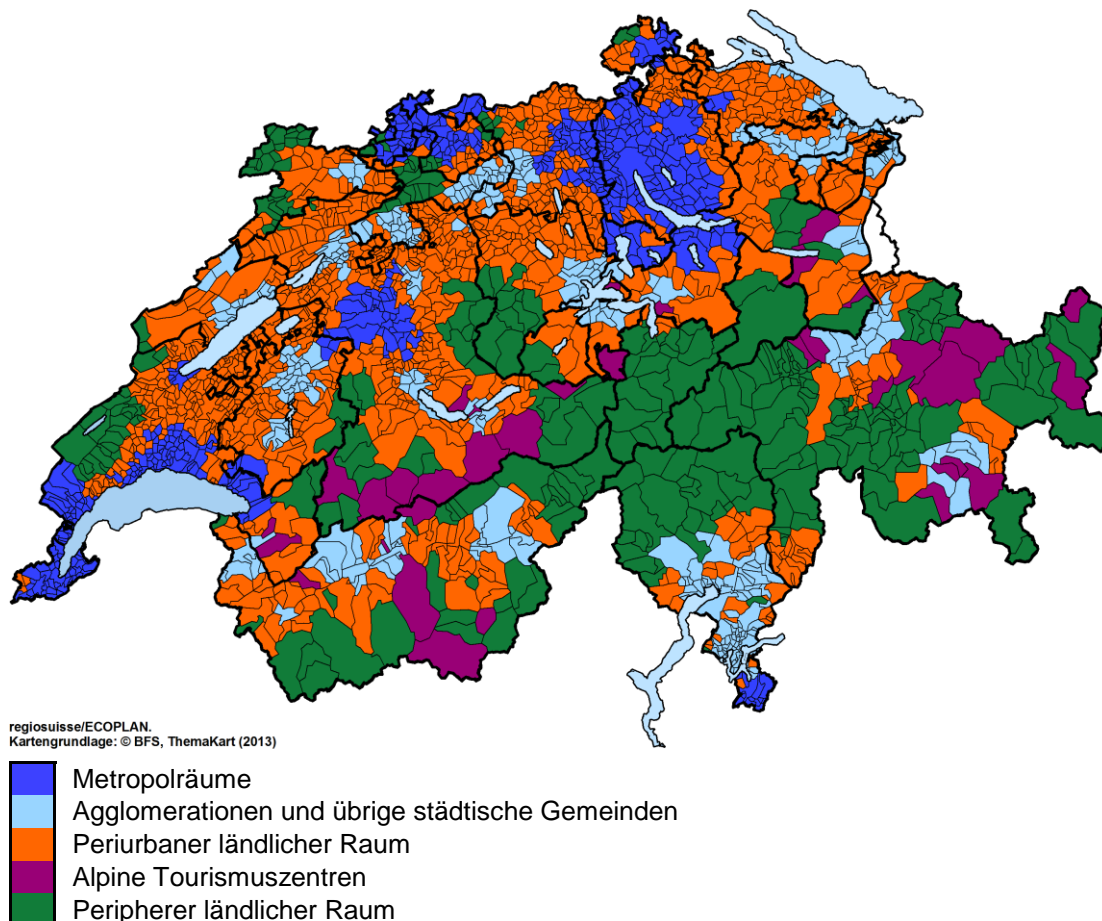
Quelle: ARE (2005): Im Rahmen des Monitorings ländlicher Raum verwendete Raumtypologien, S. 3. Aktualisiert gemäss der Berechnungsmethodik 2012 der Typologie des ländlichen Raumes ARE.

Die folgende Abbildung zeigt die Verteilung der Gemeinden der Schweiz auf die verwendete regionuisse-Raumtypologie in fünf Klassen.

¹⁴ Agglomerationen und isolierte Städte: Definition gemäss BFS Daten aus dem Jahr 2000.

Die im Regionenmonitoring unterschiedenen Raumtypen werden in Kapitel 3 in den hier verwendeten Farben dargestellt.

Abbildung 2-3: Die regiosuisse-Raumtypologie in 5 Klassen, nach Gemeinden¹⁵



Die nachstehende Abbildung zeigt die Grösse und Bedeutung der einzelnen regiosuisse-Raumtypen für die Schweizer Bevölkerung und die Volkswirtschaft. Die Tabelle macht deutlich, dass im Folgenden fünf Raumtypen untersucht werden, die eine sehr unterschiedliche Bedeutung für die Schweiz haben. Die **Metropolräume** tragen deutlich am stärksten zum BIP bei und verfügen auch über die meisten Arbeitsplätze und Einwohner. Auch die kleineren Agglomerationen und **übrigen städtischen Gemeinden** erwirtschaften mit knapp 24% einen beträchtlichen Anteil des BIP. Und hier wohnt immerhin mehr als ein Viertel der Schweizer Bevölkerung.

¹⁵ Gemeindestand 1. Januar 2013.

Die Anteile der übrigen hier untersuchten Raumtypen am nationalen BIP sind hingegen vergleichsweise gering: Im **periurbanen ländlichen Raum** werden knapp 13% des nationalen BIP produziert. Wohnhaft sind hier immerhin fast 15% der Bevölkerung.

Der **periphere ländliche Raum** trägt weitere 3% und die **alpinen Tourismuszentren** tragen rund 1% zum nationalen BIP bei. In diesen beiden Raumtypen ist auch der Anteil an der Gesamtbevölkerung sehr gering.

Abbildung 2-4: Charakterisierung der fünf regiosuisse-Raumtypen, 2012

regiosuisse-Raumtypologie in 5 Klassen	Anteil am nationalen BIP	Arbeitsplatz- anteil ¹⁶	Einwohner absolut	Einwohner- anteil
Metropolräume	59.4%	54.4%	3'822'000	47.5%
Agglomerationen und übrige städtische Gemeinden	23.7%	26.1%	2'070'000	25.7%
Periurbaner ländlicher Raum	12.7%	14.5%	1'706'000	21.2%
Alpine Tourismuszentren	1.2%	1.8%	114'000	1.4%
Peripherer ländlicher Raum	2.9%	3.2%	327'000	4.1%

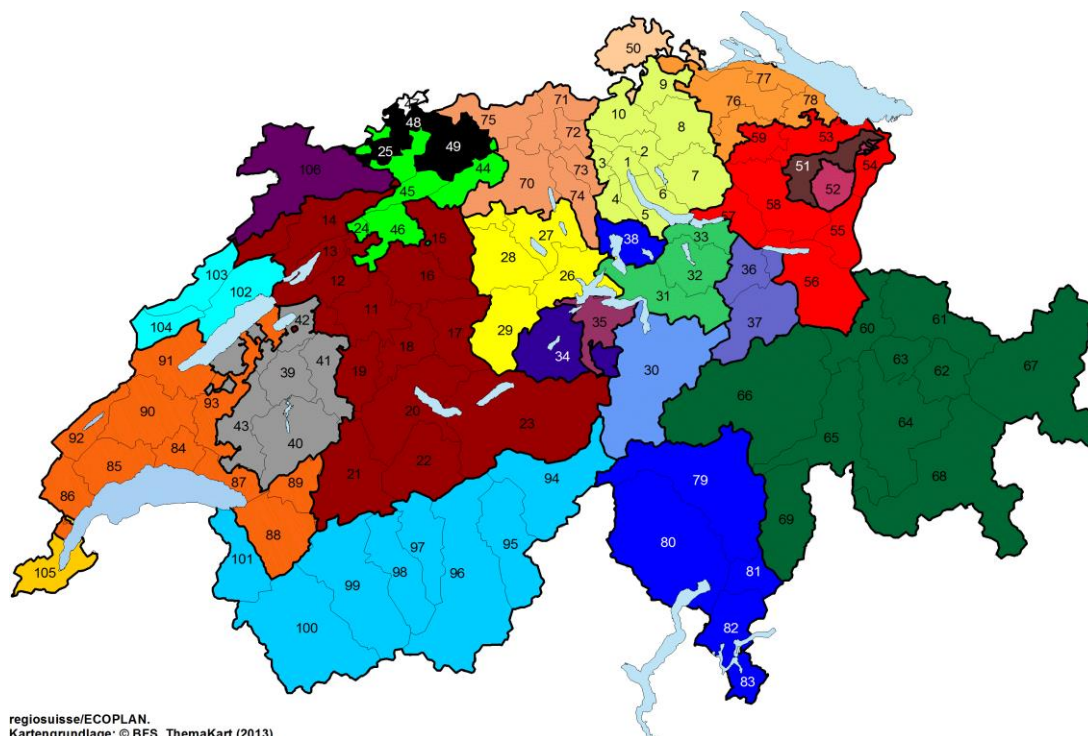
Quellen: BAK Basel Economics (BIP), Statistik der Unternehmensstruktur STATENT 2011, BFS (Arbeitsplätze), Statistik der Bevölkerung und der Haushalte STATPOP, BFS (Einwohner).

b) Analyse der regionalwirtschaftlichen Entwicklung innerhalb funktionaler Wirtschaftsregionen

Innerhalb von funktionalen Wirtschaftsregionen bestehen enge Verflechtungen von Arbeit, Kapital und Wissen. Die 106 **MS-Regionen** der Schweiz bilden diese mikroregionale Zwischenebene ab. Sie weisen eine gewisse räumliche Homogenität auf und sind als Kleinarbeitsmarktgebiete mit funktionaler Orientierung auf regionale Zentren zu verstehen. Einzelne MS-Regionen sind kantonsübergreifend. Abbildung 2-5 zeigt die 106 MS-Regionen der Schweiz.

¹⁶ Die Arbeitsplatzdaten stammen aus den aktuellsten verfügbaren Ergebnissen der Statistik der Unternehmensstruktur STATENT des BFS aus dem Jahr 2011 (provisorische Ergebnisse, veröffentlicht im Herbst 2013).

Abbildung 2-5: Die 106 MS-Regionen der Schweiz



Nummer und Name der MS-Region

1 Zürich	28 Willisau	55 Werdenberg	82 Lugano
2 Glattal-Furttal	29 Entlebuch	56 Sarganserland	83 Mendrisio
3 Limmattal	30 Uri	57 Linthgebiet	84 Lausanne
4 Knonaeramt	31 Innerschwyz	58 Toggenburg	85 Morges
5 Zimmerberg	32 Einsiedeln	59 Wil	86 Nyon
6 Pfannenstiel	33 March-Höfe	60 Chur	87 Vevey
7 Zürcher Oberland	34 Sameraatal	61 Prättigau	88 Aigle
8 Winterthur	35 Nidwalden	62 Davos	89 Pays d'Enhaut
9 Weinland	36 Glarner Unterland	63 Schanfigg	90 Gros-de-Vaud
10 Zürcher Unterland	37 Glarner Hinterland	64 Mittelbünden	91 Yverdon
11 Bern	38 Zug	65 Viamala	92 La Vallée
12 Erlach-Seeland	39 La Sarine	66 Surselva	93 La Broye
13 Biel/Bienne	40 La Gruyère	67 Engiadina Bassa	94 Goms
14 Jura bernois	41 Sense	68 Oberengadin	95 Brig
15 Oberraargau	42 Murten/Morat	69 Mesolcina	96 Visp
16 Burgdorf	43 Glâne-Veveyse	70 Aarau	97 Leuk
17 Oberes Emmental	44 Olten	71 Brugg-Zurzach	98 Sierre
18 Aaretal	45 Thal	72 Baden	99 Sion
19 Schwarzwasser	46 Solothurn	73 Mutschellen	100 Martigny
20 Thun	47 Basel-Stadt	74 Freiamt	101 Monthey
21 Saanen-Obersimmental	48 Unteres Baselbiet	75 Fricktal	102 Neuchâtel
22 Kandertal	49 Oberes Baselbiet	76 Thurtal	103 La Chaux-de-Fonds
23 Oberland-Ost	50 Schaffhausen	77 Untersee	104 Val-de-Travers
24 Grenchen	51 Appenzell A.Rh.	78 Oberthurgau	105 Genève
25 Laufental	52 Appenzell I.Rh.	79 Tre Valli	106 Jura
26 Luzern	53 St.Gallen	80 Locarno	
27 Sursee-Seetal	54 Rheintal	81 Bellinzona	

Kantone in Farbe dargestellt

Zwecks Wiedererkennung entspricht bei der Analyse nach Kantonen in Kapitel 4 die Farbgebung der jeweiligen Kantonslinien den hier verwendeten Farben (z.B. ist der Kanton Graubünden immer in dunkelgrün dargestellt).

3 Die Schweiz im Fokus: Raumtypen im Vergleich

Dieses Kapitel legt den Fokus auf die gesamte Schweiz und vergleicht die fünf regionsuisse-Raumtypen von Abbildung 2-2 in den Rubriken Arbeitsmarkt, Wirtschaftskraft sowie Bevölkerung und Einkommen. Der folgende Kasten fasst die wichtigsten Erkenntnisse zusammen:

Arbeitsplatzangebotsschere zwischen urbanen und peripheren Gebieten öffnet sich: Seit 2001 hat die Anzahl Arbeitsplätze in den urbanen und periurbanen Gebieten zugenommen, in den peripheren Gebieten blieb die Anzahl Arbeitsplätze jedoch etwa auf demselben Niveau.

Generell abnehmende Dynamik des Unternehmertums, insbesondere im urbanen Raum: Seit 2000 ist die Anzahl neu geschaffener Arbeitsplätze in neu gegründeten Unternehmen in der Schweiz gesunken. Die stärkste Abnahme ist im urbanen Raum und den alpinen Tourismuszentren zu verzeichnen. Der periphere Raum weist zwar die geringste Anzahl neu geschaffener Arbeitsplätze auf, ist aber weniger von der abnehmenden Dynamik betroffen.

Starke Schwankungen der Arbeitslosigkeit in Städten: Die Arbeitslosenquote ist in den Metropolräumen und weiteren Städten und Agglomerationen nicht nur deutlich höher als in den restlichen Raumtypen, sie ist auch vergleichsweise stärkeren konjunkturellen Schwankungen ausgesetzt als etwa im ländlichen Raum.

Bruttoinlandprodukt: Die Schere zwischen Stadt und Peripherie öffnet sich weiter: Die Metropolräume weisen nicht nur ein doppelt so hohes BIP pro Kopf auf als die ländlichen Regionen. Auch das BIP-Wachstum war bei ihnen in den letzten Jahren überdurchschnittlich hoch. Dies öffnet die Schere zwischen den peripheren und den städtischen Regionen.

Arbeitsproduktivität: Die Peripherie holt auf: Das Produktivitätswachstum ist in den letzten Jahren in der Peripherie und im periurbanen ländlichen Raum am stärksten gewachsen. Der Rückstand zum urbanen Raum ist aber nach wie vor gross.

Höchste und weiter steigende Bruttobettenauslastung in der Hotellerie in den Metropolen, fallende Bettenauslastung in alpinen Tourismuszentren: Die Bettenauslastung ist in den Metropolen und Tourismuszentren am höchsten. Im peripheren ländlichen Raum ist sie tief bzw. nur halb so hoch wie in den Metropolräumen.

Logiernächte in der Hotellerie – nur in den Metropolräumen steigend: Seit 2000 verzeichneten die Metropolräume eine Steigerung der Logiernächte von rund 23%. In allen anderen Raumtypen hat die Anzahl der Logiernächte mehr oder weniger stark abgenommen.

Abnehmende Innovationshäufigkeit im peripheren Raum: Beim Anteil innovierender Unternehmen befindet sich die Schweiz in einer internationalen Spitzenposition. Seit 1999 nimmt der Anteil innovierender Unternehmen gesamtschweizerisch aber ab. Im peripheren Raum fällt die Abnahme am deutlichsten aus.

Deutlicher Trend zum Wohnen und Bauen in periurbanen Gebieten: Die periurbanen Gebiete verzeichnen seit den 1990er-Jahren ein überdurchschnittliches Bevölkerungswachstum, begleitet von einer starken Bautätigkeit. Die peripheren Gebiete hingegen weisen bei beiden Indikatoren eine unterdurchschnittliche Entwicklung auf. Seit 2000 steigt die Wohnbevölkerung in den Metropolräumen stärker an als im gesamtschweizerischen Durchschnitt.

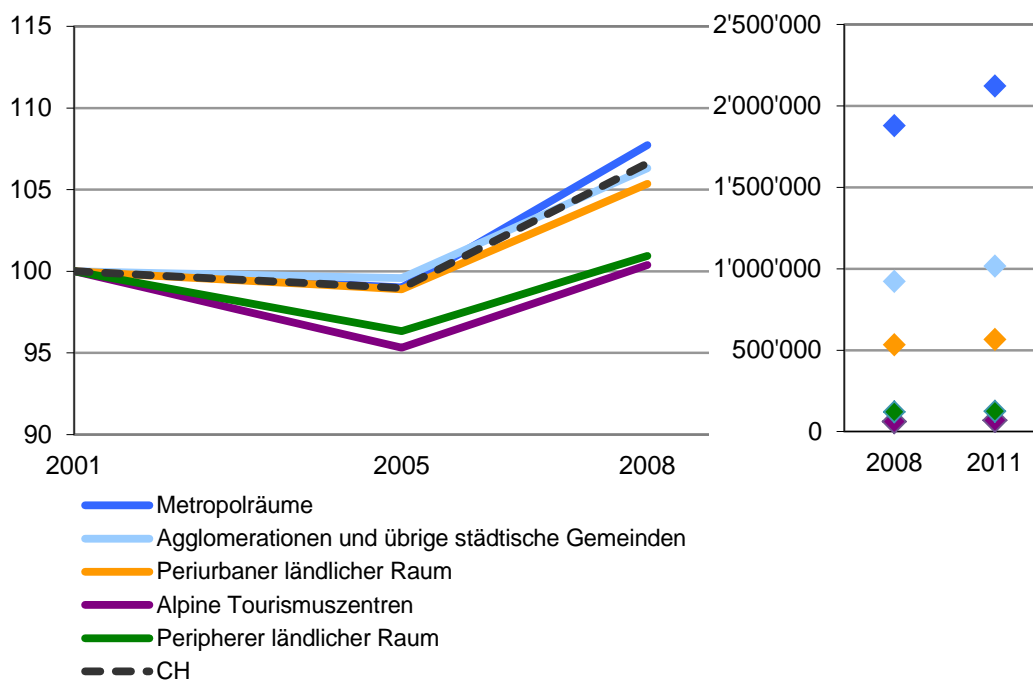
Starker Anstieg von Erwerbspersonen mit tertiärer Ausbildung: Die Expansion des Hochschulbereichs führt zu einem stetig steigenden Anteil Erwerbspersonen mit tertiärer Ausbildung, insbesondere im urbanen Raum. Im peripheren ländlichen Raum ist seit 2010 eine Abnahme zu beobachten.

Die Einkommensschere zwischen Stadt und Land verringert sich: In den Jahren 2008–2010 ist das reine Einkommen pro Kopf im peripheren Raum stärker gewachsen als in urbanen Gegenden.

3.1 Wie entwickeln sich Arbeitsplätze und Arbeitslosigkeit?

Arbeitsplatzangebotsschere zwischen urbanen und peripheren Gebieten öffnet sich.

Abbildung 3-1: Beschäftigtenentwicklung in den Sektoren I–III (Vollzeitäquivalente), 2001–2008 und 2011



Links: Indexiert (2001=100), rechts: Beschäftigte (VZÄ) 2008, 2011; Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BFS Betriebszählungen 2001, 2005, 2008; BFS Statistik der Unternehmensstruktur STATENT 2011 (provisorische Daten, Stand November 2013).

Abbildung 3-1 zeigt die Entwicklung der Beschäftigten für die verschiedenen regionuisse-Raumtypen der Schweiz. Betrachtet man nur den Zeitraum von 2001 bis 2008, verdeutlicht die Abbildung, dass die Anzahl an Arbeitsplätzen in den urbanen und periurbanen Gebieten zugenommen hat, während in den peripheren Gebieten (inkl. alpinen Tourismuszentren) mehr oder weniger ein Nullwachstum zu verzeichnen ist.

Die Metropolräume zeigen mit rund 8% das deutlichste Wachstum zwischen 2001 und 2008. Auch die kleineren Zentren und die periurbanen ländlichen Gebiete verzeichnen mit rund 5–6% ein spürbares Wachstum. Deutlich schwächer schneiden hingegen der periphere ländliche Raum und die alpinen Tourismuszentren ab. Im Vergleich zum Jahr 1995 (in der Abbildung nicht ausgewiesen) haben diese stark ländlichen Gebiete sogar an Arbeitsplätzen verloren.

Die Linien zeigen generell den Konjunkturverlauf. Auffällig ist, dass die urbanen Gebiete in Zeiten des Aufschwungs stärker wachsen und gleichzeitig zu Zeiten des Abschwungs weni-

ger Arbeitsplätze verlieren als die peripheren Regionen. Dies bedeutet, dass sich die Schere zwischen dem Arbeitsplatzangebot in den Zentren und dem Arbeitsplatzangebot auf dem Land weiter öffnet.

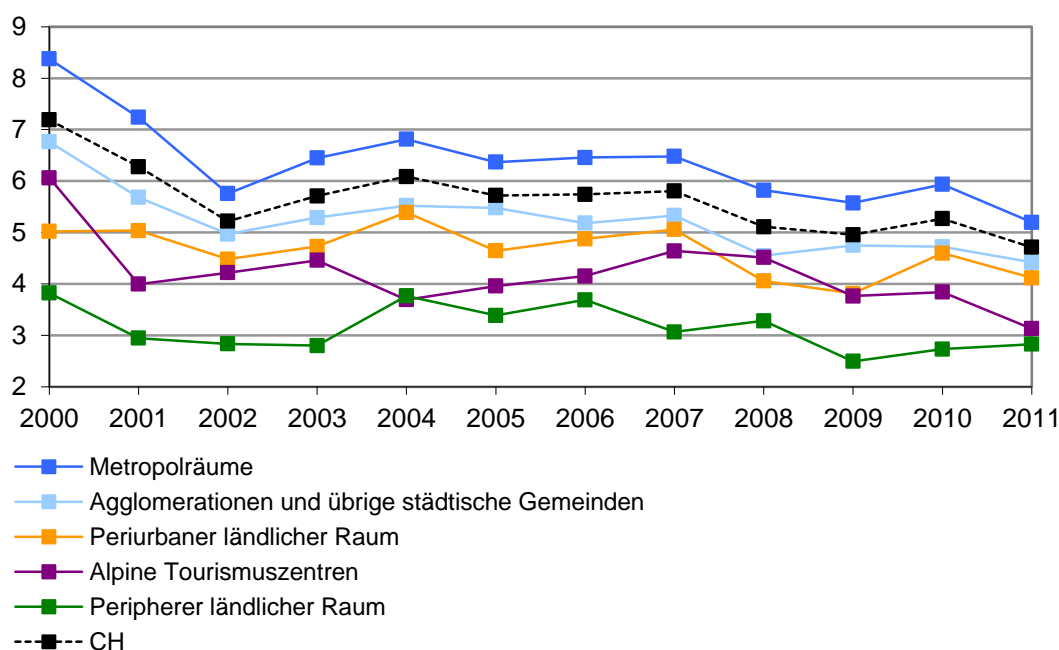
Aufgrund des Methodenwechsels von den Betriebszählungen (BZ) zur Statistik der Unternehmensstruktur (STATENT) lassen sich die Ergebnisse von 2011 nicht mit denjenigen der Vorjahre vergleichen.¹⁷ Die Beschäftigungszahlen der STATENT 2011 fallen deutlich höher aus, als in den früheren Betriebszählungen, weil durch die Umstellung auf die Registernutzung die Wirtschaft vollständiger als früher erfasst wird. Insbesondere werden neu auch Kleinstunternehmen und geringfügig Beschäftigte erfasst, die in der alten Betriebszählung unberücksichtigt blieben.

Gemäss den neuen STATENT-Daten schneiden die alpinen Tourismuszentren auffallend besser ab (in Abbildung 3-1 aufgrund der Skalierung nicht erkennbar), als bei der letzten Betriebszählung von 2008. Bei den restlichen Raumtypen entspricht die Zunahme der Anzahl Arbeitsplätze der Entwicklung der Vorjahre. Ob es sich bei der Erhöhung der Anzahl Arbeitsplätze in den alpinen Tourismuszentren bloss um eine Korrektur aufgrund der neuen Erhebungsmethode handelt oder tatsächlich ein überdurchschnittliches Arbeitsplatzwachstum zu verzeichnen ist, wird sich bei der Veröffentlichung der STATENT-Daten von 2012 und 2013 zeigen.

¹⁷ Die Daten der Jahre 2001 bis 2008 basieren auf den Ergebnissen der BFS-Betriebszählungen, derweil die Daten 2011 auf den provisorischen, im November 2013 veröffentlichten Ergebnissen der BFS-Unternehmensstatistik (STATENT) 2011 basieren. Die STATENT ersetzt die 2008 letztmals durchgeführte Betriebszählung und basiert neu auf Registerdaten (Register der Ausgleichskassen AHV/IV/EO und Unternehmens- und Betriebsregister des BFS). Die jährliche STATENT-Erhebung informiert über die Unternehmen und die Beschäftigten, die der AHV-Beitragspflicht unterstehen (Unselbstständig- und Selbstständigerwerbende, deren Jahreseinkommen mindestens 2'300 CHF beträgt).

Generell abnehmende Dynamik des Unternehmertums, insbesondere im urbanen Raum

Abbildung 3-2: Neu geschaffene Stellen in neu gegründeten Unternehmen¹⁸ pro 1'000 Beschäftigte (Vollzeitäquivalente), 2000–2011¹⁹



Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BFS Unternehmensdemografie, BFS Betriebszählung.

Dieser Indikator widerspiegelt das Potenzial eines Raumes für neues Unternehmertum bzw. seine wirtschaftliche Dynamik. Es gibt gemäss einer Studie der HTW Chur²⁰ eine Reihe von Bestimmungsfaktoren, die die Neugründungsdynamik beeinflussen. Dabei spielen sowohl **nachfrageseitige Faktoren** wie Bevölkerungswachstum und steigende Wohlfahrt als auch **angebotsseitige Faktoren** wie Bevölkerungsdichte, Erwerbs- und Altersstruktur, Humankapital und Einwanderungsstärke eine Rolle.

Ausserdem beeinflussen **Lokalisierungseffekte** und **Urbanisationseffekte** die Neugründungsdynamik. Die erst genannten betreffen die Effekte der räumlichen Konzentration von

¹⁸ Die Statistik der neu gegründeten Unternehmen erfasst nur effektiv neu entstandene Unternehmen («ex nihilo», neue Produktionsfaktoren), mit oder ohne Handelsregistereintragung. Nicht berücksichtigt werden Unternehmen, die aufgrund neuer Rechtsformen, Fusionen, Spaltungen, Übernahmen oder Übertragungen entstanden sind oder ihre Aktivität noch nicht aufgenommen haben. Dies erklärt die erhebliche Differenz zur Anzahl Neueintragungen im Handelsregister.

¹⁹ Beschäftigte aus BFS-Betriebszählungen, Basisjahr (in Klammern): 2001–2004 (BZ 2001), 2005–2007 (BZ 2005), 2008–2011 (BZ 2008).

²⁰ Vgl. Becker Katharina, Kronthaler Franz, Wagner Kerstin (2009): Gute Voraussetzungen für die Gründung neuer Unternehmen? Eine Analyse der Schweizer Regionen.

Unternehmen der gleichen Branche. Die räumliche Konzentration führt zur Bildung eines spezialisierten Arbeitsmarkts, von dem sowohl Arbeitgeber als auch Arbeitnehmer profitieren.

Die zweit genannten betreffen die Effekte der räumlichen Konzentration von Unternehmen unterschiedlicher Branchen in einer Stadt oder Agglomeration. Hier wird davon ausgegangen, dass die räumliche Konzentration vieler Unternehmen unterschiedlicher Branchen den Ideenaustausch fördert. Dies schafft neue Kooperationen und begünstigt Produkt- und Serviceinnovationen. Die erwähnten Faktoren wirken sich – einzeln oder auch simultan – positiv auf die Gründungsdynamik aus. Diese Bestimmungsfaktoren deuten darauf hin, dass die Gründungsaktivität in kleineren und grösseren Zentren und Agglomerationen ausgeprägter sein wird als in der Peripherie.

Dies bestätigt Abbildung 3-2: Potenzial für neues Unternehmertum ist demnach ausgeprägt in den Metropolräumen, in geringerem Ausmass aber auch in den kleineren Städten und Agglomerationen sowie im periurbanen Raum vorhanden. Gemäss Zahlen des BFS wiesen die Grossregionen Zürich und Genferseeregion im Jahr 2011 (wie bereits 2010) die höchste Zahl von Unternehmensneugründungen auf.²¹ Bereits im Jahr 2009 wurden 83% der neu gegründeten Unternehmen in einer städtischen Region und 44% in einem der grossen Schweizer Wirtschaftszentren Zürich, Bern, Basel, Lausanne oder Genf verzeichnet.²²

Eine etwas geringere Dynamik zeigt sich in den Tourismusregionen. Der periphere Raum schneidet in diesem Vergleich am schlechtesten ab. Die bereits erwähnte Studie der HTW Chur kommt zu ähnlichen Ergebnissen und zeigt auf, dass die Regionen mit einem überdurchschnittlich hohen Gründungspotenzial (vgl. Bestimmungsfaktoren oben) auch eine überdurchschnittliche Gründungsaktivität aufweisen.²³

Auffällig ist ferner, dass die Anzahl neu geschaffener Stellen in neuen Unternehmen seit Beginn der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise im Herbst 2008 in den Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden und im periurbanen Raum leicht gestiegen ist, während bei anderen Raumtypen eine Abnahme zu beobachten war. Besonders in den alpinen Tourismuszentren wurden in den letzten Jahren deutlich weniger neue Stellen in neuen Unternehmen geschaffen als noch in den Jahren 2007 und 2008. Nach dem Rekordjahr 2010²⁴ ist im Jahr der Währungskrise 2011 eine Abnahme bei der Anzahl Neugründungen und auch der Anzahl neu geschaffener Stellen zu verzeichnen. Eine Ausnahme bildet hier jetzt der periphere ländliche Raum, der als einziger Raumtyp bei den neu geschaffenen Stellen in neu gegründeten Unternehmen im Vergleich zum Vorjahr zulegen konnte.

²¹ Vgl. BFS (2013c): Medienmitteilung: Neue Unternehmen 2011. Nach Rekordjahr deutlicher Rückgang bei Unternehmensgründungen.

²² Vgl. BFS (2011): Medienmitteilung: Neue Unternehmen 2009. Leichter Rückgang der Neugründungen im Jahr 2009.

²³ Vgl. Becker Katharina, Kronthaler Franz, Wagner Kerstin (2009): Gute Voraussetzungen für die Gründung neuer Unternehmen? Eine Analyse der Schweizer Regionen. Die Studie weist u.a. darauf hin, dass Förderinstrumente wie die NRP wahrscheinlich am besten dort wirken, wo bereits Gründungspotenziale vorhanden sind, sprich in den peripheren Zentren.

²⁴ Vgl. BFS (2012b): Medienmitteilung: Neue Unternehmen 2010. Rekordjahr für Neugründungen.

Von Bedeutung in diesem Kontext ist ein Ergebnis des Schweizer KMU-Barometers 2013 von Ernst & Young²⁵: Während im Januar des Rekordjahres 2010 noch 92% der Schweizer KMU eine gleich bleibende oder sich verbessernde allgemeine Wirtschaftslage in der Schweiz in den folgenden zwölf Monaten erwartet haben, waren es im 2012 nur noch 63% der KMU. Ein Jahr später im Januar 2013 wird die Wirtschaftsentwicklung immer noch eher kritisch, jedoch etwas weniger pessimistisch eingeschätzt als noch ein Jahr zuvor. Ob sich die eher vorsichtige Einschätzung der allgemeinen Wirtschaftslage in einer weiter sinkenden Zahl neu geschaffener Stellen für die Jahre 2012 und 2013 niedergeschlagen wird, ist aufgrund der Datenlage noch offen.

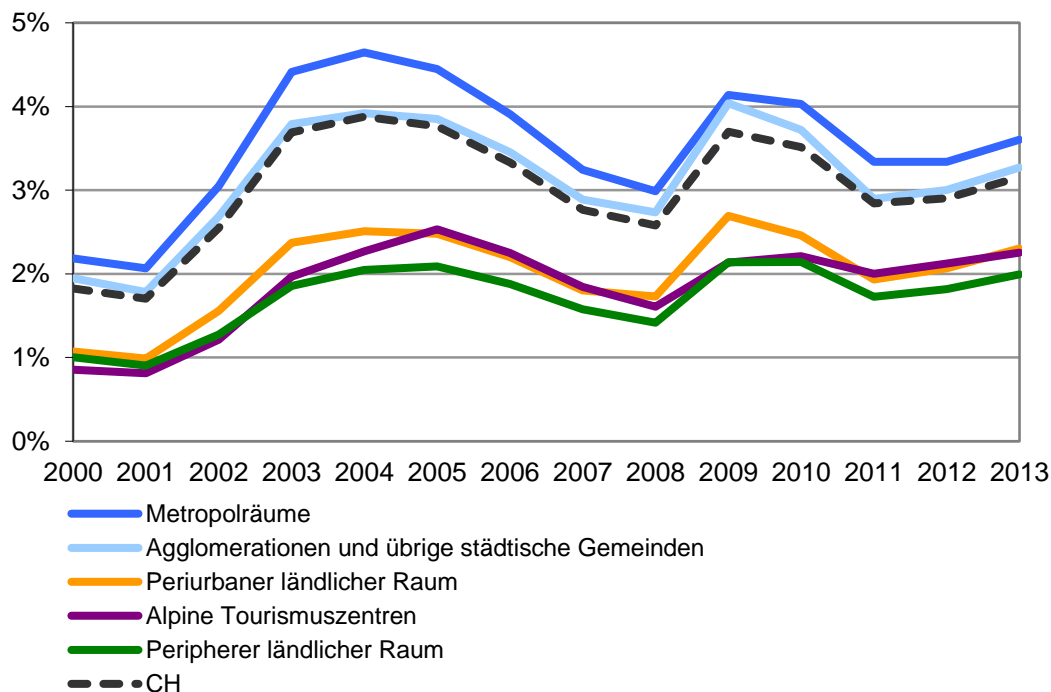
Abschliessend sei hier erwähnt, dass nicht alle neu geschaffenen Arbeitsplätze mittel- bis langfristig erhalten werden können. So zeigen beispielsweise Zahlen des BFS, dass fünf Jahre nach der Gründung nur noch 50% der 2003 gegründeten Unternehmen aktiv sind. Die weiterhin aktiven Unternehmen schaffen allerdings tendenziell weitere neue Arbeitsplätze. Bei der Überlebensrate spielt der Sektor eine bedeutende Rolle: Neu gegründete Unternehmen im sekundären Sektor haben eine höhere Überlebensrate als jene des tertiären Sektors.²⁶

²⁵ Vgl. Ernst & Young (2013): KMU-Barometer Januar 2013. Befragungsergebnisse zur Winterumfrage.

²⁶ Vgl. BFS (2009c): Medienmitteilung: Unternehmensdemografie: Überlebensraten der zwischen 2003 und 2007 gegründeten Unternehmen. Jedes zweite Unternehmen existiert fünf Jahre nach der Gründung nicht mehr.

Starke Schwankungen der Arbeitslosigkeit in den Städten

Abbildung 3-3: Arbeitslosenquote in % (Anteil der registrierten Arbeitslosen am Total aller Erwerbspersonen), 2000–2012²⁷



Quelle: regionuisse. Datengrundlage: SECO Arbeitslosenstatistik, BFS Eidgenössische Volkszählungen 2000, 2010.

Abbildung 3-3 stellt den Anteil der registrierten Arbeitslosen am Total aller Erwerbspersonen (Arbeitslosenquote) in den verschiedenen Raumtypen dar. Die Linien widerspiegeln mit einer leichten Verzögerung den Konjunkturzyklus.

Die in der Abbildung gewählte Zeitspanne 2000–2012 beginnt in einer Phase der Hochkonjunktur mit rekordtiefer Arbeitslosenquote. Dadurch mag fälschlicherweise der Eindruck entstehen, die Arbeitslosigkeit sei im mittel- bis längerfristigen Vergleich gestiegen. Dem ist nicht so: Die Arbeitslosenquote lag Mitte der 1990er-Jahre um gut 1% über dem hier ausgewiesenen Peak von 2004 (vgl. Abbildung 3-3 im regionuisse-Monitoringbericht 2011).

Die Arbeitslosigkeit in den Metropolräumen sowie in den weiteren Städten und Agglomerationen liegt dabei konstant über den Werten des periurbanen und peripheren ländlichen Raums sowie über jenem der alpinen Tourismuszentren. Ausserdem fällt auf, dass die Arbeitslosenquote in den verschiedenen Raumtypen unterschiedlich starken Schwankungen unterworfen

²⁷ Erwerbspersonen aus BFS-Volkszählung, Basisjahr (in Klammern): 2000–2009 (VZ 2000), 2010–2012 (Strukturerhebung der VZ 2010).

ist. Die Metropolräume und Agglomerationen verzeichnen deutlich stärkere Schwankungen als die restlichen Regionen. Zu Rezessionszeiten steigt die Arbeitslosigkeit hier deutlich stärker an als in den anderen Raumtypen. In wirtschaftlich guten Zeiten sinkt sie jedoch auch schneller. Dies führt dazu, dass die Disparitäten zwischen den städtischen und den ländlichen Raumtypen in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit am grössten sind.

Der periphere Raum und die alpinen Tourismuszentren zeigen die geringsten Schwankungen. Mögliche Erklärungsfaktoren hierfür sind die geringere Konjunkturanfälligkeit der Branchen des periurbanen und insbesondere des peripheren Raums sowie die Arbeit mit Saisonangestellten in den alpinen Tourismuszentren.

Ferner ist anzunehmen, dass das Arbeitsplatzsubstrat im peripheren Raum bereits sehr ausgedünnt ist. Dies bedeutet, dass die Chancen für arbeitslose Personen, vor Ort erneut einen Arbeitsplatz zu finden, eher gering sind. Deshalb wandert ein Teil der arbeitssuchenden Personen in andere Regionen ab. Diejenigen, die vor Ort bleiben, gehen zum Teil in die Langzeitfürsorge über, womit sie nicht mehr in der Arbeitslosenstatistik erfasst sind. Andere melden sich nicht arbeitslos, obschon sie Arbeit suchend sind, was zu einer höheren versteckten Arbeitslosigkeit in diesen Raumtypen führt. Beide Faktoren vermögen das tiefe Niveau des peripheren Raums zumindest teilweise zu erklären.

In der Vergangenheit wurde, wenn anstelle der Raumtypen Kantone verglichen wurden, auch ein anderes Phänomen beobachtet. Eine Studie zu den kantonalen Unterschieden der Arbeitslosigkeit im Konjunkturzyklus kommt zum Ergebnis, dass bei einer steigenden gesamtschweizerischen Arbeitslosigkeit (Rezession) die kantonalen Disparitäten in der Arbeitslosenrate *sinken*.²⁸ Die Studie begründet dies mit der Hypothese, dass sich das Verhältnis von konjunktureller und struktureller Arbeitslosigkeit verändert.

²⁸ Vgl. Kleinwefers Lehner Anne (2001): Regionale Unterschiede auf dem Schweizer Arbeitsmarkt im Konjunkturzyklus der 1990er-Jahre, 25–28.

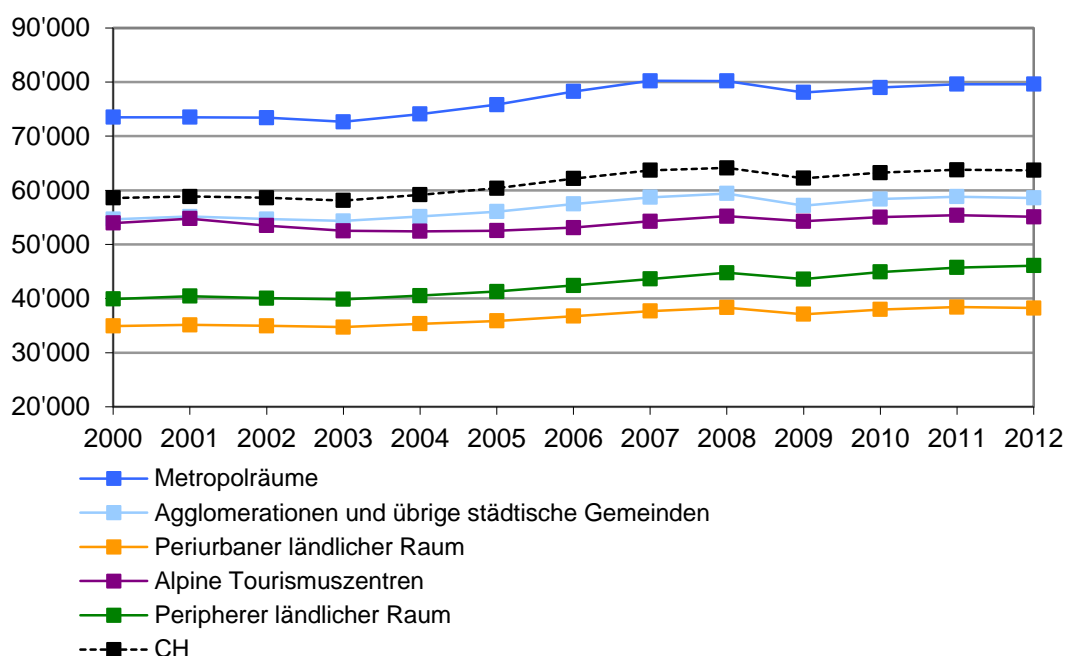
3.2 Welche Leistung erbringt die Wirtschaft?

In diesem Abschnitt werden wichtige Indikatoren zur Wirtschaftskraft in den verschiedenen Raumtypen der Schweiz ausgewertet.

Ein zentraler Indikator ist dabei das **Bruttoinlandprodukt (BIP)**. Es bewertet alle Waren und Dienstleistungen, die im betrachteten Raum im Jahresverlauf her- bzw. bereitgestellt wurden, zu ihren aktuellen Marktpreisen.²⁹

Bruttoinlandprodukt pro Kopf: Metropolräume als Spitzenreiter

Abbildung 3-4: Bruttoinlandprodukt pro Kopf (real) in CHF, 2000–2012



Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BAK. In CHF (zu Preisen des Vorjahres, Referenzjahr 2000).

Abbildung 3-4 zeigt den Verlauf des Pro-Kopf-Bruttoinlandprodukts. Die Abbildung zeigt deutlich, wie unterschiedlich das Niveau des erwirtschafteten BIP pro Kopf zwischen den einzelnen Raumtypen ist.

Gemessen am BIP pro Kopf weisen die Metropolräume eine rund doppelt so hohe Wirtschaftskraft auf wie der periurbane ländliche Raum. Das starke Abschneiden der Metropolräume lässt sich durch die Ballung von Unternehmen und die hohe Anzahl an Zupendlern

²⁹ «Inland» entspricht hier «innerhalb einer Region» oder eben «innerhalb eines Raumtyps».

erklären, die in den Metropolräumen arbeiten, jedoch in Gemeinden ausserhalb der Metropolräume wohnhaft sind.

Die Agglomerationen und die alpinen Tourismuszentren weisen zwar ein klar geringeres BIP pro Kopf auf als die Metropolräume, sie heben sich aber auch deutlich von der relativ tiefen Performance des periurbanen und peripheren ländlichen Raums ab.

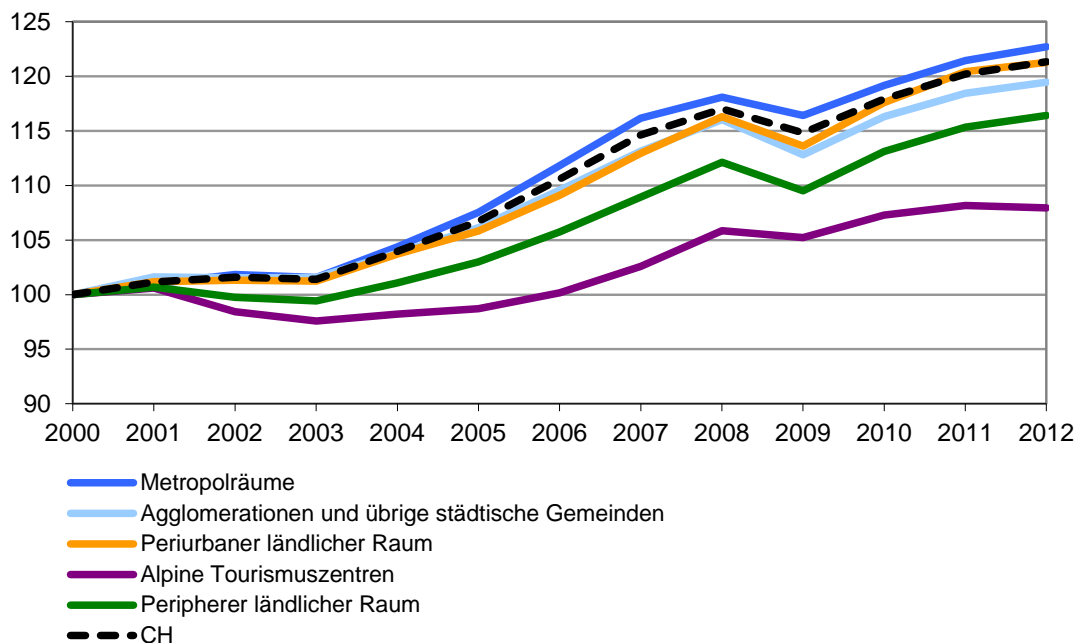
Bei letzteren überrascht, dass der periphere ländliche Raum bei diesem Indikator leicht besser abschneidet als der periurbane ländliche Raum. Der Grund dafür dürfte sein, dass sich der periurbane ländliche Raum stark als Wohnregion entwickelt (Abbildung 3-11 und Abbildung 3-13) und dass viele Menschen in diesem Raumtyp leben, die anderswo arbeiten und dort zum BIP beitragen. Entsprechend tief fällt der Pro-Kopf-Wert für die Wirtschaftskraft in solchen «Wohnregionen» aus.

Die grossen Unterschiede der BIP-pro-Kopf-Werte der einzelnen Raumtypen entsprechen dennoch grundsätzlich den Erwartungen. Interessanter ist jedoch die **Entwicklung des BIP** in den jeweiligen Raumtypen.³⁰

³⁰ Wichtig: Die Entwicklung des BIP in absoluten Werten entspricht nicht der Entwicklung des BIP pro Kopf (vgl. Abbildung 3-4).

Bruttoinlandprodukt: Die Schere zwischen Stadt und Peripherie öffnet sich weiter.

Abbildung 3-5: Entwicklung des Bruttoinlandprodukts (real), 2000–2012



Indexiert (2000=100). Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BAK. Referenzjahr 2000.

Abbildung 3-5 zeigt deutlich den Konjunkturverlauf bis ins Jahr 2012 mit einem Einbruch zwischen 2008 und 2009, ausgelöst durch die globale Wirtschafts- und Finanzkrise. Allerdings zeigt sich auch, dass zwar alle Raumtypen ein deutliches Wachstum verzeichnen, die Höhe des Wachstums aber sehr unterschiedlich ist.

Die periurbanen ländlichen Gebiete verzeichneten ein BIP-Wachstum von rund 21% seit dem Jahr 2000. Dies entspricht auch dem Wert der gesamten Schweiz. In den Metropolräumen ist das BIP in derselben Zeitspanne sogar um 23% gewachsen. Knapp darunter liegen die Agglomerationen mit einem BIP-Wachstum von 19%. Weniger stark ist das Wachstum in der Peripherie mit rund 16% und in den alpinen Tourismuszentren mit 8%.

Diese Tendenz findet sich auch international und wird beispielsweise durch Berichte der OECD aus den Jahren 2009³¹ und 2012³² bestätigt. Gemäss diesen wachsen die strukturschwachen Regionen in den meisten OECD-Ländern weniger schnell als die reichen Regionen, wodurch sich die Einkommensschere zwischen den Regionen vergrössert. Auch das «ESPON 2013 Programme» weist darauf hin, dass die schwächsten Regionen Europas zwar

³¹ Vgl. OECD (2009): How Regions Grow, Trends and Analysis.

³² Vgl. OECD (2012): Promoting Growth in All Regions.

insgesamt eine positive Entwicklung aufweisen – dass die regionalen Disparitäten innerhalb mancher Länder aber gleichzeitig gewachsen sind.

Die alpinen Tourismuszentren verzeichnen in der Schweiz das deutlich schwächste Wachstum. Auch beim Konjunkturanstieg zwischen 2009 und 2012 haben sie weniger stark profitiert als die anderen Raumtypen. Man kann davon ausgehen, dass dies auch mit der schwächeren Wirtschaftsleistung in dieser Periode in den umgrenzenden Euroländern zusammenhängt (vgl. Abbildung 6-2 und Abbildung 6-3), aus denen viele Touristen stammen.

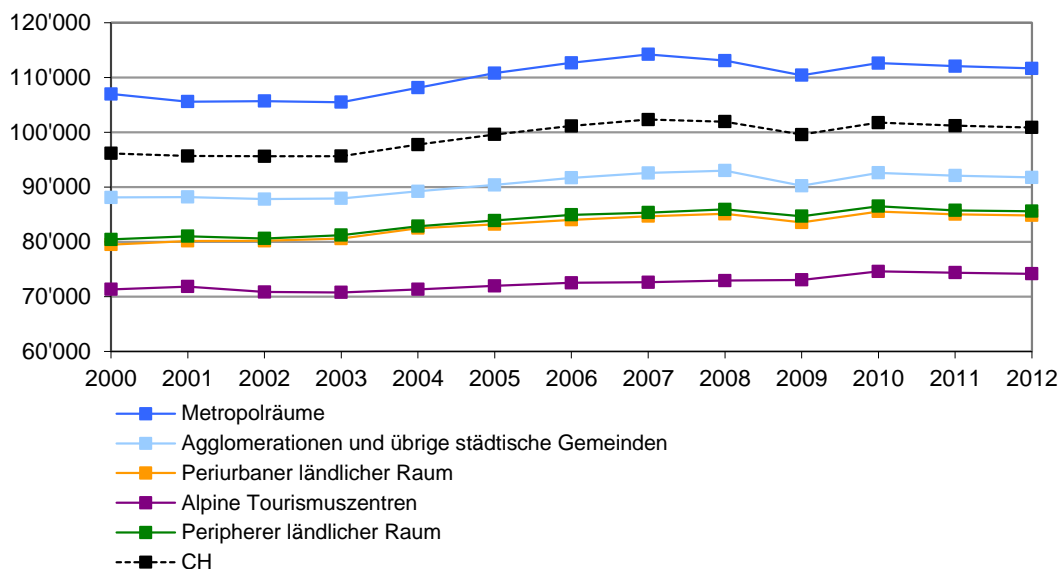
Exkurs: Berechnung der Indikatoren BIP und Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz

Die in diesem Bericht verwendeten regionalen Wertschöpfungsdaten (BIP, Bruttowertschöpfung) stützen sich auf das Regionalmodell von BAK Basel Economics. Das Regionalmodell modelliert die Entstehungsseite der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung für jeden Schweizer Kanton. In seinem Ursprung ist das Regionalmodell ein Strukturmodell, das unter Berücksichtigung verschiedener kantons- und branchenspezifischer Bestimmungsfaktoren in der Konjunkturanalyse eingesetzt werden kann. Ausgangslage ist der Arbeitsmarkt, die Branchenwertschöpfung wird mittels eines korrigierten Produktivitätsansatzes berechnet. Die historische Fortschreibung erfolgt mittels eines kombinierten Produktivitäts- und Indikatorenansatzes. Die Regionaldaten sind konsistent zu den entsprechenden Makro- und Branchendaten gemäss der Schweizerischen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (ESVG 95). Durch die Aufbereitung der Daten auf Gemeindeebene sind auch Analysen für kleinräumige Wirtschaftsregionen oder funktionale Regionen möglich.

BAK Basel Economics verwendet als Indikatoren für die Modellberechnungen immer die aktuell verfügbaren Statistiken. So können sich durch Änderungen in nationalen Statistiken, wie z.B. in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung oder in den Produktionskonten des BFS, aber auch durch neue oder aktualisierte Statistiken auf regionaler Ebene auch Änderungen in den Datenreihen ergeben. Damit sind auch Abweichungen zu Werten möglich, die zu einem früheren Zeitpunkt publiziert worden sind.

Die ländlichen Gebiete haben eine vergleichsweise tiefe Arbeitsproduktivität.

Abbildung 3-6: Bruttowertschöpfung (real) pro Arbeitsplatz in CHF, 2000–2012



Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BAK. In CHF (zu Preisen des Vorjahres, Referenzjahr 2000).

Bei der Betrachtung der Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz bzw. der **Arbeitsplatzproduktivität** (Abbildung 3-6) ergibt sich ein leicht anderes Bild als bei der Betrachtung des BIP.

Wiederum liegen die Metropolräume mit grossem Abstand zu den Agglomerationen vorne.

Auffällig ist, dass die Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz und somit die Arbeitsplatzproduktivität in den alpinen Tourismuszentren vergleichsweise tief ist. Dass sie dennoch ein relativ hohes BIP pro Kopf aufweisen lässt sich durch die verhältnismässig hohe Erwerbsquote in diesem Raumtyp erklären (mit anderen Worten: viele Arbeitsplätze bezogen auf die Bevölkerungszahl, also genau der gegenteilige Effekt zur oben beschriebenen «Wohnregion»).

Des Weiteren fällt auf, dass die Arbeitsplatzproduktivität im peripheren ländlichen Raum über den ganzen Zeitverlauf fast gleich hoch ist wie im periurbanen ländlichen Raum.

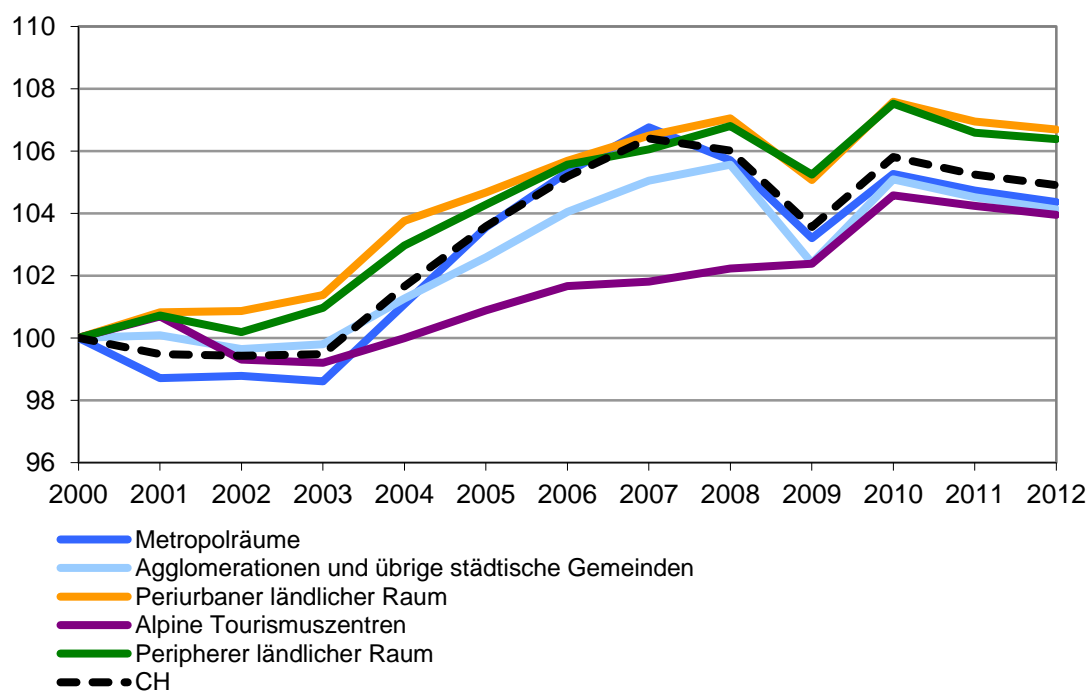
Abbildung 3-7 gibt die **Entwicklung der Arbeitsproduktivität** im Zeitverlauf wieder: Die Produktivität ist seit dem Jahr 2000 in allen Raumtypen angestiegen und weist seit 2010 eine leicht abnehmende Tendenz auf. Zudem ist bei den meisten Raumtypen ein vorübergehender, aber starker Abschwung zwischen 2008 und 2009 zu beobachten. Im Zuge der Finanz- und Wirtschaftskrise ist die Wertschöpfung bei einer vorerst gleich bleibenden Anzahl an Arbeitskräften gesunken. Folglich sank in Folge der schlechteren Auslastung die Wertschöpfung pro Arbeitsplatz bzw. die Produktivität.

Eine Ausnahme bilden dabei die alpinen Tourismuszentren, deren Arbeitsproduktivität im Zuge der Finanz- und Wirtschaftskrise sogar zunahm. In den Jahren vor 2008 zeigt sich bei den alpinen Tourismuszentren, dass die Produktivität nicht nur vergleichsweise tief ist, sondern dass sie auch unterdurchschnittlich wächst. Dies hat dazu geführt, dass sich der Abstand der alpinen Tourismuszentren zu den produktiveren Raumtypen zwischen 2000 und 2008 noch weiter vergrößert hat. Ausserdem fällt auf, dass die Arbeitsproduktivität in den alpinen Tourismuszentren zwar weniger konjunkturelle Ausschläge aufweist, als diejenige der übrigen Raumtypen, dafür aber seit 2009 eine ähnliche Produktivitätsentwicklung wie die andern Raumtypen aufweist.

Über den ganzen Zeitraum betrachtet zeichnet sich interessanterweise eine überdurchschnittliche Produktivitätsentwicklung in der Peripherie und im periurbanen ländlichen Raum ab. Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass in diesen Räumen nur Unternehmen überlebt haben, die über eine vergleichsweise hohe Produktivität verfügen.

Die ländlichen Gebiete sind in punkto Produktivität auf Aufholkurs.

Abbildung 3-7: Entwicklung der Bruttowertschöpfung (real) pro Arbeitsplatz in CHF, 2000–2012

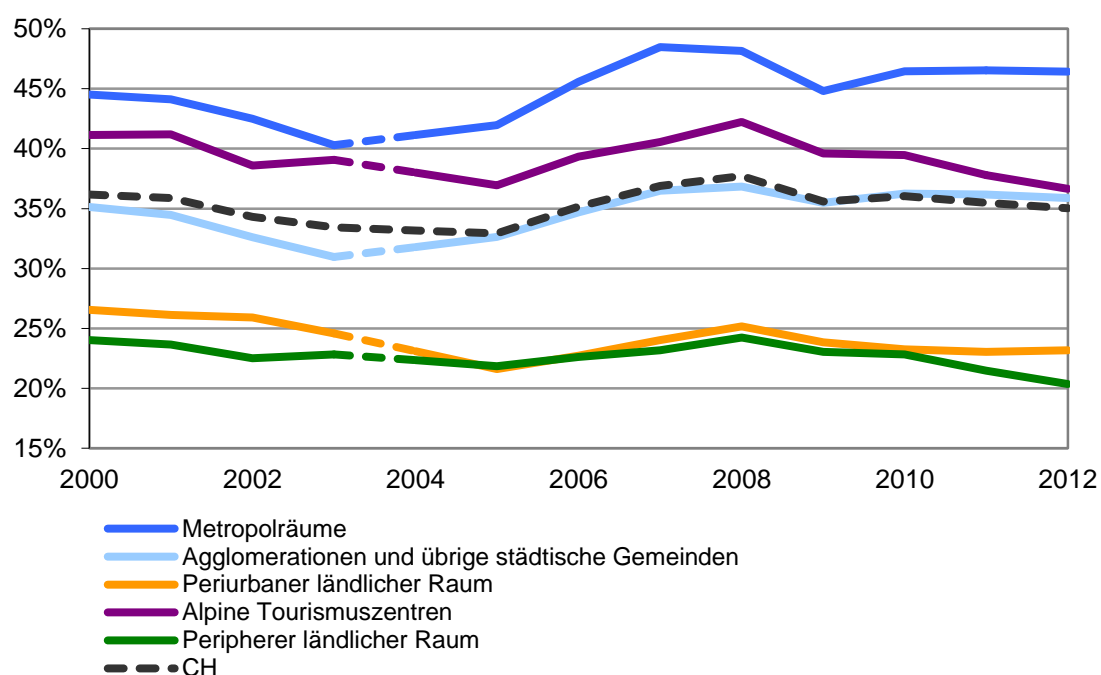


Indexiert (2000=100). Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BAK.

Standen bisher Auswertungen für alle Branchen im Vordergrund, interessiert im Folgenden die **spezifische Entwicklung im Tourismus, konkret in der Hotellerie**. Zum einen werden die Bettenauslastung (Produktivitätsmerkmal der Hotellerie) und zum anderen die Anzahl Logiernächte dargestellt.

Höchste und weiter steigende Bruttobettenauslastung in Metropolen, fallende in alpinen Tourismuszentren

Abbildung 3-8: Bruttobettenauslastung in der Hotellerie in %, 2000–2012³³



Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BFS Beherbergungsstatistik HESTA.

Wert für 2004: Mittelwert von 2003 und 2005, da Unterbruch in der Statistik im Jahr 2004.

Abbildung 3-8 zeigt deutlich, dass die Bruttobettenauslastung in der Hotellerie in den Metropolräumen am höchsten ist, gefolgt von den alpinen Tourismuszentren und den Agglomerationen. Über den betrachteten Zeitraum ist die Bettenauslastung der Metropolräume sowie der Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden leicht gestiegen. Der Grund für die

³³ Mit der Bruttobettenauslastung wird der Quotient aus Anzahl Logiernächte und der Bruttobettenkapazität eines Jahres bezeichnet. Die jährliche Bruttobettenkapazität entspricht der Anzahl Betten eines Betriebes im Erhebungsmonat multipliziert mit der Anzahl Tage dieses Monats und aufsummiert auf ein Jahr. Im Gegensatz zur Nettobettenkapazität wird bei der Bruttobettenkapazität nicht auf die Anzahl Öffnungstage eines Betriebs Rücksicht genommen. Hotels mit saisonal bedingten Öffnungszeiten weisen deshalb eine tiefere Bruttobettenkapazität auf als vergleichbare Hotels, die das ganze Jahr über geöffnet haben.

hohe Auslastung hängt insbesondere mit dem ganzjährigen Geschäfts- und Messtourismus zusammen; zudem weist der Städtetourismus auch vergleichsweise geringere saisonale Schwankungen auf. Deutlich weniger gut geht es gemäss diesem Indikator der Hotellerie im periurbanen und peripheren ländlichen Raum. Bereits im Jahr 2000 lag in diesen Raumtypen die Bettenauslastung mit rund 25 % auf einem vergleichsweise sehr tiefen Niveau. Seither ist die Bettenauslastung des ländlichen Raums noch weiter gesunken. Ebenfalls sinkend ist die Bettenauslastung in den alpinen Tourismuszentren. Während sich die Bettenauslastung in den 1990er-Jahre noch auf dem Niveau der Metropolräume bewegte, liegt sie 2012 klar darunter und unterscheidet sich nur noch gering vom Schweizer Durchschnitt.

Generell ist zu beachten, dass sich eine Veränderung der Bruttobettenauslastung infolge von Veränderungen auf der Nachfrage- wie auch auf der Angebotsseite ergeben kann. Einerseits bewirkt eine Abnahme der Anzahl Logiernächte (Nachfrageseite) eine abnehmende Bruttobettenauslastung, die gleiche Wirkung hat jedoch auch eine Erhöhung der Anzahl Betten (Angebotsseite).

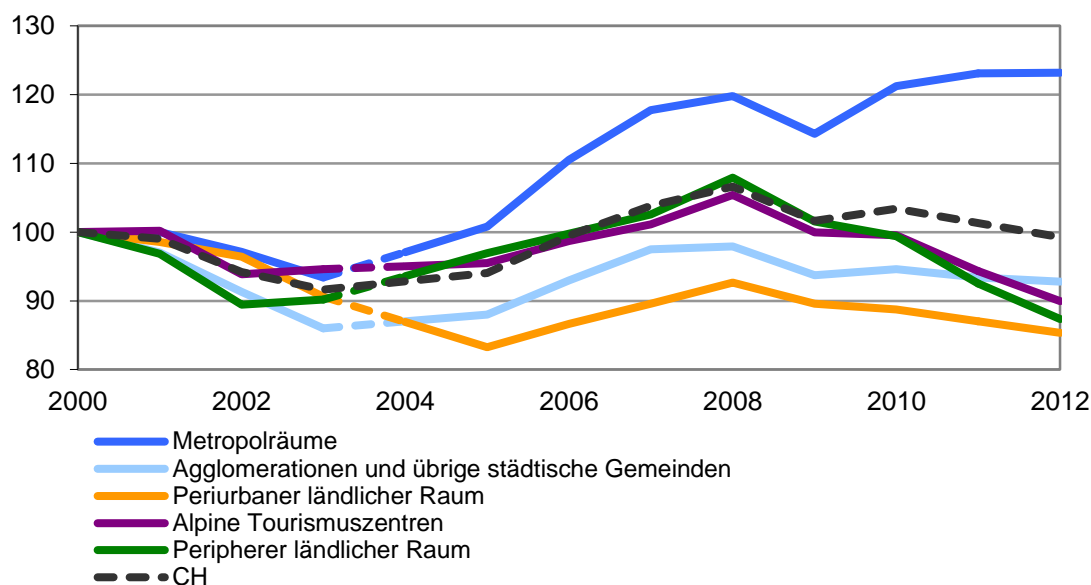
Gemäss der Schweizer Tourismusstatistik des BFS³⁴ ist die Anzahl erfasster Hotellerie-Betriebe in der Schweiz zwischen 2002 und 2012 um rund 9% gesunken. Die Anzahl Zimmer hat sich im gleichen Zeitraum um 2% reduziert. Dabei sind jedoch starke regionale Unterschiede zu beachten. Während in urbanen Zentren die Anzahl Zimmer stark zugenommen hat (Region Basel +31%, Genf +15%, Region Zürich +13%), haben sich in den meisten anderen Regionen die Anzahl Zimmer wie auch die Anzahl Betriebe reduziert. Am stärksten betroffen ist dabei das Tessin, das seit 2002 einen Rückgang der Anzahl Betriebe und Zimmer im Umfang von rund -18% hinnehmen musste. Aber auch in Tourismusregionen wie Graubünden (-8%), dem Berner Oberland (-7%) oder dem Wallis (-5%) wurde die Anzahl Hotelzimmer reduziert. Die oben ausgewiesene Abnahme der Bettenauslastung muss hier somit auch nachfrageseitig begründet sein, wie die nächste Abbildung zeigt.

Wie in der folgenden Abbildung ersichtlich, ist seit 2000 auch auf Nachfrageseite (Logiernächte) eine sehr unterschiedliche Entwicklung in den verschiedenen Raumtypen erfolgt.

³⁴ BFS (2013a): Schweizer Tourismusstatistik 2012.

Logiernächte in der Hotellerie – nur in den Metropolräumen steigend

Abbildung 3-9: Entwicklung der Anzahl Logiernächte, 2000–2012



Indexiert (2000=100). Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BFS Beherbergungsstatistik HESTA.
Wert für 2004: Mittelwert von 2003 und 2005, da Unterbruch in der Statistik im Jahr 2004.

Abbildung 3-9 beschreibt die unterschiedliche Entwicklung der Logiernächte in der Hotellerie in Prozent. Erwartungsgemäss widerspiegelt die schwarz gestrichelte Schweizer Durchschnittskurve den Konjunkturverlauf.³⁵ Seit der Weltwirtschaftskrise 2008 sind die Logiernächte in der Schweiz insgesamt zurückgegangen. Am stärksten vom Rückgang seit 2008 betroffen sind der periphere ländliche Raum und die alpinen Tourismuszentren. Zugenommen haben im gleichen Zeitraum die Logiernächte jedoch in den Metropolräumen. Diese weisen über den gesamten Zeitraum als einziger Raumtyp ein Wachstum (+23%) auf.

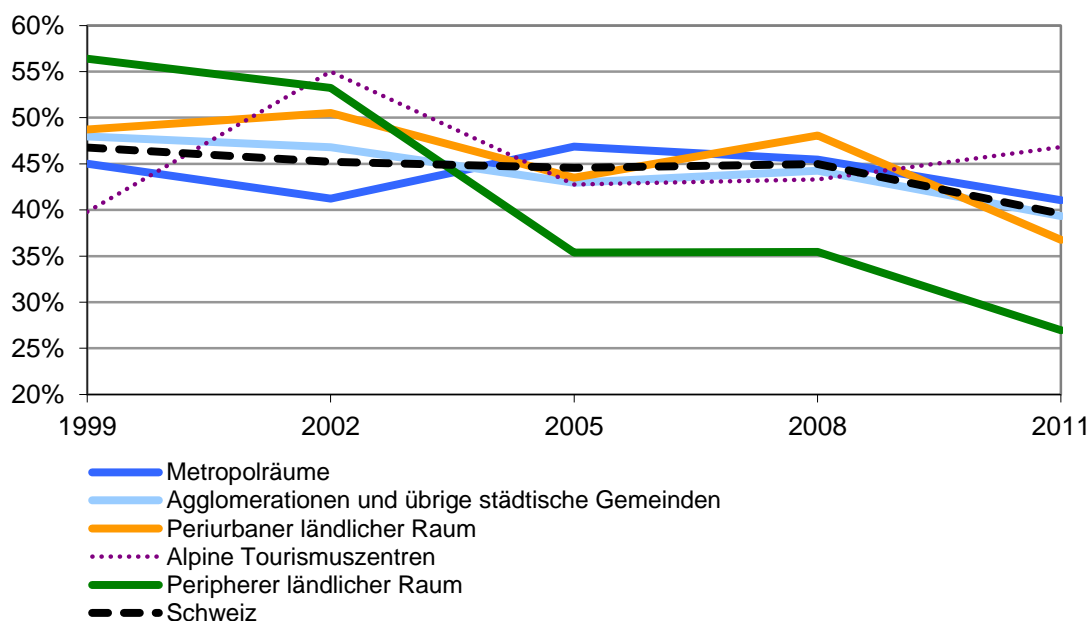
Allerdings entwickeln sich nicht alle Metropolen in Bezug auf die Logiernächte gleich stark. BAK Basel Economics hat in ihrer aktuellen Tourismus-Benchmarking-Studie³⁶ die fünf grössten Schweizer Städte einem internationalen Vergleich mit zehn europäischen Metropolen unterzogen. Die Stadt Basel ist der Spitzenreiter im internationalen Vergleich beim Logiernächte-Wachstum, Zürich und Lausanne rangieren im Mittelfeld und die Städte Bern und Genf sind auf den Plätzen 11 und 13 von insgesamt 15 Städten zu finden.

³⁵ Üblicherweise geschieht dies im Tourismus mit einer leichten Verzögerung von etwa einem halben Jahr.

³⁶ Vgl. BAK Basel Economics (2011): Tourismus Benchmarking – die Schweizer Tourismuswirtschaft im internationalen Vergleich. Schlussbericht.

Abnehmende Innovationstätigkeit im peripheren Raum

Abbildung 3-10: Anteil innovierender Unternehmen, 1999–2011



Quelle: regionuisse. Datengrundlage: Innovationserhebungen der KOF Konjunkturforschungsstelle, ETH Zürich. Die gepunktete Linie weist darauf hin, dass die Ergebnisse der alpinen Tourismuszentren aufgrund kleiner Fallzahlen grosse Standardfehler aufweisen. Deshalb unterscheiden sich die Ergebnisse der alpinen Tourismuszentren nicht signifikant vom Schweizer Durchschnitt.

Abbildung 3-10 zeigt den Anteil innovierender Unternehmen in den verschiedenen Raumtypen zwischen 1999 und 2011. Als innovierende Unternehmen gelten Unternehmen, die in den vergangenen drei Jahren Innovationen in Form von neuen Produkten am Markt und/oder in Form neuer Produktionsverfahren realisiert haben. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Innovationen aus der unternehmenseigenen Entwicklung stammen oder in Kooperation mit anderen Unternehmen entwickelt wurden. Die Daten stammen aus den alle drei Jahre durchgeführten Innovationserhebungen der Konjunkturforschungsstelle KOF der ETH Zürich und wurden mittelst schriftlicher Befragung einer repräsentativen Auswahl von Schweizer Unternehmen erhoben.³⁷

In Abbildung 3-10 ist ersichtlich, dass sich der Anteil innovierender Unternehmen von 47% im Jahre 1999 auf 40% im Jahr 2011 reduziert hat. Trotz dieser Abnahme nimmt die Schweiz

³⁷ Aus einer repräsentativen Stichprobe von 6'500 Unternehmen haben im Jahr 2011 etwa 2'300 den Fragebogen der KOF ETH ausgefüllt. Bei kleinräumigen rationalisierten Auswertungen (wie beispielsweise auf Kantonsstufe oder Stufe MS-Regionen) kann in den einzelnen Regionen nur auf wenige Antworten zurückgegriffen werden, sodass die Aussage nicht als empirisch gut abgestützt bezeichnet werden kann.

damit im internationalen Quervergleich eine Spitzenposition ein.³⁸ Diese Spitzenposition ist auch beim Innovationsindex 2012 des European Innovation Scoreboard ersichtlich, der nebst den Innovationsaktivitäten auch noch weitere Innovationsindikatoren zusammenfasst.³⁹

Innerhalb der Schweiz bewegt sich der Anteil innovierender Unternehmen über fast alle Raumtypen hinweg in einer ähnlichen Bandbreite. Eine Ausnahme bildet dabei der periphere ländliche Raum, der seine ehemalige Spitzenposition eingebüsst hat und 2011 den klar tiefsten Anteil innovierender Unternehmen aufweist.⁴⁰ Das schlechtere Abschneiden des peripheren Raums lässt sich nach Ansicht der Autoren mit der Verteilung der Wirtschaftszweige einerseits und den Unternehmensgrössen andererseits erklären.

- Die nach Branchen ausgewerteten Ergebnisse der Haupterhebung der KOF ETH zeigen, dass grosse Unterschiede in der Innovationshäufigkeit bestehen. Der Anteil innovierender Unternehmen lag 2011 in der Industrie (55%) wesentlich höher als im Dienstleistungssektor (39%) und der Bauwirtschaft (24%). Die beiden letztgenannten Wirtschaftszweige sind überdurchschnittlich stärker in den peripheren Räumen vertreten.⁴¹
- Die in der Haupterhebung der KOF ETH nach Unternehmensgrösse ausgewerteten Ergebnisse machen deutlich, dass die Innovationshäufigkeit bei Unternehmen mit mehr Beschäftigten grösser ist als bei kleinen Unternehmen mit wenig Beschäftigten. Grossunternehmen sind in peripheren Räumen weniger häufig anzutreffen.

³⁸ Vgl. Spyros Arvanitis et al. (2013): Innovationsaktivitäten in der Schweizer Wirtschaft. Eine Analyse der Innovationserhebung 2011.

³⁹ BAK Basel Economics (2013): Volkswirtschaftliche Bedeutung der Innovationsintensiven Branchen in der Schweiz und ihren Kantonen.

⁴⁰ Der Standardfehler des peripheren ländlichen Raums liegt für alle fünf Umfragejahre immer bei ca. 4 Prozentpunkten. Von 1999 bis 2011 kann somit von einer statistisch signifikanten Abnahme gesprochen werden.

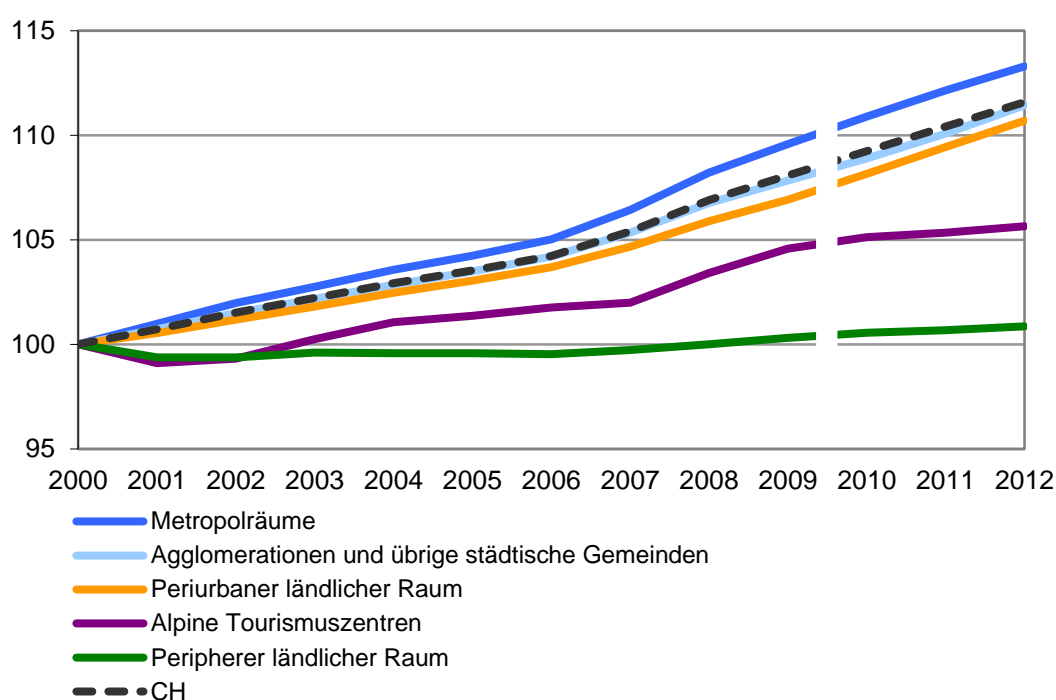
⁴¹ Vgl. regiosuisse (2011b): Analyse der Wirtschaftsbranchen nach Raumtypen. Die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz.

3.3 Wie entwickeln sich Bevölkerung und Einkommen?

Abbildung 3-11 zeigt deutlich den Anstieg der ständigen Wohnbevölkerung in sämtlichen Raumtypen der Schweiz. Dennoch gibt es klare Unterschiede zwischen den einzelnen Raumtypen.

Trend zum Wohnen in urbanen und periurbanen Gebieten

Abbildung 3-11: Entwicklung der ständigen Wohnbevölkerung, 2000–2012⁴²



Indexiert (2000=100). Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BFS Bevölkerungsstatistik ESPOP (2000–2009) / STATPOP (2010–2012).

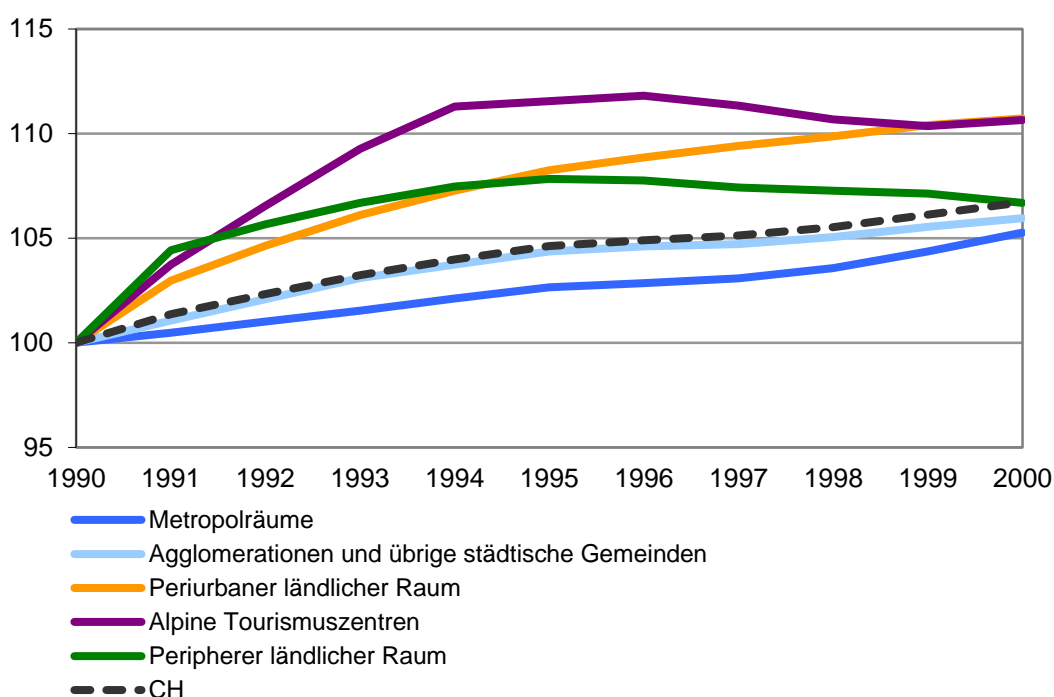
Es zeichnet sich ein deutlicher Trend zum Wohnen im urbanen und periurbanen Raum ab. Seit der schrittweisen Einführung des Personenfreizügigkeitsabkommens mit der EU-15 und der schrittweisen Einführung der Personenfreizügigkeit mit den neuen EU-Staaten ist die Bevölkerung besonders stark im urbanen und periurbanen Raum angestiegen. Seit 2000 beträgt das Bevölkerungswachstum in den Metropolräumen insgesamt 13% und in den Agglomerationen und übrigen Schweizer Städten sowie im periurbanen Raum 11%.

⁴² In Abbildung 3-11 wurden ESPOP-Daten bis 2009 sowie STATPOP-Daten ab 2010 dargestellt. Ab 2010: Neue Definition der ständigen Wohnbevölkerung, die zusätzlich Personen im Asylprozess mit einer Gesamtaufenthaltsdauer von mindestens 12 Monaten umfasst.

In den alpinen Tourismuszentren ist die Bevölkerung zwischen 2000 und 2012 nur halb so stark angestiegen wie im urbanen Raum. Im peripheren Raum blieb die Bevölkerungszahl im selben Zeitraum praktisch unverändert. Auffallend ist ferner, dass die schwache Entwicklung der Wohnbevölkerung in diesem Raumtyp Hand in Hand mit einer schwachen wirtschaftlichen Performance geht (vgl. Indikator BIP pro Kopf). Wie ein aktueller Bericht der OECD zeigt, korrelieren diese zwei Indikatoren auch international häufig sehr eng.⁴³

Die relativ schwache Entwicklung des peripheren ländlichen Raums im Vergleich mit anderen Schweizer Raumtypen darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass dieser Raumtyp im internationalen Vergleich vergleichsweise gut dasteht: Viele periphere ländliche Regionen in anderen europäischen Ländern haben mit Abwanderung und Überalterung zu kämpfen, während die Bevölkerungszahl im peripheren ländlichen Raum der Schweiz im Schnitt doch immerhin konstant bleibt.⁴⁴

Abbildung 3-12: Entwicklung der ständigen Wohnbevölkerung, 1990–2000



Indexiert (1990=100). Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BFS Bevölkerungsstatistik ESPOP (1990–2000).

⁴³ Vgl. OECD (2008): The Sources of Economic Growth in OECD Regions – Overall Growth Trends and the Decomposition of the Components of Growth.

⁴⁴ Vgl. Europäische Kommission (2008): Armut und soziale Ausgrenzung im ländlichen Raum; Westphal Christina (2010): Die Jugend wandert ab (Deutschland); Ramos Pedro, Castro Eduardo, Cruz Luis (ohne Jahr): Economically Sustainable Demography: Reversing Decline in Portuguese Peripheral Regions; Vankova Gergana (2011): Population Decline and (Re)distribution in Bulgaria; European Observation Network on territorial development and cohesion (2007): ESPON 2013 PROGRAMME, 18.

Ganz anders sieht die Bevölkerungsentwicklung der verschiedenen Raumtypen im Zeitraum 1990–2000 aus, wie sie in Abbildung 3-12 dargestellt ist. Erstens wuchs die Gesamtbevölkerung in den 1990er-Jahren nur etwa halb so stark an, wie im nachfolgenden Jahrzehnt. Zweitens ist zu Beginn der 1990er-Jahre viel eher ein Trend zum Wohnen in alpinen Tourismuszentren und im peripheren ländlichen Raum festzustellen.

Der periphere ländliche Raum verzeichnete insbesondere zu Beginn der 1990er-Jahre ein starkes Wachstum (ein wichtiger Grund dürfte hier die internationale Einwanderung infolge des Balkankriegs sein), das jedoch ab Mitte der 1990er-Jahre wieder abflaute.

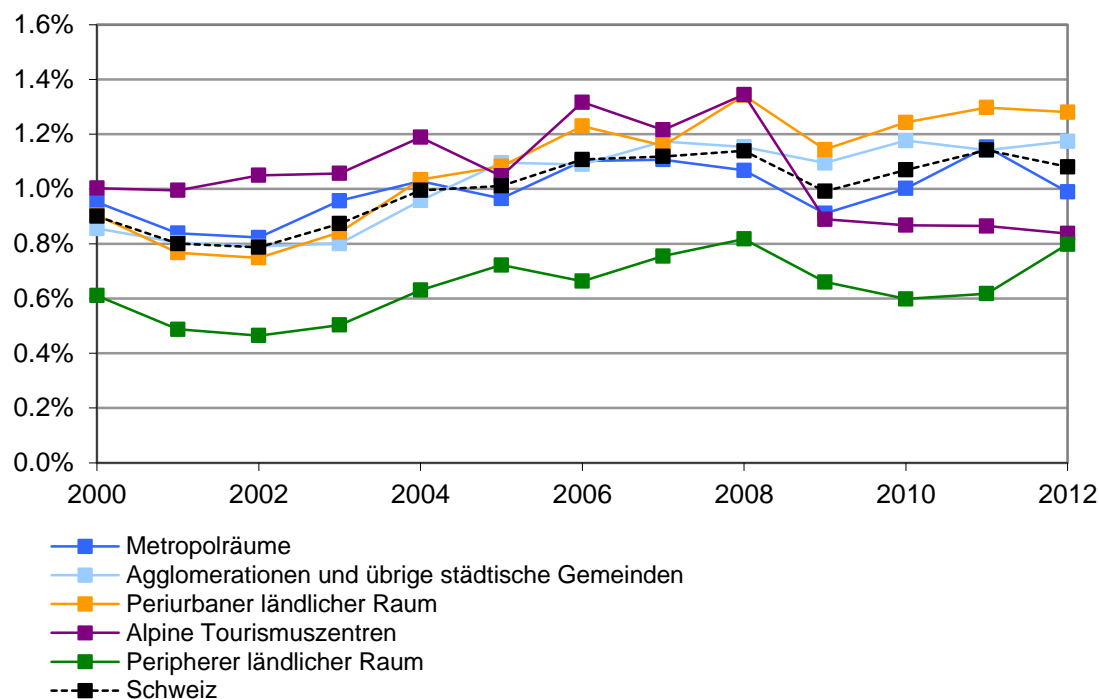
In den alpinen Tourismuszentren ist die Bevölkerung bis Mitte der 1990er-Jahre stark angestiegen, danach war bis zum Anfang des neuen Jahrtausends ein Einbruch zu beobachten.

Vor dem Jahr 2000 fiel das Bevölkerungswachstum in den Metropolräumen und Agglomerationen unterdurchschnittlich aus (vgl. Abbildung 3-12). Ein wichtiger Grund für das veränderte Bild danach (vgl. Abbildung 3-11) dürfte das Personenfreizügigkeitsabkommen zwischen der Schweiz und der EU sein, das 2002 in Kraft trat und im Zeitverlauf durch Zusatzprotokolle für neue EU-Mitgliedstaaten ergänzt wurde.

Auch in den 1990er-Jahren wies der periurbane ländliche Raum ein überdurchschnittliches Bevölkerungswachstum auf. Über den ganzen Zeitraum 1990–2012 betrachtet, hat die Wohnbevölkerung in diesem Raumtyp um 23% – so stark wie in keinem anderen Raumtyp – zugenommen. Die stetig schneller und besser werdende Verkehrserschliessung bzw. Verkehrsanbindung attraktiver Wohngebiete im periurbanen Raum sowie die höheren Immobilien- und Mietpreise in den städtischen Gebieten spielen hierbei eine entscheidende Rolle.

Überdurchschnittlich viele neue Wohnungen im periurbanen ländlichen Raum und in den alpinen Tourismuszentren

Abbildung 3-13: Neu erstellte Wohnungen (in % am Gesamtwohnungsbestand⁴⁵), 2000–2012



Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BFS Bau- und Wohnbaustatistik, BFS Gebäude- und Wohnungsstatistik (GWS).

Abbildung 3-13 zeigt den Anteil neu erstellter Wohnungen am Gesamtwohnungsbestand. Es zeigt sich, dass bis Mitte der 2000er-Jahre in den alpinen Tourismuszentren stark gebaut wurde, die Bautätigkeit seit 2008 jedoch stark abnahm, eine Entwicklung analog der Bevölkerungsentwicklung. Seit Mitte der 2000er-Jahre ist die Bautätigkeit im Wohnungsbau vor allem in den periurbanen Gebieten überdurchschnittlich hoch. Dies geht einher mit dem bereits beschriebenen Trend zum Wohnen im periurbanen Raum (vgl. Abbildung 3-11). Der Neubau von Wohnungen ist vielerorts Voraussetzung für ein Wachstum der Bevölkerung und ein wichtiger Indikator für die vorherrschende Dynamik in einem Raum.

Die Stagnation der Wohnbevölkerungszahlen im peripheren ländlichen Raum (vgl. Abbildung 3-11) widerspiegelt sich auch in der geringeren Bautätigkeit in den peripheren Gebieten.

⁴⁵ Der Anteil der neu erstellten Wohnungen bezieht sich ab 2009 neu auf den Gesamtwohnungsbestand der Gebäude- und Wohnungsstatistik (GWS) und nicht mehr wie früher auf einen berechneten approximativen Wohnungsbestand.

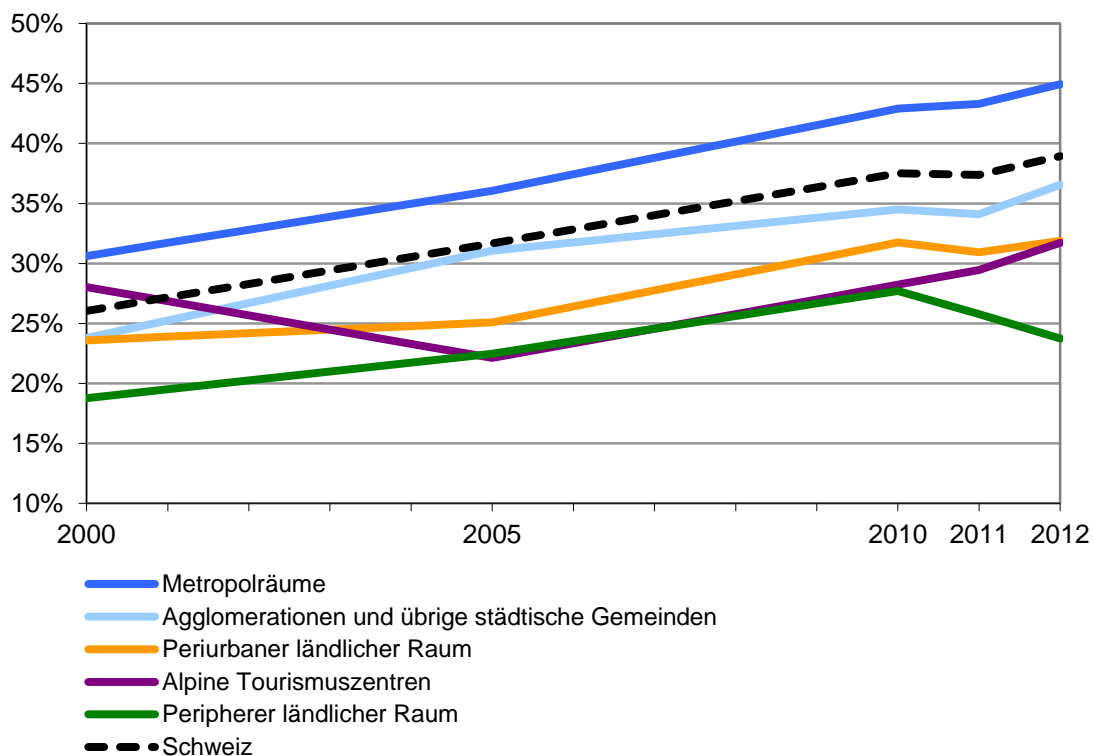
Mit dem Neubau von Wohnungen geht auch der vielfach thematisierte und fortwährende Trend zur «Zersiedelung» (unstrukturierte Überbauung der Landschaft) einher, mit dem die bekannten gesellschaftlichen, ökologischen, ästhetischen und wirtschaftlichen Auswirkungen verbunden sind. Unbesiedelte Gebiete sind im schweizerischen Mittelland nur noch schwer zu finden. Aber auch in verschiedenen Alpentälern, in den Voralpen und – teilweise – im Jura ist die «urbane Durchdringung» stark angestiegen. Die Zunahme ist nicht allein auf die Ausdehnung der Siedlungsfläche zurückzuführen, sondern auch auf ihre zunehmende Streuung.⁴⁶

Jede Überbauung bringt immer auch eine Versiegelung des Bodens mit potenziellen negativen Folgen für die Umwelt mit sich.

⁴⁶ Vgl. SNF (2008): Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung (NFP 54, insbesondere Jaeger et al. (2008): Landschaftszersiedelung Schweiz – Quantitative Analyse 1935 bis 2002 und Folgerungen für die Raumplanung. Wissenschaftlicher Abschlussbericht.); NZZ online (2008): Zersiedelung der Schweiz geht unaufhaltsam weiter.

Expansion des Hochschulbereichs führt zu stetig steigendem Anteil Erwerbspersonen mit tertiärer Ausbildung, insbesondere im urbanen Raum

Abbildung 3-14: Anteil Erwerbspersonen mit tertiärer Ausbildung (extrapoliert), 2000–2012⁴⁷



Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BFS Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) der Jahre 2000, 2005, 2010, 2011, 2012.

Abbildung 3-14 zeigt den Anteil Erwerbspersonen mit tertiärer Ausbildung⁴⁸ am Total der Erwerbspersonen (25–64 Jahre). Es zeigt sich, dass dieser Anteil von 26% im Jahr 2000 bis auf 39% im Jahr 2012 kontinuierlich angestiegen ist und immer mehr Personen einen Tertiärabschluss erwerben. Diese Entwicklung ist insbesondere auf eine starke Expansion des Hochschulbereichs zurückzuführen.

Seit 2000 hat sich die Zahl der Studierenden an den schweizerischen Hochschulen mehr als verdoppelt und erreicht 2011 den Stand von 213'855 Studierenden. Davon sind 63% an einer Universitären Hochschule, 30% an einer Fachhochschule und 7% an einer Pädagogischen Hochschule eingeschrieben.

⁴⁷ Strukturbruch: Vor 2010 werden Jahresdaten verwendet. Ab 2010 werden für jedes Jahr Quartalsdaten gepoolt. Entsprechend erhöht sich die Fallzahl.

⁴⁸ Die Tertiärstufe umfasst neben den Hochschulen (Tertiär A) auch die höhere Berufsbildung (Tertiär B) bestehend aus Eidgenössischen Diplomen, Eidgenössischen Fachausweisen, Techniker- oder Fachschulen und höheren Fachschulen.

Dieser Anstieg ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen: immer häufigere Übertritte an Hochschulen nach der Sekundarstufe II aufgrund des Aufbaus der Fachhochschulen und der Pädagogischen Hochschulen, eine zunehmende Internationalisierung der Schweizer Hochschulen mit einem steigenden Anteil ausländischer Studierender und schliesslich die Entwicklung der Fachhochschul-Master-Studiengänge.⁴⁹

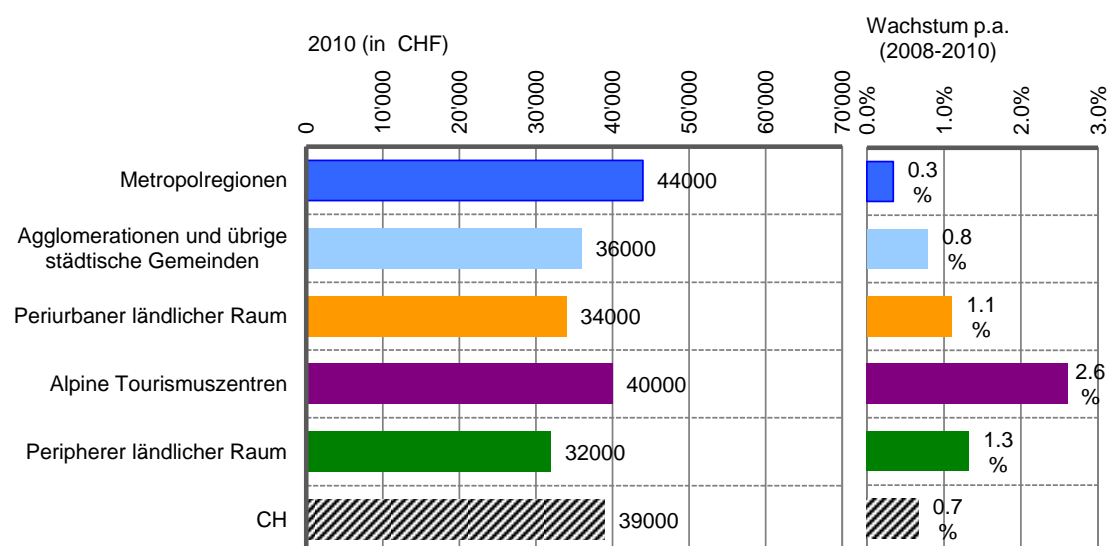
Im Vergleich der Raumtypen weisen die Metropolräume im Zeitverlauf durchwegs überdurchschnittliche Anteile von Erwerbstätigen mit tertiärer Ausbildung auf. Knapp unter dem Durchschnitt liegen die Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden, gefolgt vom periurbanen Raum. Der tiefste Anteil Erwerbstätiger mit tertiärer Ausbildung weist der periphere Raum auf. In allen Raumtypen ausser dem peripheren ländlichen Raum ist der Anteil Erwerbstätiger mit tertiärer Ausbildung in den letzten Jahren gestiegen. Seit 2010 nimmt der Anteil Erwerbstätiger mit tertiärem Ausbildungsabschluss in der Peripherie ab (Stichwort «Brain-Drain» in peripheren ländlichen Gebieten). Damit öffnet sich die Ausbildungsschere zwischen urbanen und peripheren Raum noch stärker als bereits in den Jahren zuvor.

Der Ausbildungsstand der Erwerbsbevölkerung stellt einen wichtigen Faktor für die Arbeitsproduktivität in einer bestimmten Region dar. Wie in Abbildung 3-6 ersichtlich, ist die Arbeitsproduktivität in den Metropolräumen am höchsten, also dort, wo auch der Anteil Erwerbstätiger mit tertiärer Ausbildung über dem Schweizer Durchschnitt liegt.

⁴⁹ BFS (2013b): Panorama zu «Bildung, Wissenschaft».

Die Einkommensschere zwischen Stadt und Land verringert sich.

Abbildung 3-15: Reines Einkommen natürlicher Personen pro Einwohner 2010 in CHF und Wachstum p.a. 2008–2010 in %



Quelle: regionuisse. Datengrundlage: ESTV Statistik der direkten Bundessteuern, BFS Bevölkerungsstatistik ESPOP (2008–2009), STATPOP (2010).

In Abbildung 5-24 ist das reine Einkommen natürlicher Personen in CHF pro Kopf dargestellt. Die Ermittlung des reinen Einkommens erfolgt durch Aufrechnung der erfassten Abzüge der direkten Bundessteuer auf das steuerbare Einkommen. Dadurch kann das reine Einkommen als guter Indikator für die tatsächliche Einkommenssituation der Bevölkerung in den verschiedenen Raumtypen betrachtet werden.

Die durchschnittliche Höhe des reinen Einkommens unterscheidet sich stark nach Raumtyp. So liegt das reine Einkommen pro Kopf in den Metropolräumen um rund 30% höher als im peripheren ländlichen Raum. Das Reineinkommen der Bevölkerung in den alpinen Tourismuszentren liegt im schweizerischen Durchschnitt, derweil das Pro-Kopf-Reineinkommen in den Agglomerationen und im periurbanen Raum klar darunter zu liegen kommen.

Zwischen 2008 und 2010 ist das Reineinkommen in der Schweiz um 1.3% angestiegen. Mit Abstand am stärksten angewachsen ist das Reineinkommen in dieser Zeitspanne in den alpinen Tourismuszentren (+5.3%), gefolgt vom peripheren ländlichen Raum (+2.7%) und dem periurbanen Raum (+2.2%). Dagegen ist das reine Einkommen pro Kopf in den Metropolräumen mit +0.7% praktisch unverändert auf hohem Niveau verblieben. Die grösseren Wachstumsquoten im ländlichen Raum führen somit zu einer Verkleinerung der Einkommensschere zwischen Stadt und Land.

Aus dieser Auswertung lassen sich jedoch keine Rückschlüsse auf die Einkommensverteilung zwischen den Menschen in diesen Raumtypen ziehen.

Das festgestellte Einkommensgefälle des ländlichen Raums ist generell als negativ für diese Gebiete zu werten, muss aber aus den folgenden Gründen relativiert werden:

1. Über das reine Einkommen der direkten Bundessteuer werden nur die Verhältnisse bezüglich des Bruttoeinkommens abgeschätzt. Der tatsächliche Wohlstand der Menschen in einer Region hängt jedoch vom «**verfügbaren Einkommen**» ab (Einkommen minus Zwangsabgaben wie z.B. Steuern sowie Fixkosten für Gesundheit, Immobilien, Pendeln etc.). Die hier schlecht abschneidenden Raumtypen haben häufig geringere Zwangsabgaben und Fixkosten, sodass das verfügbare Einkommen (und damit der Wohlstand) durchaus höher ausfällt, als es das reine Einkommen der direkten Bundessteuern vermuten lässt. Spitzenreiter im 2011er-Ranking von Credit Suisse Economic Research zum verfügbaren Einkommen in der Schweiz sind beispielsweise die Kantone Uri und Glarus.⁵⁰ Beide Kantone gehören primär dem peripheren ländlichen Raum an, gemäss obiger Abbildung dem Raumtyp mit dem tiefsten Einkommen. Ausserdem kann angenommen werden, dass die peripheren Gebiete eine geringere Einkommensschere haben (das bedeutet einen weniger grossen Abstand zwischen der ärmsten und der reichsten Bevölkerungsgruppe). Aus einer politischen und sozialen Optik kann hier von einer stärkeren «**Kohärenz**» in der Bevölkerung gesprochen werden, was das schwache Abschneiden beim Einkommen etwas abmildert.
2. Des Weiteren ist das Einkommen nur *ein* Indikator, der den Wohlstand der Menschen in einem Gebiet beeinflusst. **Umweltbezogene Wohlfandsfaktoren** wie z.B. saubere Luft, Ruhe und Naturerleben würden für den Wohlstand in der Peripherie ein differenzierteres Bild zeichnen.

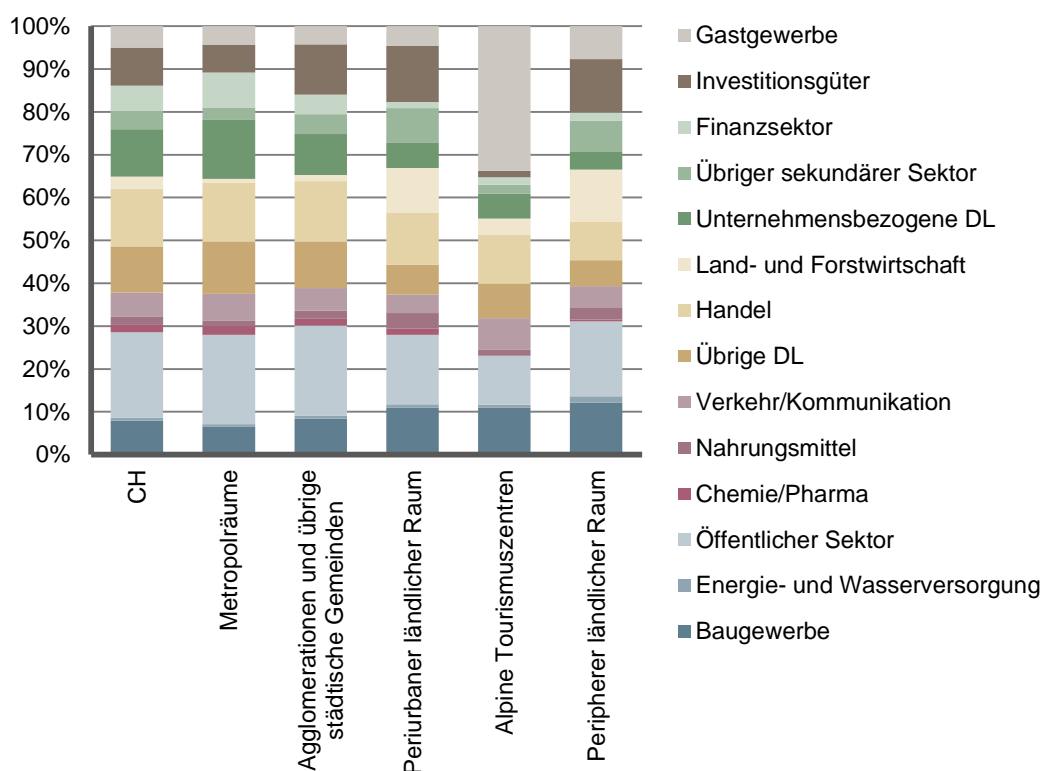
⁵⁰ Vgl. Credit Suisse Economic Research (2011a): Swiss Issues Regionen. Wohnen und Pendeln: Wo lebt sich's am günstigsten? Das verfügbare Einkommen in der Schweiz.

3.4 Unterschiedliche Branchen – unterschiedliche Performance

Die vorhergehenden Abschnitte zeigen deutlich, dass die urbanen Räume nicht nur ein höheres BIP pro Kopf und im Durchschnitt ein höheres Pro-Kopf-Einkommen aufweisen als der periurbane und der periphere ländliche Raum, sondern dass sich ihre Wirtschaft auch weiterhin stärker entwickelt. Was sind die Gründe für das unterschiedliche Niveau und die Unterschiede in der Entwicklung?

Erklärungen hierfür sind ganz massgeblich in der unterschiedlichen Zusammensetzung der Branchen – mit anderen Worten dem «Branchenmix» – in den einzelnen Raumtypen zu finden.⁵¹ Abbildung 3-16 zeigt, dass die verschiedenen Raumtypen einen unterschiedlichen Branchenmix mit jeweils anderen starken Leadbranchen aufweisen.

Abbildung 3-16: Branchenmix (Anteil der vollzeitäquivalenten Arbeitsplätze am Total der Beschäftigten in %, 2011)



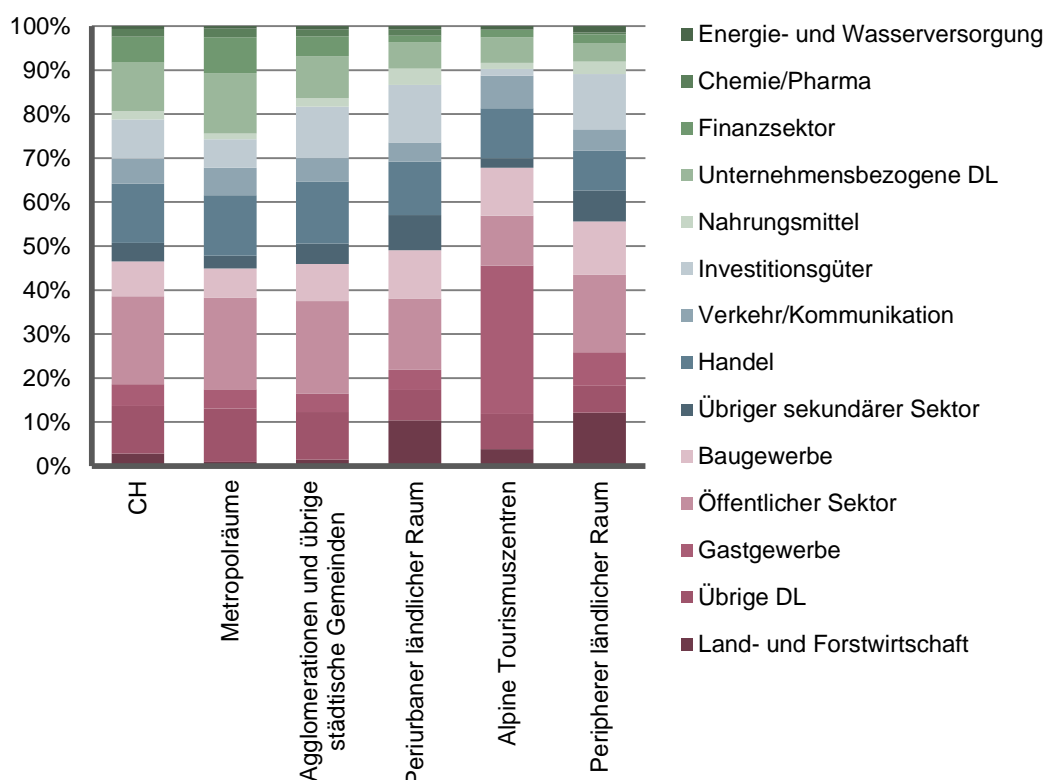
Quelle: regiosuisse. Datengrundlage: BFS Statistik der Unternehmensstruktur STATENT.

⁵¹ Für eine detaillierte Analyse dieser Thematik auf Basis der BFS Betriebszählungsdaten 2008 vgl. regiosuisse (2010): Analyse der Wirtschaftsbranchen nach Raumtypen.

Welcher Branchenmix vorteilhafter ist, wird deutlich, wenn man die Branchen nach ihrer Wertschöpfungsintensität (Wertschöpfung pro Arbeitsplatz) bzw. Produktivität unterscheidet. Für den Vergleich werden die Branchen in hochproduktive Branchen (grün), Branchen mit mittlerer Produktivität (blau) und Branchen mit niedriger Produktivität (rot) unterteilt.

Je urbaner der Raumtyp, umso mehr produktive Branchen sind dort angesiedelt.

Abbildung 3-17: Branchenmix (Anteil der vollzeitäquivalenten Arbeitsplätze am Total der Beschäftigten in %), gegliedert nach der Produktivität der Branchen, 2011



Quelle: regionuisse. Datengrundlagen: BAK und BFS Statistik der Unternehmensstruktur STATENT.

Grün: hochproduktive Branchen; blau: Branchen mit mittlerer Produktivität; rot: Branchen mit niedriger Produktivität.

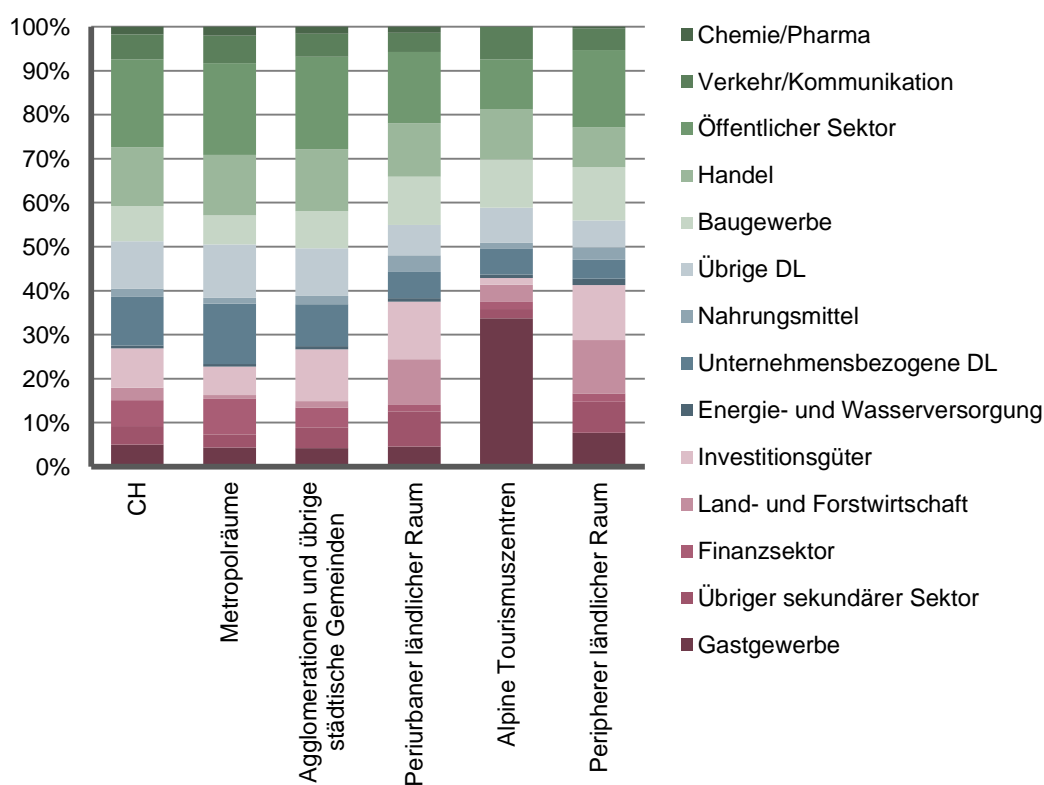
Abbildung 3-17 macht deutlich: Die Metropolräume haben den grössten Anteil an produktiven Branchen (grün) und den geringsten Anteil an Branchen mit niedriger Produktivität (rot). Die kleineren Agglomerationen und städtischen Gemeinden haben einen etwas geringeren Anteil an hochproduktiven Branchen und einen etwas höheren Anteil an Branchen mit niedriger Produktivität als die Metropolräume. Diese Tendenz setzt sich fast ohne Ausnahmen so fort: Je ländlicher der Raumtyp, desto kleiner ist grundsätzlich der Anteil an hochproduktiven Branchen und desto grösser ist der Anteil an Branchen mit niedriger Produktivität. Die alpinen Tourismuszentren schneiden im Vergleich am schlechtesten ab. Grund ist der hohe Anteil des Gastgewerbes, das eine vergleichsweise geringe Wertschöpfung pro Arbeitsplatz aufweist. In dieser Form dargestellt, hilft der Branchenmix bei der Erklärung, warum die

Metropolräume und Agglomerationen wirtschaftlich auf einem hohen Niveau sind, während die ländlichen Regionen deutlich schlechter abschneiden.

Eine weitere Auswertung zeigt den Anteil an Wachstumsbranchen in den fünf Raumtypen. Wiederum teilen wir die Branchenaggregate in drei verschiedene Gruppen ein: Branchen mit schweizweit hohem Bruttowertschöpfungswachstum (grün), Branchen mit mittlerem (blau) und Branchen mit niedrigem bzw. negativem Wachstum (rot).⁵²

Je peripherer der Raumtyp, desto geringere Vertretung von Wachstumsbranchen

Abbildung 3-18: Branchenmix (Anteil der vollzeitäquivalenten Arbeitsplätze am Total der Beschäftigten in %), gegliedert nach Wachstum der Branchen in der Schweiz, 2011



Quelle: regiosuisse. Datengrundlagen: BAK und BFS Statistik der Unternehmensstruktur STATENT.

Grün: Branchen mit hohem Wachstum; blau: Branchen mit mittlerem Wachstum; rot: Branchen mit niedrigem bzw. negativem Wachstum der Bruttowertschöpfung.

⁵² Verglichen wurde jeweils das Wachstum der Bruttowertschöpfung nach Branchen in der Schweiz im Zeitraum 2000–2011.

Bei der Gliederung des Branchenmix nach dem Branchenwachstum zeigt sich eine ähnliche Tendenz wie bei der Gliederung nach der Wertschöpfungsintensität der Branchen: Die Metropolräume, Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden haben einen höheren Anteil an Branchen mit hohem Arbeitsplatzwachstum (grün) als der periurbane und der periphere ländliche Raum sowie die alpinen Tourismuszentren. Die Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden, gefolgt von den Metropolräumen und dem periurbanen ländlichen Raum, haben gleichzeitig den geringsten Anteil an Branchen mit niedrigem Wachstum (rot). Der periphere ländliche Raum und insbesondere die alpinen Tourismuszentren haben einen höheren Anteil an Branchen mit niedrigem Arbeitsplatzwachstum. Dies kann erklären, weshalb sich die Raumtypen in den peripheren Lagen weniger schnell entwickeln als die urbanen Raumtypen (vgl. Abbildung 3-1).

Zusammenfassend zeigt sich folgende Tendenz:

- Je urbaner ein Raumtyp ist, desto grösser ist grundsätzlich sein Anteil an wertschöpfungsintensiven (bzw. hochproduktiven) Branchen und desto kleiner ist sein Anteil an Branchen mit geringer Wertschöpfungsintensität (und vice versa). Die Metropolräume schneiden dementsprechend im Vergleich am besten ab.
- Je peripherer ein Raumtyp ist, desto kleiner ist sein Anteil an Wachstumsbranchen und desto grösser ist sein Anteil an Branchen mit geringem Arbeitsplatzwachstum.

Diese Unterschiede im Branchenmix erklären die unterschiedlichen wirtschaftlichen Entwicklungen.

4 Kantone im Fokus

In der Schweiz kommt den Kantonen in der Neuen Regionalpolitik mit der Erarbeitung, Umsetzung und Kontrolle der kantonalen Umsetzungsprogramme eine gewichtige Rolle zu. In diesem Kapitel wird ihre regionalwirtschaftliche Performance und Entwicklung verglichen, und zwar sowohl auf gesamtkantonaler Ebene (Abschnitt 4.1) als auch auf Ebene der Raumtypen in den Kantonen (Abschnitt 4.2).

Während in Kapitel 3 und 5 alle zwölf Indikatoren ausgewertet und dargestellt werden, werden im vorliegenden Kapitel lediglich fünf ausgewählte Indikatoren einander gegenübergestellt (vgl. Abbildung 4-1).

Beim Vergleich des Niveaus wird jeweils das aktuellste verfügbare Jahr dargestellt. Die Entwicklung im Bereich der einzelnen Indikatoren wird jeweils für den Verlauf der letzten 10 Jahre gezeigt. Aufgrund mangelnder Datenverfügbarkeit wurden teilweise auch kürzere Zeitperioden dargestellt.

Abbildung 4-1: In Kapitel 4 untersuchte Indikatoren

Indikator	Erhebung, Darstellung und Datengrundlage
Entwicklung der Wirtschaftskraft	<ul style="list-style-type: none"> – Gemessen in BIP pro Kopf und BIP pro Raumtyp – In absoluten Werten sowie indexiert (2000=100) – Datengrundlage: BAK Basel Economics
Produktivitätsentwicklung	<ul style="list-style-type: none"> – Gemessen in Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz – In absoluten Werten (reale Entwicklung ab 2000) – Datengrundlage: BAK Basel Economics – Anmerkung: Dieser Indikator wird nur in Abschnitt 4.2 dargestellt.
Beschäftigtenentwicklung	<ul style="list-style-type: none"> – Gemessen in vollzeitäquivalenten Beschäftigten – Indexiert (2001=100) – Datengrundlage: BFS Betriebszählungen 2001–2008, BFS STATENT 2011
Wohnbevölkerungsentwicklung	<ul style="list-style-type: none"> – Gemessen an der ständigen Wohnbevölkerung per Ende Jahr – Indexiert (2000=100) – Datengrundlage: BFS Bevölkerungsstatistik ESPOP/STATPOP
Einkommensentwicklung	<ul style="list-style-type: none"> – Gemessen am reinen Einkommen natürlicher Personen (gemäss direkte Bundessteuern) pro Kopf – In absoluten Werten (2006–2008) – Datengrundlage: Eidgenössische Steuerverwaltung (reines Einkommen pro Gemeinde), BFS Bevölkerungsstatistik ESPOP (Anzahl Einwohner), eigene Berechnungen

Der nachfolgende Kasten fasst die wichtigsten Erkenntnisse aus diesem Kapitel zusammen:

Das Wichtigste im Überblick

Im gesamtkantonalen Vergleich zeigt sich:

Niveau: Kantone ohne Agglomerationen oder Städte in ihrem Perimeter schneiden im gesamtkantonalen Vergleich verständlicherweise weniger gut ab wie Kantone mit städtischen Gebieten. Tendenziell sind es vor allem die bevölkerungsmässig kleinen Kantone, die im kantonalen Vergleich ein eher tiefes Niveau in der regionalwirtschaftlichen Performance aufweisen.

Die Heimatkantone der drei grossen Metropolitanregionen Zürich, Genf und Basel sowie der Kanton Zug schneiden bei der Beschäftigtendichte (Anzahl vollzeitäquivalente Beschäftigte pro 100 Einwohner), dem BIP pro Kopf und dem reinen Einkommen pro Kopf im absoluten Vergleich sehr gut ab. Ein deutlich tieferes Entwicklungsniveau haben die Kantone Freiburg, Wallis, Thurgau, Appenzell Ausserrhoden, Obwalden und Uri.

Entwicklung: Eine sehr starke Dynamik zeigt sich vor allem in den Westschweizer Kantonen Genf und Waadt sowie in den steuergünstigen Zentralschweizer Kantonen Zug, Schwyz und Obwalden. Die Kantone Appenzell Ausserrhoden und Glarus weisen hingegen eine nur sehr schwache Dynamik auf. Sie sind bei drei von vier verglichenen Indikatoren unter den letzten fünf Kantonen.

Im Vergleich nach Raumtypen zeigt sich:

Peripherer ländlicher Raum: Kapitel 3 hat gezeigt, dass der periphere ländliche Raum bei den meisten Indikatoren ein tieferes Niveau aufweist als die anderen Raumtypen und sich auch schwächer entwickelt. Stand und Entwicklung innerhalb des peripheren ländlichen Raums sind aber keineswegs einheitlich: In den Kantonen Glarus, Uri, Jura und Tessin ist der wirtschaftliche Entwicklungsstand dieses Raums allgemein vergleichsweise hoch. Während der Kanton Jura auch ein überdurchschnittliches Wirtschaftswachstum verzeichnet, ist das Wachstum in den Kantonen Glarus und Uri allerdings unterdurchschnittlich. Nachzügler bilden die peripheren ländlichen Räume der Kantone Wallis und vor allem Bern. Sie weisen nicht nur tiefere absolute Werte auf, sondern verzeichnen auch eine schwache Entwicklung. Ausnahmen sind das hohe Reineinkommen und die starke Bevölkerungsentwicklung in den peripheren ländlichen Gebieten des Kantons Wallis.

Periurbaner ländlicher Raum: Dieser Raumtyp ist vergleichsweise dynamisch: Sämtliche Vergleichskantone verzeichnen langfristig positive Wachstumsraten von BIP, Beschäftigung und Bevölkerung. Appenzell Innerrhoden und Luzern sind in diesem Raumtyp die Spitzenreiter beim BIP pro Kopf. Der Kanton Luzern verzeichnet zudem (wie auch der Kanton Waadt) überdurchschnittliche Wachstumsraten des BIP und der Beschäftigung. Bei der Arbeitsproduktivität weisen die Kantone Aargau und Waadt sehr hohe Werte auf. Im Kanton Freiburg sind tiefe absolute Werte zu verzeichnen, es zeigen sich jedoch positive Entwicklungstendenzen, während der periurbane ländliche Raum mit guter Erreichbarkeit im Kanton Bern in absoluten Zahlen und insbesondere auch bei der Entwicklung schwach abschneidet. Der Kanton Thurgau ist mit Durchschnittswerten im kantonalen Vergleich relativ «unauffällig», mit Ausnahme der relativ tiefen Arbeitsproduktivität.

Alpine Tourismuszentren: Auffällig ist das überdurchschnittlich hohe Niveau der lokalen Wirtschaft in den alpinen Tourismuszentren im Kanton Graubünden (BIP pro Kopf und Produktivität). Die Entwicklungstendenzen in den alpinen Tourismuszentren dieses Kantons sind jedoch unterdurchschnittlich. Die Wirtschaftskraft in den beiden anderen «Tourismuskantonen» Wallis und Bern ist hingegen auf einem vergleichsweise tieferen Niveau. Der Kanton Bern hat dabei zwar eine deutlich positive Beschäftigungsentwicklung, allerdings begleitet von einer unterdurchschnittlichen Bevölkerungsentwicklung. Der Kanton Wallis weist im Vergleich dazu eine leicht tiefere Beschäftigungsentwicklung, dafür ein sehr starkes Bevölkerungswachstum auf.

Kleinere Städte und Agglomerationen: Dieser Raumtyp ist sehr dynamisch: Alle Vergleichskantone verzeichnen über den betrachteten Zeitverlauf positive Wachstumsraten von BIP, Beschäftigung und Bevölkerung. Auffällig ist der Kanton Tessin, der bei allen sechs betrachteten Indikatoren positiv abschneidet. Nidwalden ist der Spitzenreiter bei der Arbeitsproduktivität und dem reinen Einkommen pro Kopf. Neuenburg und St. Gallen sind bei diesem Raumtyp stark, was das BIP pro Kopf angeht, entwickeln sich sonst aber eher durchschnittlich. In den Kantonen Wallis und Freiburg weist dieser Raumtyp zwar tiefe absolute Werte auf, verzeichnet jedoch ein überdurchschnittliches Wachstum.

Fazit: Generell bestehen innerhalb der gleichen Raumtypen grosse kantonale Unterschiede, sowohl was das absolute Niveau an Wirtschaftskraft, Arbeitsproduktivität und Einkommen bzw. das reine Einkommen pro Kopf angeht, als auch was die Entwicklung des BIP, der Beschäftigung sowie die Entwicklung der Bevölkerung betrifft. Auch eine durchgängige Tendenz bezüglich der Sprachgebiete ist nicht erkennbar. Es fällt ausserdem auf, dass einzelne Kantone raumtypenübergreifend vergleichsweise stark bzw. vergleichsweise schwach abschneiden.

4.1 Kantone im Vergleich

a) Niveau der regionalwirtschaftlichen Performance

Abbildung 4-2 gibt einen Überblick über die Stellung der 26 Kantone bei den Indikatoren Beschäftigung, BIP pro Kopf und reines Einkommen. Die Kantone sind sortiert nach ihrer Bevölkerungsgrösse. Die fünf höchsten Werte im kantonalen Vergleich sind jeweils grün markiert, die fünf tiefsten Werte sind orange markiert.

Abbildung 4-2: Überblick über den Stand der Kantone

Kanton	Bevölkerung 2012, absolut	Beschäftigte (VZÄ) pro 100 Einwohner, 2011	BIP pro Kopf 2012, nominal in CHF (BAK)	Reines Einkommen pro Kopf 2010, in CHF
Zürich	1'408'600	54	88'300	44'850
Bern	992'600	48	66'400	35'010
Waadt	734'400	45	62'400	39'370
Aargau	627'300	41	56'800	38'200
St. Gallen	487'100	47	60'500	34'360
Genf	463'100	59	96'600	44'550
Luzern	386'100	47	57'400	35'910
Tessin	341'700	51	69'800	37'740
Wallis	321'700	41	49'900	33'880
Freiburg	291'400	37	46'300	34'180
Basel-Landschaft	276'500	42	71'700	43'310
Solothurn	259'300	42	52'300	37'370
Thurgau	256'200	40	49'000	35'440
Graubünden	193'900	51	65'400	36'940
Basel-Stadt	187'400	80	171'400	43'990
Neuenburg	174'600	48	63'200	34'040
Schwyz	149'800	40	55'700	55'460
Zug	116'600	73	119'700	59'440
Schaffhausen	78'000	45	62'500	35'390
Jura	70'900	46	61'500	31'980
Appenzell A.Rh.	53'400	38	52'100	36'480
Nidwalden	41'600	42	65'200	47'110
Glarus	39'400	44	68'900	33'640
Obwalden	36'100	47	52'700	37'530
Uri	35'700	39	56'400	31'590
Appenzell I.Rh.	15'700	41	56'700	36'090
CH	8'039'100	48	70'700	39'360

Legende: Die höchsten fünf Werte sind jeweils grün und die tiefsten fünf Werte rot markiert.

Quelle: regio**suisse**. Datengrundlagen: BFS Bevölkerungsstatistik STATPOP, BFS Betriebszählung, BAK Basel Economics, Eidgenössische Steuerverwaltung ESTV.

Es ist zwar kein direkter Zusammenhang zwischen der Grösse eines Kantons – gemessen an seiner Wohnbevölkerung – und seinem Abschneiden bei den drei Indikatoren erkennbar. Allerdings sind in der Tendenz die vergleichsweise «starken» Kantone (grün) eher in den zwei oberen Dritteln der Tabelle anzutreffen, während die Kantone, die im Indikatorenvergleich schwächer abscheiden (rot) tendenziell in den zwei unteren Dritteln zu finden sind.

Auffällig ist, dass die Kantone, die die drei grossen Metropolitanregionen der Schweiz beheimaten – sprich die **Kantone Zürich, Genf und Basel-Stadt** – bei allen untersuchten Indikatoren sehr gut abschneiden. Wenig überraschend hat Basel-Stadt als Metropolitanregion und Stadtkanton (mit vielen Grenzgängern) mit 171'400 Franken das höchste BIP pro Kopf und auch die höchste Beschäftigtendichte (80 vollzeitäquivalente Beschäftigte pro 100 Einwohner).

Auch der **Kanton Zug** ist als Zugpferd der Zentralschweiz unter den Top 5 bei der Beschäftigung und dem BIP pro Kopf. Beim Vergleich wird auch deutlich, dass das reine Einkommen nirgendwo höher ist als im steuergünstigen Kanton Zug, in dem natürliche Personen nur 45–65% der Steuern bezahlen, die ein durchschnittlicher Steuerzahler in anderen Kantonen leistet.⁵³

Auf der anderen Seite steht der **Kanton Freiburg**, der bei zwei der drei untersuchten Indikatoren (Beschäftigte pro 100 Einwohner und BIP pro Kopf) den Schlussrang innehat. Allerdings wächst die Bevölkerung im Kanton Freiburg überdurchschnittlich (vgl. Abbildung 4-4). Daneben weisen auch die **Kantone Wallis, Thurgau, Appenzell Ausserrhoden, Obwalden und Uri** bei mehreren Indikatoren relativ tiefe absolute Werte auf.

Exkurs: BIP-Daten auf Kantonsstufe des BFS

Seit 2013 stellt das BFS neu BIP-Daten auf Kantonsstufe zur Verfügung, vorerst allerdings nur für die Jahre 2008–2011. Im vorliegenden Monitoringbericht werden für Aussagen zum BIP trotzdem ausschliesslich die Daten von BAK Basel Economics verwendet: Nur die BAK-Daten liegen derart desaggregiert vor, dass Aussagen nach Raumtypen und nach MS-Regionen gemacht werden können. Aus Gründen der Einheitlichkeit bei der verwendeten Datenquelle beruhen deshalb auch die gesamtkantonalen Vergleiche auf Daten von BAK Basel Economics, obwohl hier auf offizielle Daten des BFS zurückgegriffen werden könnte.

Zwischen den beiden Datensätzen zum BIP nach Kantonen bestehen mehr oder weniger grosse Differenzen, wie Abbildung 4-3 zeigt. Als Vergleichsbasis sind in Abbildung 4-3 die kantonalen BIP-pro-Kopf-Daten des BFS für das Jahr 2011 aufgeführt. Im Vergleich zu BAK berechnet das BFS für das Jahr 2011 im Schnitt 5% höhere BIP-pro-Kopf-Werte der Schweiz. Die Abweichung ist je nach Kanton unterschiedlich stark ausgeprägt. Am grössten ist die Abweichung beim Kanton Schaffhausen, für den das BFS 23% höhere Werte für das BIP pro Kopf angibt als BAK Basel Economics. Angesichts dieser Unterschiede sind Aussagen zu den absoluten Niveaus des BIP in den folgenden Abschnitten mit gewisser Vorsicht zu geniessen.

⁵³ Vgl. Credit Suisse Economic Research (2011a): Swiss Issues Regionen. Wohnen und Pendeln: Wo lebt sich's am günstigsten? Das verfügbare Einkommen in der Schweiz.

Abbildung 4-3: BIP pro Kopf (nominal) gemäss BFS⁵⁴

Kanton	Bevölkerung 2012, absolut	BIP pro Kopf 2011, nominal in CHF	Differenz zu BAK-Daten von 2011
Zürich	1'408'600	92'600	4%
Bern	992'600	67'700	2%
Waadt	734'400	67'200	8%
Aargau	627'300	65'200	14%
St. Gallen	487'100	65'600	8%
Genf	463'100	104'900	10%
Luzern	386'100	60'900	6%
Tessin	341'700	66'600	-5%
Wallis	321'700	53'900	7%
Freiburg	291'400	50'200	7%
Basel-Landschaft	276'500	70'300	-2%
Solothurn	259'300	60'200	14%
Thurgau	256'200	56'300	13%
Graubünden	193'900	59'900	-8%
Basel-Stadt	187'400	156'800	-8%
Neuenburg	174'600	71'100	14%
Schwyz	149'800	54'300	-3%
Zug	116'600	125'100	5%
Schaffhausen	78'000	77'400	23%
Jura	70'900	56'600	-6%
Appenzell A.Rh.	53'400	49'300	-5%
Nidwalden	41'600	59'000	-8%
Glarus	39'400	58'600	-15%
Obwalden	36'100	58'100	11%
Uri	35'700	48'700	-12%
Appenzell I.Rh.	15'700	50'700	-11%
CH	8'039'100	73'947	5%

Legende: Die höchsten fünf Werte sind jeweils grün und die tiefsten fünf Werte rot markiert.
Quelle: regionuisse. Datengrundlagen: BFS.

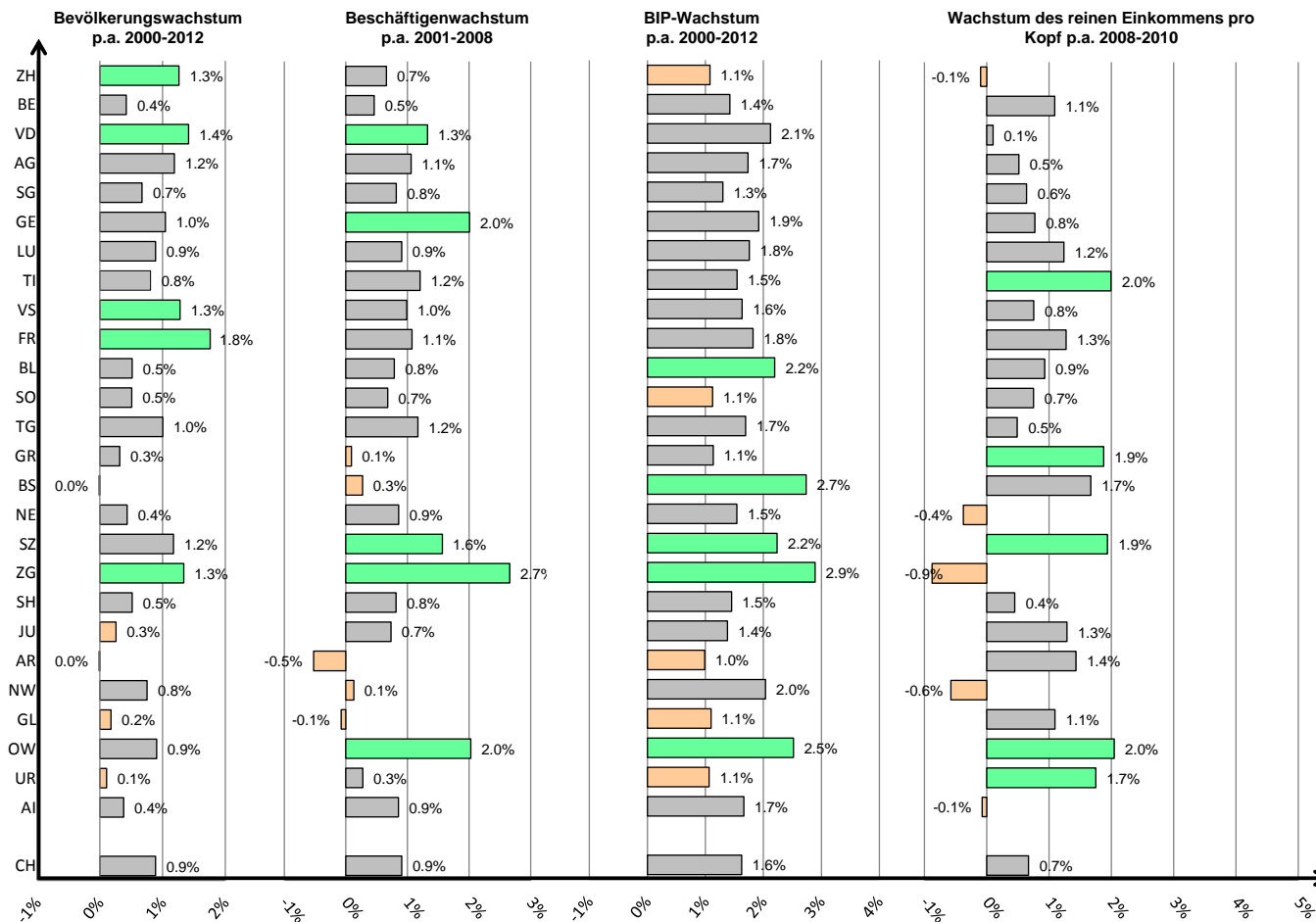
b) Entwicklung der regionalwirtschaftlichen Performance

Wie sehen die Dynamik bzw. die Entwicklungstendenzen der Kantone aus? Wie die folgende Abbildung zeigt, weisen hier die eher wirtschafts- und einkommensschwachen Kantone ganz unterschiedliche Entwicklungstendenzen auf.

Abbildung 4-4 zeigt die durchschnittliche Entwicklung der Kantone pro Jahr im Verlauf der letzten zwölf Jahre (bzw. kürzere Zeitperioden bei fehlender Datenverfügbarkeit).

⁵⁴ Ab 2010: Wechsel des Produktionsverfahrens und neue Definition der ständigen Wohnbevölkerung. Dieser Wechsel führt zu einem Bruch in der Reihe der Ergebnisse zum BIP pro Einwohner/in.

Abbildung 4-4: Überblick über die Entwicklung der Kantone



Legende: Die höchsten fünf Werte sind jeweils grün und die tiefsten fünf Werte rot markiert.

Quelle: regiouisse. Datengrundlagen: BFS Bevölkerungsstatistik ESPOP / STATPOP, BFS Betriebszählung, BAK Basel Economics, Eidgenössische Steuerverwaltung ESTV.

Beim Vergleich wird schnell deutlich: Die steuergünstigen Zentralschweizer **Kantone Zug, Obwalden und Schwyz** haben sich im Verlauf des letzten Jahrzehnts sehr vorteilhaft entwickelt. Die Beschäftigung und das BIP sind überdurchschnittlich stark gewachsen. Dadurch, aber wohl auch durch den Zuzug wohlhabender Personen, haben die reinen Einkommen pro Kopf in letzteren beiden Kantonen stark zugenommen. Im Kanton Schwyz waren es ganze 1.9% Wachstum pro Jahr und im Kanton Obwalden sogar durchschnittliche 2.0% pro Jahr. Im Kanton Zug hingegen ist das reine Pro-Kopf-Einkommen um 0.9% pro Jahr gesunken (zwischen 2008 und 2010). Angesichts des gleichzeitigen BIP-Wachstums muss dieser Einkommensrückgang infolge des Wegzugs wohlhabender Personen erfolgt sein. In Schwyz und Zug ist auch die Bevölkerung überdurchschnittlich stark gewachsen. Zug liegt beim Bevölkerungswachstum im kantonalen Vergleich gemeinsam mit Zürich gar an dritter Stelle. Die gute Entwicklung stärkt den ohnehin schon herausragenden Stand des Kantons Zug (vgl. Abbildung 4-2).

Sehr dynamisch zeigen sich auch die Westschweizer **Kantone Genf und Waadt**. Beim Wachstum der Beschäftigung sind beide Kantone jeweils in den Top 5. Auch das BIP und die Bevölkerung wachsen in beiden Kantonen überdurchschnittlich. Der Kanton Waadt gehört sogar zu den fünf Kantonen mit dem stärksten Bevölkerungswachstum.

Interessant ist auch die Entwicklung der beiden **Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft**. Beide Kantone sind in den Top 5, was das jährliche BIP-Wachstum angeht. Das Beschäftigungs- und Bevölkerungswachstum ist aber vergleichsweise tief, insbesondere im Kanton Basel-Stadt, wo ein Nullwachstum bei der Bevölkerungszahl besteht. Ein tiefes Beschäftigungswachstum kombiniert mit einem starken BIP-Wachstum lässt darauf schliessen, dass die Arbeitsproduktivität in den bestehenden Firmen hier überdurchschnittlich stark gesteigert werden konnte.

Die **Kantone Freiburg und Wallis** verzeichnen ein sehr starkes Bevölkerungswachstum (beide in den Top 5), bei einem nur durchschnittlichen Wirtschafts- und Beschäftigtenwachstum. Damit einher geht auch ein durchschnittliches Wachstum der reinen Pro-Kopf-Einkommen.

Auffällig ist ferner die Entwicklung des **Kantons Zürich**. Während die Bevölkerung stark angewachsen ist (Top 5), wird das durchschnittliche BIP-Wachstum pro Jahr nur noch vom Kanton Uri und Appenzell Ausserrhoden unterboten. Dies mag u.a. mit der sehr guten Ausgangslage zusammenhängen, die wir in Abbildung 4-2 betrachten konnten. Allerdings haben die Kantone Basel-Stadt, Zug und Genf ein noch höheres BIP pro Kopf in absoluten Zahlen und verzeichnen dennoch relativ hohe Wachstumsraten.

Der Vergleich zeigt ausserdem, welche Kantone eine relativ schwache Dynamik aufweisen: Besonders auffällig sind die **Kantone Appenzell Ausserrhoden und Glarus**, die bei drei der vier verglichenen Indikatoren unter den letzten fünf rangieren. Bevölkerungswachstum und Beschäftigungswachstum sind in Ausserrhoden sogar (leicht) rückläufig. Glarus verzeichnet ein sehr geringes Bevölkerungswachstum und eine ebenfalls rückläufige Beschäftigtenentwicklung.

Im gesamtkantonalen Vergleich zeigt sich:

- Kantone ohne Agglomeration oder Stadt in ihrem Perimeter können im gesamtkantonalen Vergleich nicht so gut abschneiden wie Kantone mit städtischen Gebieten.
- Demgemäss gilt auch: Kantone, die im gesamtkantonalen Vergleich eher unterdurchschnittlich abschneiden, können beim Vergleich nach Raumtypen durchaus gut abschneiden (vgl. z.B. Kanton Appenzell Innerrhoden in Abschnitt 4.2b).
- Tendenziell sind es vor allem die bevölkerungsmässig kleinen Kantone, die im kantonalen Vergleich ein eher tiefes Niveau aufweisen.
- Die Heimatkantone der drei grossen Metropolitanregionen Zürich, Genf und Basel sowie der Kanton Zug schneiden bei der Beschäftigendichte, dem BIP pro Kopf und dem Einkommen der Bevölkerung im absoluten Vergleich sehr gut ab.
- Deutlich weniger stark ist das Entwicklungsniveau der Kantone Freiburg, Wallis, Thurgau, Appenzell Ausserrhoden und Uri.
- Eine sehr starke Dynamik zeigt sich vor allem in den Westschweizer Kantonen Genf und Waadt sowie in den Zentralschweizer Kantonen Zug, Schwyz und Obwalden.
- Eine schwache Dynamik zeigt sich in den Kantonen Appenzell Ausserrhoden, Glarus und Uri. Sie sind bei drei der vier verglichenen Indikatoren unter den letzten fünf.

4.2 Raumtypen im kantonalen Vergleich

Kapitel 3 hat gezeigt, dass sich die fünf verschiedenen Raumtypen der Schweiz durchaus unterschiedlich entwickeln. Diese Erkenntnis bestätigt die allgemeine Erwartung.

Wie aber unterscheidet sich die Entwicklung der gleichen Raumtypen in den verschiedenen Kantonen der Schweiz? Finden sich grosse Differenzen oder ergibt sich ein vergleichsweise homogenes Bild? Diese Fragen stehen im Zentrum des vorliegenden Abschnitts. **Dargestellt werden dabei jeweils diejenigen Kantone, bei denen ein beträchtlicher Anteil der Bevölkerung im jeweiligen Raumtyp Wohnsitz hat.**

In den Datengrundlagen zum Regionenmonitoring sind die Zahlen sämtlicher Kantone verfügbar, also auch für Kantone, die auf den folgenden Seiten nicht dargestellt werden.

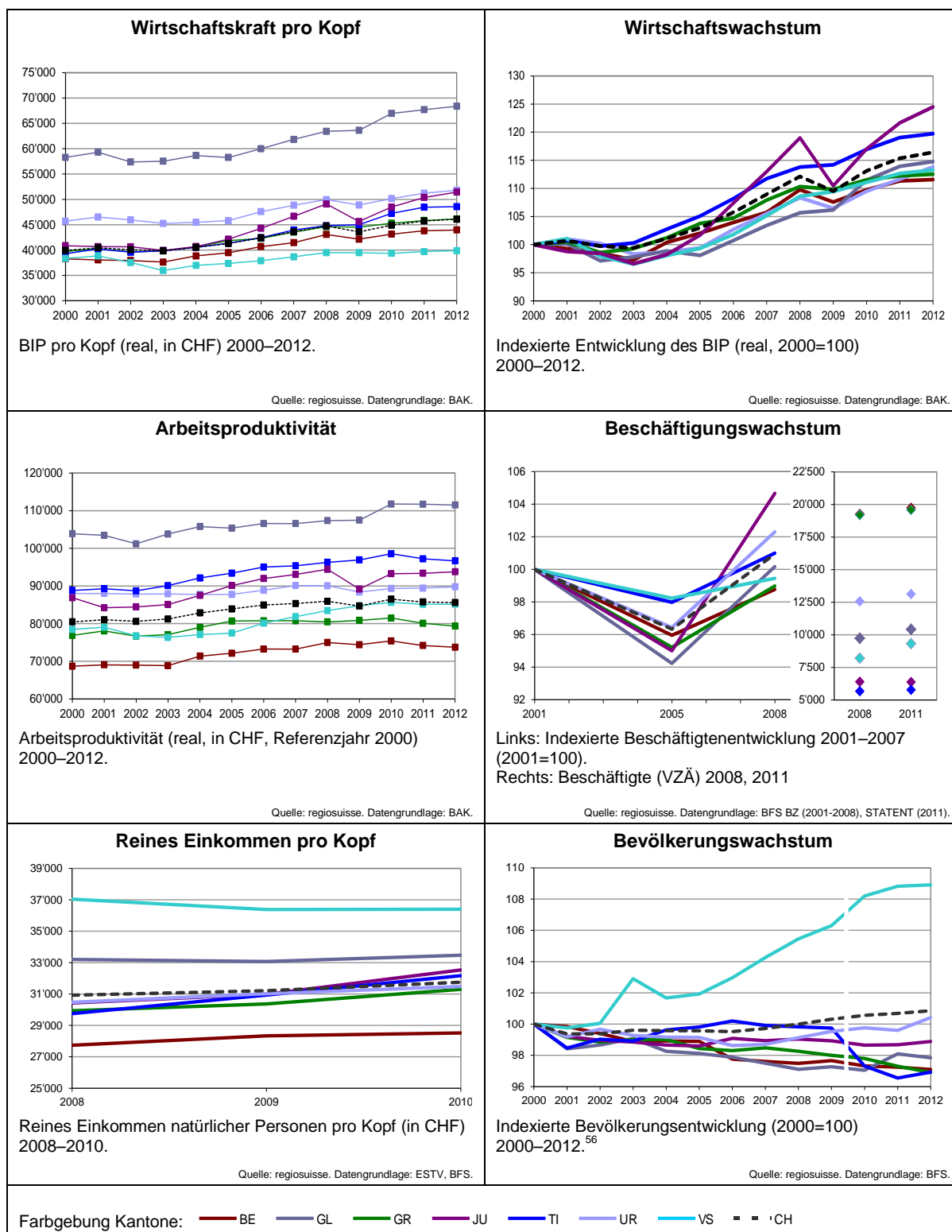
Wichtig: Die mit «CH» bezeichnete Linie zeigt in den folgenden Grafiken die «durchschnittliche» Entwicklung dieses Raumtyps für die Gesamtschweiz auf (und nicht etwa die Entwicklung der gesamten Schweiz).

Das Beschäftigtenwachstum kann aufgrund des in Abschnitt 3.1 erwähnten Methodenwechsels von der Betriebszählungen (BZ) zur Statistik der Unternehmensstruktur (STATENT) nur für den Zeitraum von 2001–2008 verglichen werden.⁵⁵

Auf die Analyse der Metropolräume wird an dieser Stelle verzichtet, da diese Regionen nicht im NRP-Perimeter liegen.

⁵⁵ Die Daten der Jahre 2001 bis 2008 basieren auf den Ergebnissen der BFS-Betriebszählungen, derweil die Daten 2011 auf den provisorischen, im November 2013 veröffentlichten Ergebnissen der BFS-Unternehmensstatistik (STATENT) 2011 basieren. Die STATENT ersetzt somit die 2008 letztmals durchgeführte Betriebszählung und basiert neu auf Informationen auf Registerdaten (Register der Ausgleichskassen AHV/IV/EO und Unternehmens- und Betriebsregister des BFS). Die jährliche STATENT-Erhebung informiert über die Unternehmen und die Beschäftigten, die der AHV-Beitragspflicht unterstehen (Unselbstständig- und Selbstständigerwerbende, deren Jahreseinkommen mindestens 2'300 CHF beträgt).

a) Entwicklung im peripheren ländlichen Raum nach Kantonen



⁵⁶ In der Abbildung «Bevölkerungswachstum» wurden ESPOP-Daten bis 2009 sowie STATPOP-Daten ab 2010 verwendet. Ab 2010: Neue Definition der ständigen Wohnbevölkerung, die zusätzlich Personen im Asylprozess mit einer Gesamtaufenthaltsdauer von mindestens 12 Monaten umfasst. Der Abschwung des Kt. TI in dieser Abbildung mag mit diesem Methodenwechsel zusammenhängen.

Kurzporträt peripherer ländlicher Raum

Anteil am BIP der Schweiz (2012): 2.9%

Arbeitsplatzanteil (2011): 3.2%

Anteil an der Bevölkerung der Schweiz (2012): 4.1%

Dieser Abschnitt zeigt die Entwicklung des peripheren ländlichen Raums in ausgewählten Kantonen. Bei der Analyse von Niveau und Entwicklung aller fünf hier untersuchten Indikatoren zeigen sich grosse kantonale Unterschiede, wie auch die folgende Matrix verdeutlicht (die Bewertung dient dabei allein der Übersicht und ist stark vereinfacht):

	Niveau			Wachstum		
	Wirtschaftskraft pro Kopf	Produktivität	reines Einkommen pro Kopf	Wirtschaft	Beschäftigung (2001–2008)	Bevölkerung
GL	●	●	●	◐	◐	○
UR	◐	◐	◐	◐	●	◐
JU	◐	◐	◐	●	●	○
TI	◐	◐	◐	●	◐	○
GR	◐	○	◐	◐	○	○
BE	◐	○	○	◐	○	○
VS	○	◐	●	◐	○	●

Legende: Niveau bzw. Wachstum im kantonalen Vergleich ○ = tief ◐ = mittel ● = hoch
Kantone geordnet nach Wirtschaftskraft pro Kopf im Jahr 2012

Bei diesem Raumtyp liegt der **Kanton Glarus** bei der Wirtschaftskraft in absoluten Zahlen deutlich über dem Schweizer Durchschnitt. Er weist ein fast doppelt so hohes BIP pro Kopf auf wie der Kanton Wallis. Dies hängt u.a. damit zusammen, dass die Glarner Unternehmen im peripheren ländlichen Raum eine vergleichsweise sehr hohe Arbeitsproduktivität aufweisen. Die Beschäftigtenentwicklung liegt etwa im Rahmen des Schweizer Durchschnitts. Der BIP-pro-Kopf-Spitzenreiter verzeichnet jedoch ein für diesen Raumtyp leicht unterdurchschnittliches BIP-Wachstum. Die Bevölkerungsentwicklung ist zwar im peripheren ländlichen Raum sämtlicher Kantone rückläufig. Erstaunlicherweise ist aber gerade der wirtschaftlich vergleichsweise starke periphere ländliche Raum des Kantons Glarus davon besonders betroffen.

Auch der **Kanton Uri** ist in diesem Raumtyp eher «wirtschaftsstarke» und verzeichnet eine Produktivität, die leicht über dem Durchschnitt liegt. Auch das Beschäftigungswachstum ist überdurchschnittlich und wird nur noch durch den Kanton Jura übertroffen. Leicht unterdurchschnittlich sind allerdings das Bevölkerungswachstum, das Wirtschaftswachstum sowie die reinen Einkommens natürlicher Personen pro Kopf.

Die Auswertungen zeigen weiter die «Aufholjagd» des peripheren ländlichen Raums im **Kanton Jura** (vgl. insbesondere die Grafiken «Wirtschaftswachstum» und «Beschäftigungs-

wachstum»). Zwischen 2000 und 2012 verzeichnete der Kanton Jura eine Steigerung des BIP von rund 25%, was dazu führt, dass er im Jahr 2012 auch in absoluten Werten beim BIP pro Kopf nur noch knapp hinter dem peripheren ländlichen Raum des Kantons Uri liegt. Die Entwicklung der Arbeitsproduktivität und der Arbeitsplätze reflektiert ebenfalls diesen positiven Verlauf. Der ländliche Raum des Kantons Jura ist vergleichsweise klein und befindet sich ausschliesslich in der MS-Region 106 (Pruntrut und Teile der Freiberge). Das starke Wachstum kommt also aus diesem Gebiet. Das Einkommen entspricht etwa dem Durchschnitt, entwickelt sich hingegen überdurchschnittlich. Die Bevölkerung ist auch im Kanton Jura rückläufig; allerdings ist diese Entwicklung hier weniger stark ausgeprägt als im peripheren ländlichen Raum der Mehrheit der anderen Kantone.

Auffallend sind die Werte im **Kanton Tessin**, dessen peripherer Raum eine hohe Arbeitsplatzproduktivität aufweist. Dies überrascht, da der Gesamtkanton im schweizerischen Vergleich unterdurchschnittlich produktiv ist.⁵⁷ Dass er trotz der sehr hohen Produktivität nur ein durchschnittliches BIP pro Kopf aufweist, mag zum einen mit der mässigen Arbeitsplatzentwicklung zusammenhängen. Zum anderen hat der Kanton Tessin auch durch die hohe Anzahl an Rentnerinnen und Rentnern, die sich dort im Alter niederlassen, eine vergleichsweise tiefe Erwerbsquote.⁵⁸ Dies lässt den BIP-pro-Kopf-Wert im Vergleich zu anderen Kantonen ebenfalls tiefer ausfallen. Das Wirtschaftswachstum ist hingegen überdurchschnittlich für diesen Raumtyp. Das reine Einkommen pro Kopf liegt im Rahmen des Schweizer Durchschnitts, ist jedoch wie beim Kanton Jura überdurchschnittlich angestiegen. Auffällig ist der starke Abschwung beim Bevölkerungswachstum zwischen 2009 und 2012, der aber auch mit der Veränderung in der statistischen Erhebung zusammenhängen könnte (vgl. Fussnote 56).

Der periphere ländliche Raum im **Kanton Graubünden** weist bei der Wirtschaftskraft pro Kopf ein durchschnittliches, bei der Arbeitsproduktivität und beim reinen Einkommen aber ein unterdurchschnittliches Niveau auf. Auch die Entwicklung des realen BIP, der Arbeitsplätze und der Bevölkerung ist unterdurchschnittlich. Insbesondere die Bevölkerungsentwicklung ist für diesen Raumtyp im kantonalen Vergleich relativ tief. Die Bevölkerung im Kanton Graubünden wird primär über die natürliche Bevölkerungsentwicklung gesteuert (im Gegensatz zu Wanderungseffekten)⁵⁹, was den tiefen Wert zumindest teilweise erklärt.

Über eine vergleichsweise schwache Wirtschaftskraft verfügt der periphere ländliche Raum in den **Kantonen Bern und Wallis**. Diese beiden Kantone weisen für diesen Raumtyp nicht nur in absoluten Zahlen ein tieferes BIP pro Kopf als die anderen Kantone auf; sie entwickeln sich zudem auch unterdurchschnittlich. In der Folge vergrössert sich der Abstand zu den anderen Kantonen. Der periphere Raum im Kanton Bern verzeichnet ausserdem eine tiefe Arbeitsplatzproduktivität und auch eine unterdurchschnittliche Beschäftigungsentwicklung.

⁵⁷ Vgl. BAK Basel Economics (2008): Lo sviluppo della produttività nell'economia ticinese.

⁵⁸ Vgl. Hunziker Christian und Schriber Martina (2008): Die Südschweiz – Tourismushochburg und vieles mehr.

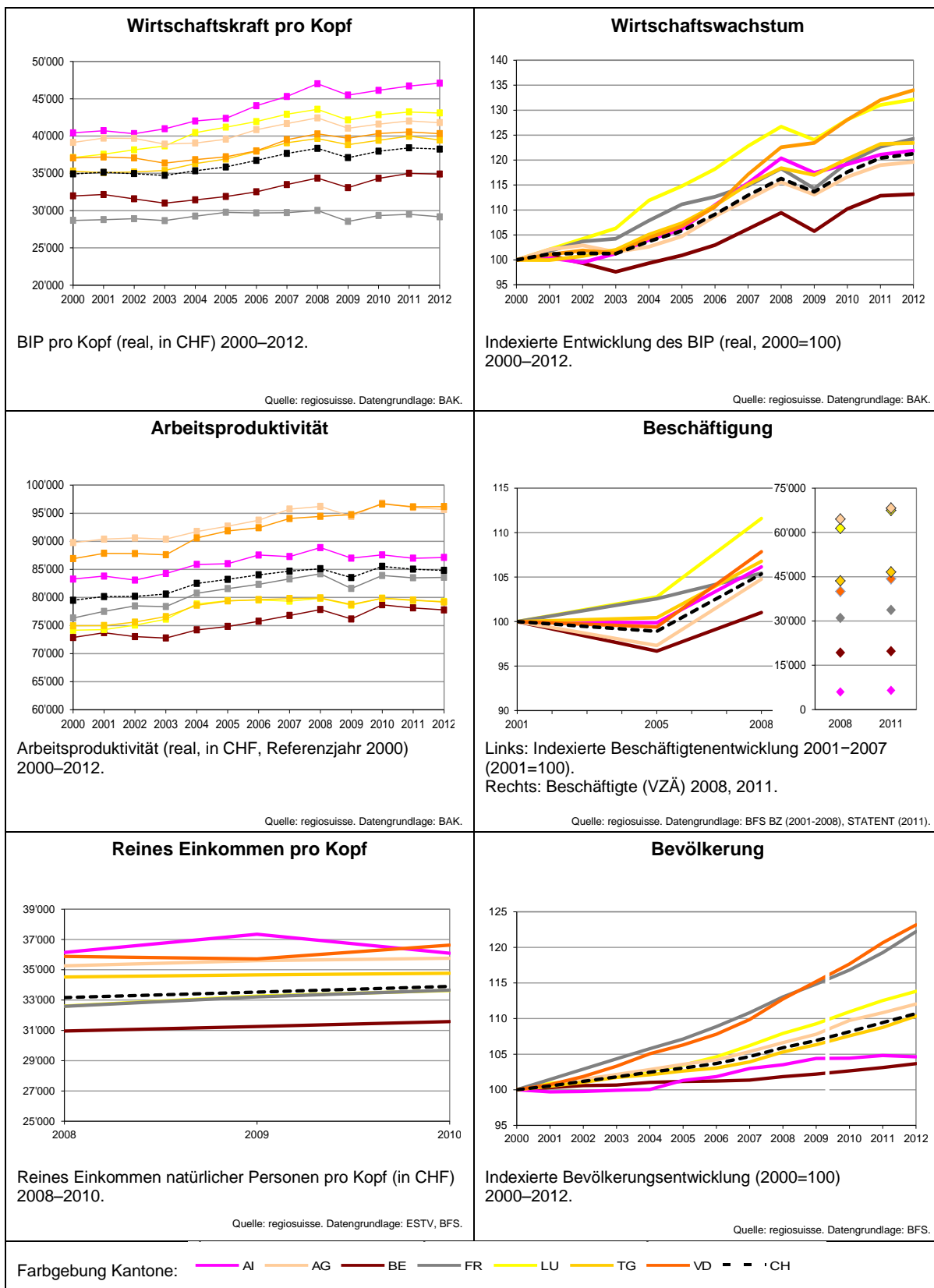
⁵⁹ Ebenda.

Damit einher geht das vergleichsweise tiefe Einkommen. Beim reinen Einkommen pro Kopf und der Bevölkerungsentwicklung unterscheiden sich die beiden Kantone stark: Die Bevölkerung in diesem Raumtyp im Kanton Wallis ist in der Zeitspanne 2000–2012 mit 9% stark gestiegen, im peripheren ländlichen Raum des Kantons Bern hat sie hingegen seit dem Jahr 2000 um fast 3% abgenommen. Auch beim reinen Einkommen pro Kopf nimmt der periphere Raum des Kantons Wallis die Spitzenposition ein, derweil der Kanton Bern die letzte Position belegt.

Im kantonalen Vergleich zeigt sich für den peripheren ländlichen Raum:

- Die gute BIP-pro-Kopf-Performance in den Kantonen Glarus, Uri, Jura und Tessin geht einher mit einer hohen Arbeitsproduktivität (Spitzenreiter in beiden Fällen: Glarus). Alle vier Kantone weisen in diesem Raumtyp eine deutlich überdurchschnittliche Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz auf. Die Produktivität hat in allen Kantonen zugenommen.
- Das reale Wirtschaftswachstum im peripheren ländlichen Raum fällt über die betrachtete Periode 2000–2012 in allen betrachteten Kantonen positiv aus, wenn auch mit beachtlichen Unterschieden in den Wachstumsraten (Jura rund 25%, Bern rund 12%).
- Die Beschäftigung ist im Zeitraum 2001–2008 nur in den Kantonen Jura, Uri und Tessin angestiegen. Die restlichen hier untersuchten Kantone mussten in diesem Raumtyp allesamt einen leichten Verlust an Arbeitsplätzen hinnehmen.
- Die Bevölkerung hat in diesem Raumtyp in allen Kantonen ausser in den Kantonen Wallis (deutliche Zunahme) und Uri abgenommen, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität. Am stärksten von der Abwanderung betroffen ist der periphere ländliche Raum der Kantone Tessin, Graubünden und Bern.

b) Entwicklung im periurbanen ländlichen Raum



Kurzporträt periurbaner ländlicher Raum

Anteil am BIP der Schweiz (2012): 12.7%

Arbeitsplatzanteil (2011): 14.5%

Anteil an der Bevölkerung der Schweiz (2012): 21.2%

Dieser Abschnitt beschreibt die Entwicklung im periurbanen ländlichen Raum für ausgewählte Kantone. Zu diesem Raumtyp gehören weite Teile des schweizerischen Mittellandes (vgl. Abbildung 2-3). Wiederum zeigt die Analyse nach Kantonen grosse kantonale Unterschiede:

	Niveau			Wachstum		
	Wirtschaftskraft pro Kopf	Produktivität	reines Einkommen pro Kopf	Wirtschaft	Beschäftigung (2001–2008)	Bevölkerung
AI	●	◐	●	◐	◐	○
LU	◐	○	◐	●	●	◐
AG	◐	●	●	◐	◐	◐
VD	◐	●	●	●	◐	●
TG	◐	○	◐	◐	◐	◐
BE	○	○	○	○	○	○
FR	○	◐	◐	◐	◐	●

Legende: Niveau bzw. Wachstum im kantonalen Vergleich
Kantone geordnet nach Wirtschaftskraft pro Kopf im Jahr 2012

○ = tief ◐ = mittel ● = hoch

Der **Kanton Luzern** weist bei diesem Raumtyp ein vergleichsweise hohes BIP pro Kopf auf; auch beim Wachstum von BIP und Beschäftigung erzielt er sehr gute Werte. Bei dieser vergleichsweise starken Performance mögen die unterdurchschnittliche Arbeitsproduktivität sowie das (nur) durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen überraschen. Dass das BIP pro Kopf dennoch so stark wächst, hängt wohl u.a. mit der stark steigenden Anzahl an Arbeitsplätzen im Verhältnis zu einer nur mittelmässig stark wachsenden Wohnbevölkerung zusammen. Dies lässt darauf schliessen, dass ein steigender Anteil der Personen, die in diesem Raumtyp arbeiten, ausserhalb dieses Raums wohnt.

Der **Kanton Appenzell Innerrhoden**, der gesamthaft in diesem Raumtyp liegt, ist ebenfalls sehr wirtschaftsstarke (Spitzenposition beim BIP pro Kopf) und hat eine leicht überdurchschnittliche Arbeitsproduktivität. Dies spiegelt sich auch im vergleichsweise hohen reinen Pro-Kopf-Einkommen wieder. Appenzell Innerrhoden zeigt, dass auch Kantone, die im gesamtkantonalen Vergleich eher schwach abschneiden (vgl. Abbildung 4-2), bei einem Vergleich nach Raumtypen durchaus eine gute Performance zeigen können. Appenzell Innerrhoden weist im Gegensatz zu Luzern allerdings nur ein durchschnittliches, Wirtschafts- und Beschäftigungswachstum auf. Die Bevölkerungsentwicklung ist zwar positiv, aber dennoch klar unterdurchschnittlich.

Die Unternehmen in den periurbanen ländlichen Räumen der **Kantone Aargau und Waadt** weisen eine sehr hohe Wertschöpfung pro Arbeitsplatz auf, und auch die BIP-pro-Kopf-Werte sind überdurchschnittlich. Für den Kanton Aargau ist dabei die Nähe zu Zürich entscheidend. Durch die hohen Mieten in Zürich wurden viele raumintensive Branchen aus dem Zentrum und dessen Umfeld verdrängt. Einige dieser Betriebe konnten sich erfolgreich in den periurbanen und peripheren Lagen des Kantons Aargau ansiedeln.⁶⁰ Das reine Pro-Kopf-Einkommen in diesem Raumtyp ist bei beiden Kantonen überdurchschnittlich und besonders im Kanton Waadt vergleichsweise hoch, was durchaus mit der hohen Produktivität zusammenhängen kann. In der Entwicklung unterscheiden sich die Raumtypen der beiden Kantone jedoch. Der periurbane ländliche Raum zeichnet sich im Kanton Waadt durch ein sehr hohes Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum aus. Auch das Beschäftigungswachstum ist überdurchschnittlich. Der Kanton Aargau hingegen verzeichnet ein leicht unterdurchschnittliches Wirtschafts- und Beschäftigungswachstum. Die Bevölkerungsentwicklung ist zwar leicht überdurchschnittlich, aber doch deutlich geringer als im Kanton Waadt.

Der **Kanton Thurgau** ist in diesem Raumtyp im kantonalen Vergleich «unauffällig»: Er weist eine durchschnittliche Wirtschaftskraft, ein leicht überdurchschnittliches Einkommen und ein durchschnittliches Wachstum von Wirtschaft, Beschäftigung und Bevölkerung auf. Einzig die Wertschöpfung pro Arbeitsplatz bzw. die Produktivität ist vergleichsweise tief.

Bei der Betrachtung der Grafiken fällt auf, dass der **Kanton Freiburg** in diesem Raumtyp ein stark unterdurchschnittliches BIP pro Kopf aufweist. Auch die Arbeitsproduktivität und das reine Einkommen pro Kopf liegen leicht unter dem Durchschnitt dieses Raumtyps. Freiburg weist jedoch ein starkes Bevölkerungswachstum und ein leicht überdurchschnittliches Wirtschafts- und Beschäftigungswachstum auf, was trotz den tiefen absoluten Werten auf eine positive Entwicklung für den periurbanen Raum im Kanton Freiburg hinweist.

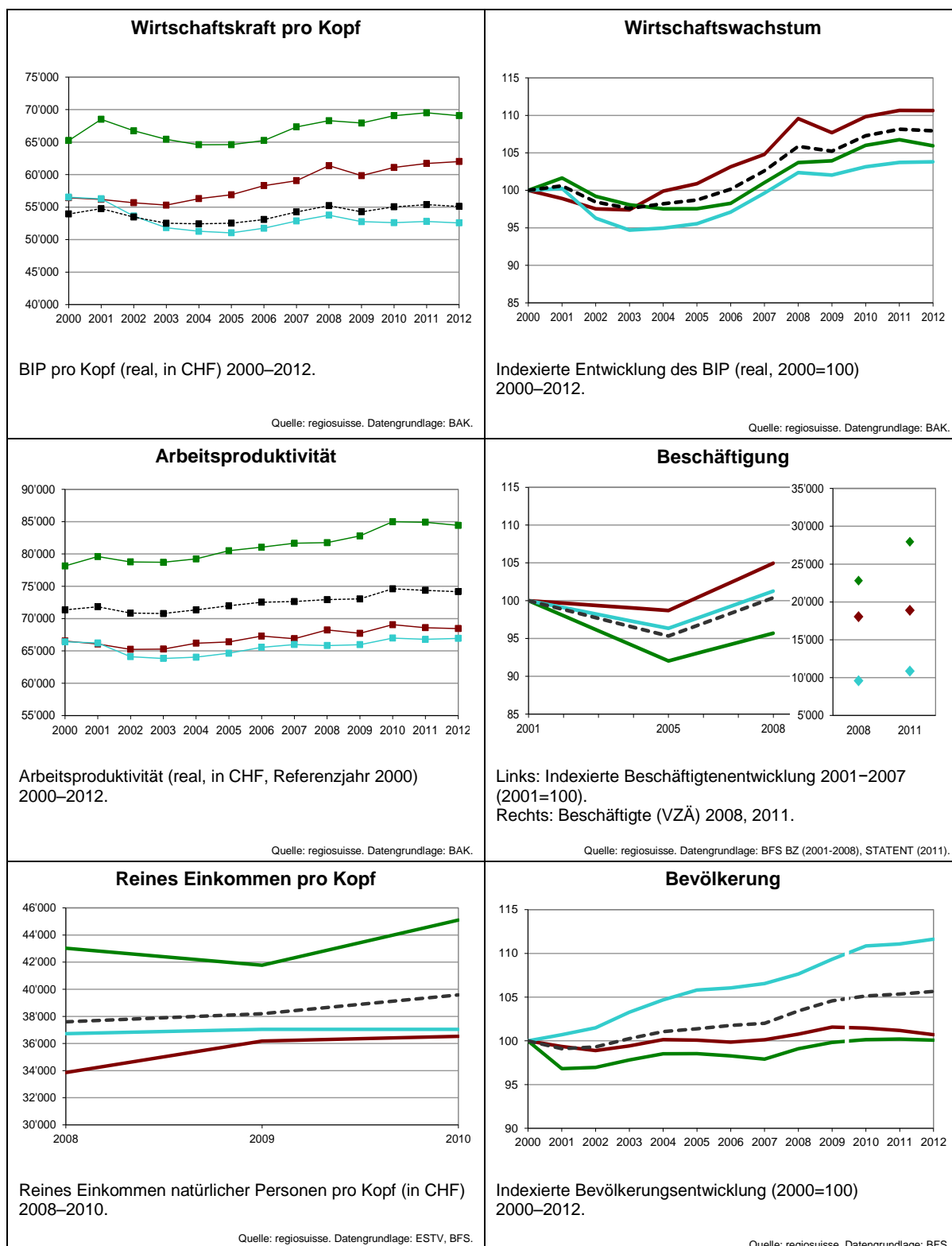
Weniger positiv ist hingegen der Verlauf bei diesem Raumtyp im **Kanton Bern**: Er weist nicht nur absolut tiefe bis sehr tiefe Werte auf, sondern verzeichnet auch bei allen Entwicklungsindikatoren nur ein vergleichsweise schwaches Wachstum.

⁶⁰ Vgl. Dietzi Thomas (2008): Zürich/Aargau: Erfolgreiche Finanzmetropole mit exzellenten Standortbedingungen.

Im kantonalen Vergleich zeigt sich für den periurbanen ländlichen Raum:

- Der Raumtyp ist vergleichsweise dynamisch: Sämtliche Vergleichskantone verzeichnen langfristig positive Wachstumsraten von BIP, Beschäftigung und Bevölkerung. Diese durchgängig positive Performance ist sonst nur noch in den Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden zu beobachten.
- Interessanterweise schneiden die zwei BIP-pro-Kopf-Spitzenreiter bei der Arbeitsproduktivität nur durchschnittlich bis unterdurchschnittlich ab.
- Die Beschäftigung ist in diesem Raumtyp in allen hier betrachteten Kantonen gestiegen, jedoch ist eine grosse Bandbreite zu beobachten.

c) Alpine Tourismuszentren



Farbgebung Kantone: — BE — GR — VS - - CH

Kurzporträt alpine Tourismuszentren

Anteil am BIP der Schweiz (2012): 1.2%

Arbeitsplatzanteil (2011): 1.8%

Anteil an der Bevölkerung der Schweiz (2012): 1.4%

Dieser Abschnitt untersucht den Verlauf ausgewählter Indikatoren für die alpinen Tourismuszentren der Schweiz. Die folgende Matrix vereinfacht die in obenstehenden Liniengrafiken dargestellte Entwicklung.

	Niveau			Wachstum		
	Wirtschaftskraft pro Kopf	Produktivität	reines Einkommen pro Kopf	Wirtschaft	Beschäftigung (2001–2008)	Bevölkerung
GR	●	●	●	◐	○	○
BE	●	○	○	●	●	○
VS	○	○	○	○	◐	●

Legende: Niveau bzw. Wachstum im kantonalen Vergleich
Kantone geordnet nach Wirtschaftskraft pro Kopf im Jahr 2012

○ = tief ◐ = mittel ● = hoch

Auffällig ist das überdurchschnittlich hohe BIP pro Kopf in den alpinen Tourismuszentren im **Kanton Graubünden**, das sich insbesondere durch die ebenfalls sehr hohe Arbeitsproduktivität erklären lässt. Damit zusammenhängend ist auch das Einkommen der Bevölkerung in diesem Raumtyp im Kanton Graubünden überdurchschnittlich. Bei den Entwicklungsindikatoren schneidet der Kanton allerdings vergleichsweise schlecht ab: Bei allen drei untersuchten Indikatoren ist sein Wachstum mehr oder weniger klar unterdurchschnittlich. Dementsprechend haben sich die Unterschiede im BIP pro Kopf, z.B. zu den alpinen Tourismuszentren im Kanton Bern, im Zeitverlauf verringert.

Die Tourismus-Benchmarking-Studie von BAK Basel Economics aus dem Jahr 2011 unterstützt die Erkenntnisse bezüglich einer stärkeren Entwicklung der Tourismusorte der Kantone Bern und Wallis im Vergleich zum Kanton Graubünden. Bei der Entwicklung der Zahl der Hotelübernachtungen schneidet Graubünden z.B. schlechter ab als das Wallis und das Berner Oberland. Diese Entwicklung mag auch damit zusammenhängen, dass es im Kanton Graubünden vergleichsweise mehr Betten im tiefen Segment (null bis zwei Sterne) hat als im Berner Oberland und Wallis.⁶¹ Die Performance der einzelnen Bündner Destinationen ist jedoch keinesfalls homogen: In einer Tourismus-Benchmarking-Studie von BAK Basel Economics aus dem Jahr 2006 schneiden die beiden Bündner Destinationen Scuol und St. Mo-

⁶¹ Vgl. BAK Basel Economics (2011): Tourismus Benchmarking – die Schweizer Tourismuswirtschaft im internationalen Vergleich. Schlussbericht zum «Internationalen Benchmarking Programm für den Schweizer Tourismus. Update 2010–2011».

ritz-Pontresina besonders gut ab. Die Destinationen Samnaun, Arosa, Lenzerheide-Valbella, Davos-Klosters und Flims-Laax liegen hingegen im Tourismus-Benchmarking nur im Mittelfeld. Disentis-Sedrun verzeichnet gar eine unterdurchschnittliche Performance. Auffällig ist laut dieser Studie ferner, dass das Preisniveau der Hotels in vielen Tourismuszentren in Graubünden vergleichsweise hoch ist. Dies gilt insbesondere für Arosa und auch für St. Moritz-Pontresina, Lenzerheide-Valbella und Davos-Klosters. Dies liefert zumindest einen Erklärungsansatz für die überdurchschnittlich hohe Wertschöpfung, die hier pro Arbeitsplatz generiert wird (= hohe Arbeitsproduktivität).⁶²

Die alpinen Tourismuszentren im **Kanton Wallis** verzeichnen hingegen vergleichsweise tiefe BIP-pro-Kopf-Werte, was wohl auch mit der tiefen Arbeitsproduktivität zusammenhängt. Die Beschäftigungsentwicklung entspricht dem Durchschnitt, die Wirtschaftsentwicklung ist zudem unterdurchschnittlich, während das Bevölkerungswachstum sehr stark ist. Die Bevölkerung der alpinen Tourismuszentren im Kanton Wallis ist im Zeitraum 2000–2012 um rund 12% gewachsen. Daraus lässt sich schliessen, dass sich die alpinen Tourismuszentren im Kanton Wallis teilweise auch als Wohnregionen entwickeln. Dies überrascht insofern, als die alpinen Tourismuszentren der Vergleichskantone kaum ein Bevölkerungswachstum verzeichnen. Das reine Einkommen pro Kopf liegt im Wallis unter dem Durchschnitt der alpinen Tourismuszentren.

Eine Tourismus-Benchmarking-Studie für den Kanton Wallis aus dem Jahr 2008⁶³ zeigt, dass die Entwicklung der alpinen Tourismuszentren im Kanton höchst unterschiedlich ist. Vier Destinationen im Kanton Wallis sind im Winter äusserst erfolgreich (hohe Preise und Auslastung): Ovronnaz, Zermatt, Verbier und Saas-Fee. Mit Ausnahme von Ovronnaz profitieren sie dabei insbesondere von ihrem internationalen Renommee. Nur durchschnittlich erfolgreich sind Leukerbad und Sierre-Anniviers. Die restlichen Walliser Destinationen verzeichnen sogar eine nur unterdurchschnittliche Entwicklung (insbesondere Chablais-Portes du Soleil, Lötschental und das Goms).

Im Sommer sind die vier Walliser Destinationen Ovronnaz, Brig-Brigerbad, Zermatt und Leukerbad sehr erfolgreich (Destinationen mit Thermalbädern sowie Zermatt mit dem Matterhorn). Die übrigen Walliser Destinationen haben laut der Studie im Sommer Schwierigkeiten, ihre Kapazitäten auszulasten und ihre Marktanteile zu halten.

Trotz unterdurchschnittlicher Arbeitsproduktivität verzeichnen die alpinen Tourismuszentren des **Kantons Bern** im Gegensatz zu denjenigen des Kantons Wallis überdurchschnittliche BIP-pro-Kopf-Werte. Das BIP und das BIP pro Kopf entwickeln sich zudem überdurchschnittlich stark, und auch das Arbeitsplatzwachstum ist seit 2005 positiv.

⁶² Vgl. BAK Basel Economics (2006): Tourismus Benchmark Studie für Graubünden.

⁶³ Vgl. BAK Basel Economics (2008d): Erfolg und Wettbewerbsfähigkeit der Walliser Tourismuswirtschaft.

Ein Positionspapier⁶⁴ im Auftrag der Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Bern bestätigt diese Tendenz und stellt fest, dass sich die Hotellerie-Nachfrage zwischen 1997 und 2008 «durchwegs erfreulich» entwickelt hat. Nicht nur die Stadt Bern, sondern auch das Berner Oberland konnte laut dem Positionspapier im Vergleich zur gesamten Schweiz überproportional wachsen, was bedeutend ist, da drei Viertel der Hotellogiernächte des Kantons im Oberland generiert werden. Die Bergbahnen verzeichneten bei der Anzahl beförderter Personen ebenfalls ein leichtes Wachstum.

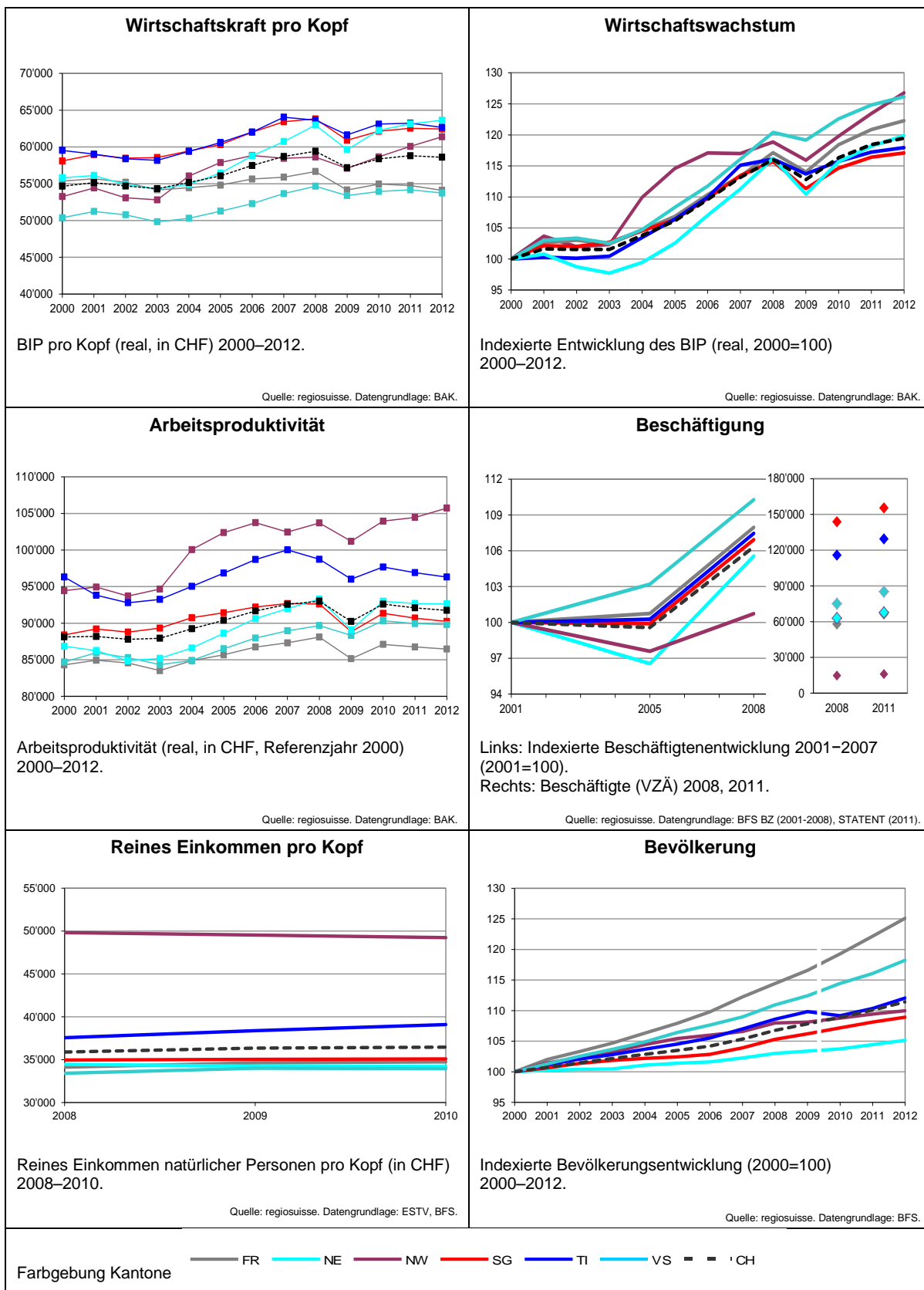
Die Bevölkerungszahlen waren bis in die Anfangsjahre des neuen Jahrtausends rückläufig, haben sich seitdem aber stabilisiert. Dennoch lässt sich aus den Zahlen schliessen, dass sich die alpinen Tourismuszentren im Kanton Bern im Unterschied zum Kanton Wallis eher als Arbeitsregion, weniger aber als Wohnregion entwickeln. Das reine Einkommen natürlicher Personen pro Kopf liegt im Kanton Bern deutlich tiefer als in den Vergleichskantonen, hat sich über den Zeitverlauf jedoch dem reinen Pro-Kopf-Einkommen des Kantons Wallis angeglichen.

Im kantonalen Vergleich zeigt sich für die alpinen Tourismuszentren:

- Es besteht ein grosser Unterschied zwischen den Vergleichskantonen beim Niveau des BIP pro Kopf. Bis 2010 öffnete sich zudem tendenziell die Schere, da die alpinen Tourismuszentren im Wallis ein negatives Wirtschaftswachstum verzeichneten, während der BIP-pro-Kopf-Spitzenreiter Graubünden weiter zulegte. 2011 hat sich die Situation gedreht.
- Die wirtschaftlich recht starken alpinen Tourismuszentren im Kanton Bern verzeichnen eine Steigerung bei den Arbeitsplätzen und bei der Wirtschaftskraft, während die Bevölkerung jedoch mehr oder weniger stagniert. Ihr Einkommen ist vergleichsweise tief.
- Das umgekehrte Phänomen lässt sich im Kanton Wallis beobachten: Hier ist die Beschäftigung nur leicht angestiegen, während die Bevölkerung sehr stark gewachsen ist.
- Das bedeutet, dass sich die alpinen Tourismuszentren im Kanton Bern eher als Arbeitszentren und im Kanton Wallis eher als Wohnregionen entwickeln.

⁶⁴ Vgl. Müller Hansruedi und Berger Philipp (2009): Tourismus im Kanton Bern, Positionspapier und Strategie 2015.

d) Entwicklung der Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden



Kurzporträt Agglomerationen und übrige städtische Gemeinden

Anteil am BIP der Schweiz (2012): 23.7%

Arbeitsplatzanteil (2011): 26.1%

Anteil an der Bevölkerung der Schweiz (2012): 25.7%

Dieser Abschnitt untersucht den Verlauf ausgewählter Indikatoren innerhalb der **Agglomerationen und der übrigen städtischen Gemeinden** (ohne Metropolräume) nach Kantonen. Die folgende Übersichtsmatrix zeigt die Entwicklung in obigen Schaubildern in vereinfachter Form:

	Niveau			Wachstum		
	Wirtschaftskraft pro Kopf	Produktivität	reines Einkommen pro Kopf	Wirtschaft	Beschäftigung (2001–2008)	Bevölkerung
NE	●	◐	○	◐	◐	○
TI	●	●	◐	○	◐	◐
SG	●	◐	○	○	◐	◐
NW	●	●	●	●	○	◐
FR	○	○	○	◐	◐	●
VS	○	◐	○	●	●	●

Legende: Niveau bzw. Wachstum im kantonalen Vergleich.
Kantone geordnet nach Wirtschaftskraft pro Kopf im Jahr 2012.

○ = tief ◐ = mittel ● = hoch

Die Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden des **Kantons Neuenburg** verfügen 2012 über die grösste Wirtschaftskraft pro Kopf, dicht gefolgt von den Kantonen Tessin, St. Gallen und Nidwalden. Ausgehend von einem durchschnittlichen Ursprungsniveau hat dieser Raumtyp im Kanton Neuenburg bezüglich der Wirtschaftskraft pro Kopf seit dem Jahr 2000 deutlich aufgeholt. Bei allen anderen hier untersuchten Indikatoren liegt Neuenburg im Mittelfeld (Produktivität, Wirtschaftswachstum) oder liegt sogar unter dem Durchschnitt (reines Einkommen pro Kopf, Beschäftigungsentwicklung, Bevölkerungsentwicklung). Beim Wirtschaftswachstum und bei der Beschäftigung hat Neuenburg in den letzten Jahren den Anschluss an das Mittelfeld wieder geschafft. Die Bevölkerung wächst in den Agglomerationen des Kantons Neuenburg jedoch deutlich weniger schnell als in den Vergleichskantonen.

Auffällig ist auch die überdurchschnittlich hohe Wirtschaftskraft in den Agglomerationen und städtischen Gemeinden im **Kanton Tessin**. Die überdurchschnittliche Arbeitsproduktivität wird auch in den hohen BIP-pro-Kopf-Werten und in einem leicht überdurchschnittlichen reinen Einkommen pro Kopf der lokalen Bevölkerung widerspiegelt. Das Wirtschafts-, Beschäftigungs- und Bevölkerungswachstum ist allerdings nur durchschnittlich.

Was die Produktivität angeht, schneidet der Kanton Tessin *in seiner Gesamtheit* im schweizerischen Vergleich eher unterdurchschnittlich ab. Dies liegt insbesondere an den wertschöpfungsschwachen Branchen Bau und Gastgewerbe, die hier stark vertreten sind. Doch

hat der Kanton auch einen sehr wertschöpfungsintensiven Finanzsektor.⁶⁵ Die Ballung dieses Sektors am Finanzplatz Lugano erklärt die hohen Arbeitsproduktivitätswerte für den Kanton Tessin im hier untersuchten Raumtyp.

Auch der **Kanton St. Gallen** verzeichnet bei den Agglomerationen und bei den übrigen städtischen Gemeinden ein überdurchschnittlich hohes BIP pro Kopf. Die Arbeitsproduktivität und das reine Einkommen pro Kopf sind wie auch die Wirtschafts-, Beschäftigungs-, und Bevölkerungsentwicklung nur durchschnittlich oder unterdurchschnittlich.

Die Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden im **Kanton Nidwalden** verzeichnen zwar ein hohes Wirtschaftswachstum, die Bevölkerungsentwicklung ist aber nur durchschnittlich und die Beschäftigungsentwicklung stagniert 2008 gar auf dem fast gleichen Level wie im Jahr 2001. Die Wirtschaftskraft pro Kopf liegt im oberen Mittelfeld, was angesichts der hohen Arbeitsproduktivität nicht überrascht. Das Einkommen ist vergleichsweise sehr hoch.

Der **Kanton Freiburg** verzeichnet in den Agglomerationen und städtischen Gebieten trotz leicht überdurchschnittlichem Wirtschafts- und Beschäftigungswachstum eine vergleichsweise schwache Entwicklung des BIP pro Kopf. Dies hat mit dem überdurchschnittlich hohen Wachstum der Bevölkerung von rund 25% zwischen 2000 und 2012 zu tun. Dass das Einkommen trotz dieser Diskrepanz von Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung nur leicht unterdurchschnittlich ist, hängt damit zusammen, dass viele Personen in den Nachbarkantonen Bern und Waadt zur Arbeit gehen. Der Kanton Freiburg weist gesamthaft gesehen einen negativen Pendlersaldo auf.⁶⁶ Die Produktivität liegt im Kanton Freiburg in diesem Raumtyp auf einem vergleichsweise tiefen Niveau.

Mit am schwächsten sind BIP pro Kopf und reines Einkommen pro Kopf in den Agglomerationen und städtischen Gemeinden des **Kantons Wallis**. Das tiefe Niveau hängt u.a. mit der vergleichsweise tiefen Wertschöpfung pro Arbeitsplatz (Produktivität) zusammen. Jedoch zeigt sich dieser Raumtyp im Kanton Wallis sehr dynamisch: Wirtschaft und Beschäftigung sind stärker gestiegen als in allen Vergleichskantonen und auch die Bevölkerungsentwicklung ist überdurchschnittlich.

⁶⁵ Vgl. BAK Basel Economics (2008): Lo sviluppo della produttività nell'economia ticinese; Hunziker Christian und Schriber Martina (2008): Südschweiz – Tourismushochburg und vieles mehr.

⁶⁶ Vgl. Ryser Nina (2008): Espace Mittelland – Verwaltungszentrum und Technologiestandort.

Im kantonalen Vergleich zeigt sich für die Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden:

- Gesamthaft gesehen ist dieser Raumtyp relativ dynamisch: Alle Vergleichskantone verzeichnen über den betrachteten Zeitverlauf positive Wachstumsraten von BIP, Beschäftigung und Bevölkerung. Diese durchgängig positive Performance ist sonst nur noch im periurbanen ländlichen Raum der Fall.
- Fribourg und das Wallis, die zwei Kantone mit der geringsten Wirtschaftskraft pro Kopf in diesem Raumtyp, haben interessanterweise das grösste Bevölkerungswachstum. Umgekehrt weist der Kanton St. Gallen – einer der BIP-pro-Kopf-Spitzenreiter bei den Agglomerationen und übrigen Städten – ein nur unterdurchschnittliches Bevölkerungswachstum auf.

5 Anhang A: Regionen im Fokus: MS-Regionen im Vergleich

Dieses Kapitel zeigt die Auswertung aller Indikatoren für die MS-Regionen der Schweiz. Dabei werden, soweit sinnvoll, jeweils eine Grafik zum aktuellen Zustand⁶⁷ in den Regionen sowie eine Grafik zur Veränderungsrate der Indikatoren über die letzten Jahre präsentiert. Rechts, neben der Grafik, werden die wichtigsten Erkenntnisse zusammengefasst.

Als Bindeglied zwischen den hier beschriebenen Regionen und den Raumtypen der Kapitel 3 und 4 sei hier nochmals auf Abbildung 2-3 verwiesen. Die Grafik zeigt die regio Suisse-Raumtypologie in fünf Klassen im Kartenformat dieses Kapitels.

Das Kapitel ist **explizit als Anhang** konzipiert. **Es richtet sich an Interessierte, die spezifische Regionsvergleiche vornehmen wollen.** Der beschreibende Text ist absichtlich kurz gehalten. Es wird nicht angestrebt, die Entwicklung in den einzelnen Regionen verbal zu beschreiben oder sogar erklären zu können.

Bei der Betrachtung mag die häufig hohe Diskrepanz der Werte von benachbarten Regionen überraschen. Insbesondere die Wachstumsraten in den unterschiedlichen Regionen variieren stark für viele der untersuchten Indikatoren. Die grossen Unterschiede in der Schweiz rühren auch daher, dass die Schweizer MS-Regionen im internationalen Vergleich sehr klein sind. Die Grösse der abgebildeten Regionen im grenznahen Ausland (Kapitel 6) verdeutlicht dies. Eine hohe Variabilität der Wachstumsraten ist allgemein (auch international) ein Phänomen sehr kleiner Regionen, wie ein Bericht der OECD⁶⁸ zeigt. Dies lässt sich laut OECD wie folgt begründen:

- Kleinere Regionen haben zumeist eine **weniger starke Branchendiversifizierung**. Sie können dadurch unerwartete Nachfrage- und Angebotsschocks in ihrer Leitbranche weniger gut und schnell ausgleichen.
- Kleinere Regionen durchlaufen häufig einen **Aufholprozess** (engl. «catching-up process»). Dies bedeutet, dass sie schon bei einem geringen realen Wachstum (z.B. von Arbeitsplätzen) schneller ein grosses prozentuales Wachstum verzeichnen.
- Durch ein sogenanntes **statistisches Artefakt** (in anderen Worten, grössere Variabilität im Zeitverlauf bei kleinen Zahlen).
- Durch höhere **Messfehler** bei kleinen Regionen (so ist es beispielsweise möglich, dass die BIP-pro-Kopf-Zahlen aufgrund der Pendlerbewegungen über- oder unterschätzt werden).

Diese Überlegungen gilt es bei der Betrachtung der folgenden Abbildungen und Erläuterungen im Hinterkopf zu behalten.

⁶⁷ = aktuellstes verfügbares Jahr.

⁶⁸ Vgl. OECD (2008): Working Party on Territorial Indicators. The Sources of Economic Growth in OECD Regions.

5.1 Wie entwickeln sich Arbeitsplätze und Arbeitslosigkeit?

Abbildung 5-1: Beschäftigte (Sektoren I bis III) pro 100 Einwohner (Vollzeitäquivalente), 2011

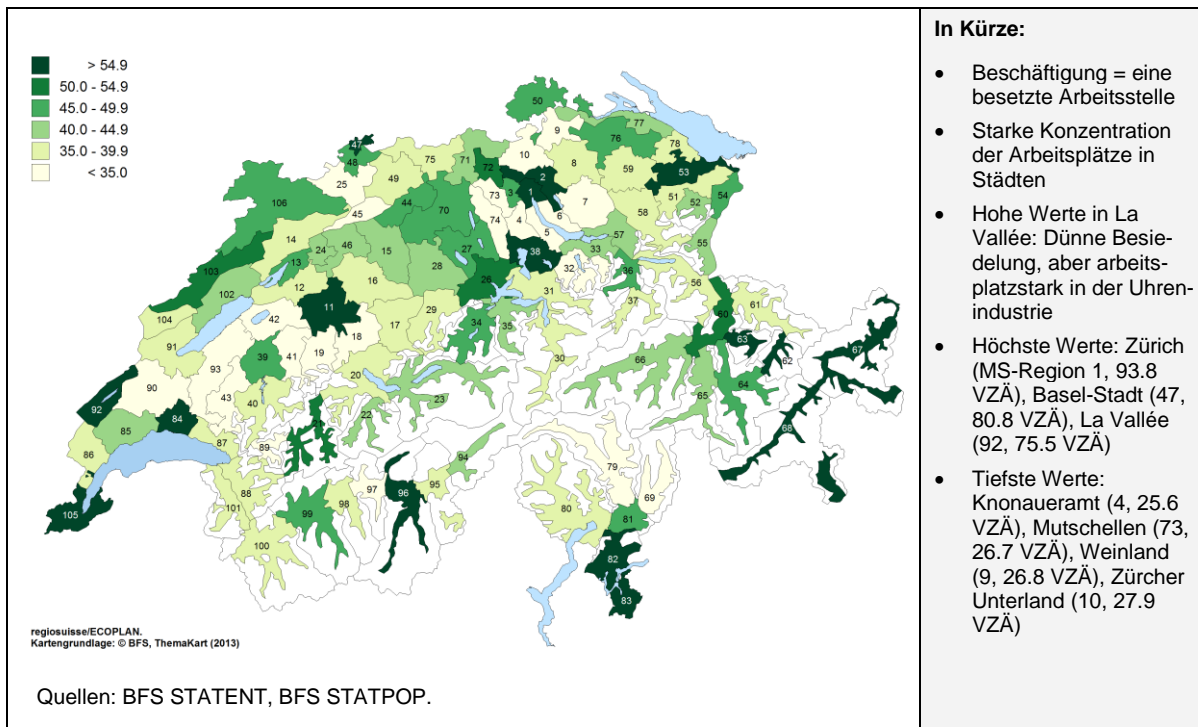


Abbildung 5-2: Veränderung der Anzahl Erwerbstätigen (Sektoren I bis III) in % p.a., 2007–2012

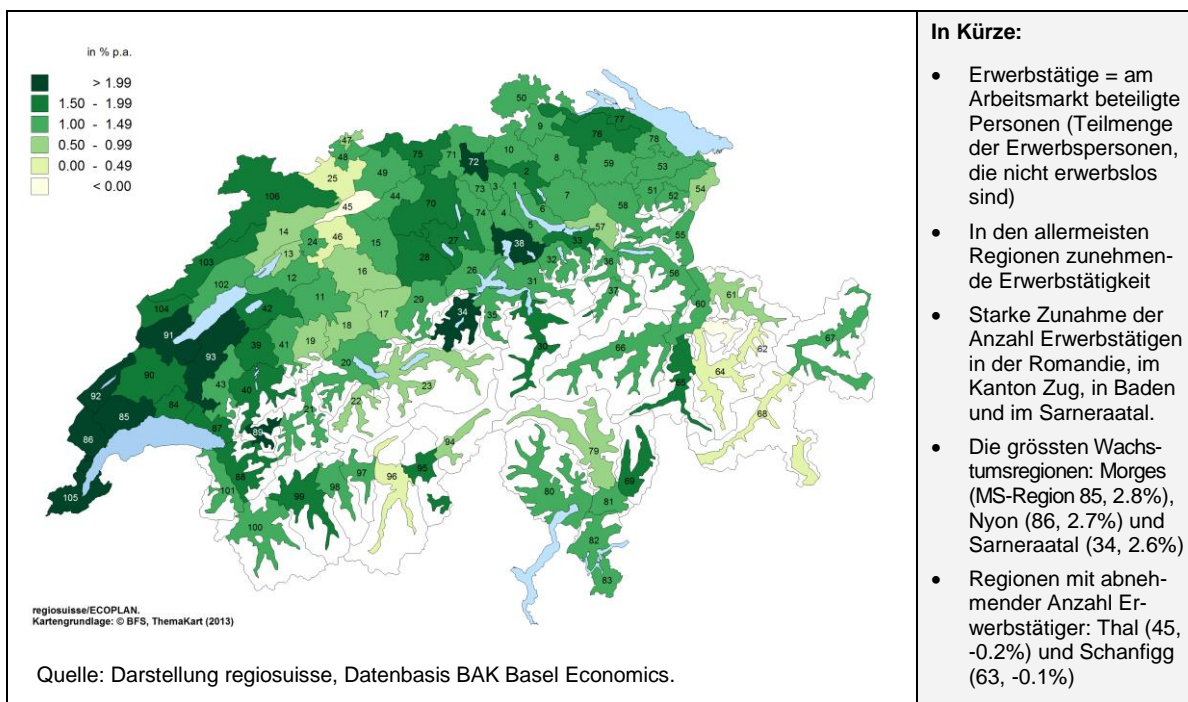
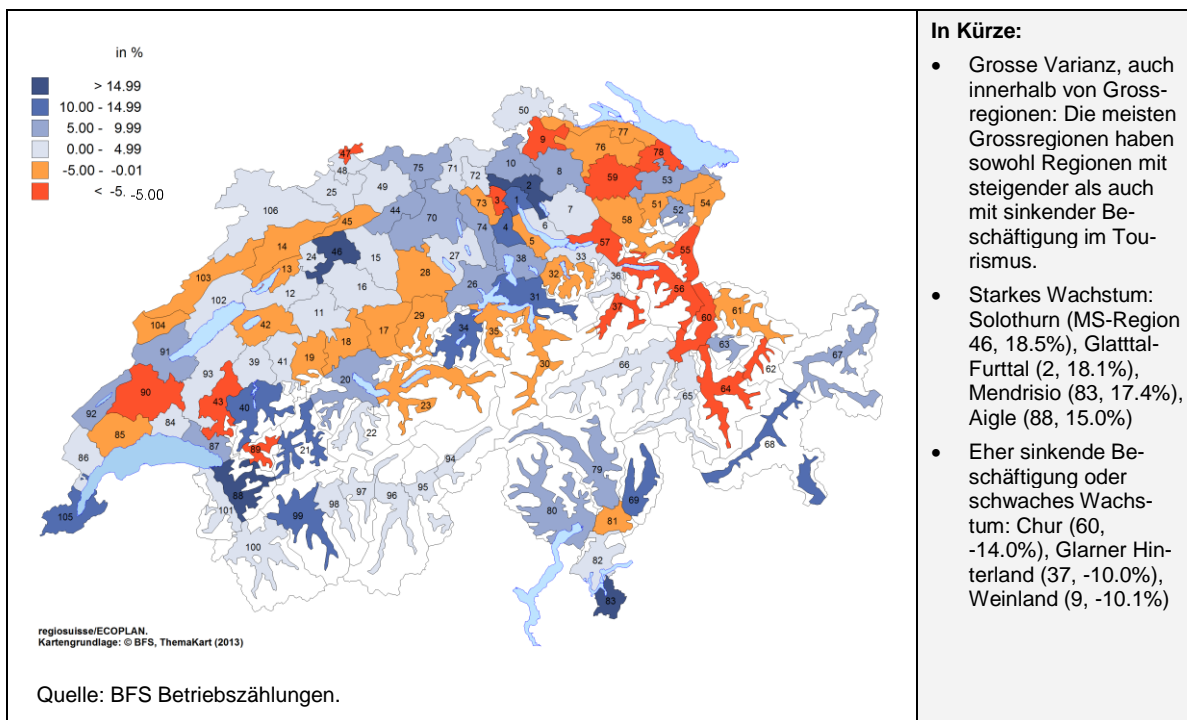
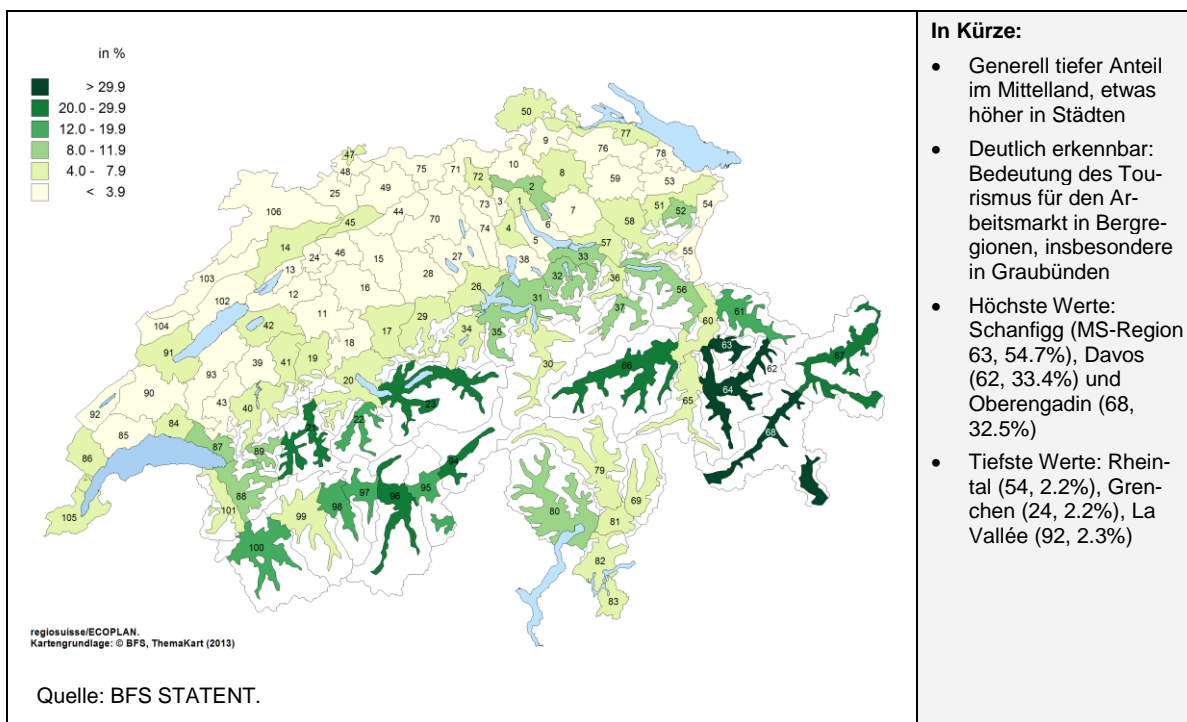


Abbildung 5-3: Veränderung der Beschäftigung im Tourismus in %, 2005–2008⁶⁹

⁶⁹ Zu den Beschäftigten im Tourismus werden folgende NOGA-Kategorien (basierend auf NOGA 2008, eigenes Aggregat) gezählt: 551 (Hotels, Gasthöfe u. Pensionen) / 552 (Ferienunterkünfte u.ä. Unterkünfte) / 553 (Campingplätze) / 559 (sonst. Beherbergungsstätten) / 561 (Rest., Gaststätten, Imbissstuben u.ä.) / 563 (Ausschank v. Getränken) / 493903 (Personenbef. m. Zahnrad-, Seilbahnen) / 501 (Personenbef. m. See-, Küstenschiffahrt) / 503 (Personenbef. in der Binnenschiffahrt) / 511 (Personenbef. in der Luftfahrt) / 79 (Vermittlung u. Überlassung v. Pers.) / 9102 (Museen) / 9103 (Historische Stätten u. Gebäude) / 9104 (Botanische u. zoologische Gärten, Parks) / 9321 (Vergnügen- u. Themenparks).

Abbildung 5-4: Anteil Beschäftigte im Tourismus in %, 2011⁷⁰

⁷⁰ Zu den Beschäftigten im Tourismus werden folgende NOGA-Kategorien (basierend auf NOGA 2008, eigenes Aggregat) gezählt: 551 (Hotels, Gasthöfe u. Pensionen) / 552 (Ferienunterkünfte u.ä. Unterkünfte) / 553 (Campingplätze) / 559 (sonst. Beherbergungsstätten) / 561 (Rest., Gaststätten, Imbissstuben u.ä.) / 563 (Ausschank v. Getränken) / 493903 (Personenbef. m. Zahnrad-, Seilbahnen) / 501 (Personenbef. m. See-, Küstenschiffahrt) / 503 (Personenbef. in der Binnenschiffahrt) / 511 (Personenbef. in der Luftfahrt) / 79 (Vermittlung u. Überlassung v. Pers.) / 9102 (Museen) / 9103 (Historische Stätten u. Gebäude) / 9104 (Botanische u. zoologische Gärten, Parks) / 9321 (Vergnügungs- u. Themenparks).

Abbildung 5-5: Neu geschaffene Stellen (Vollzeitäquivalente) in neu gegründeten Unternehmen pro 1'000 Beschäftigte (Vollzeitäquivalente), 2007–2011

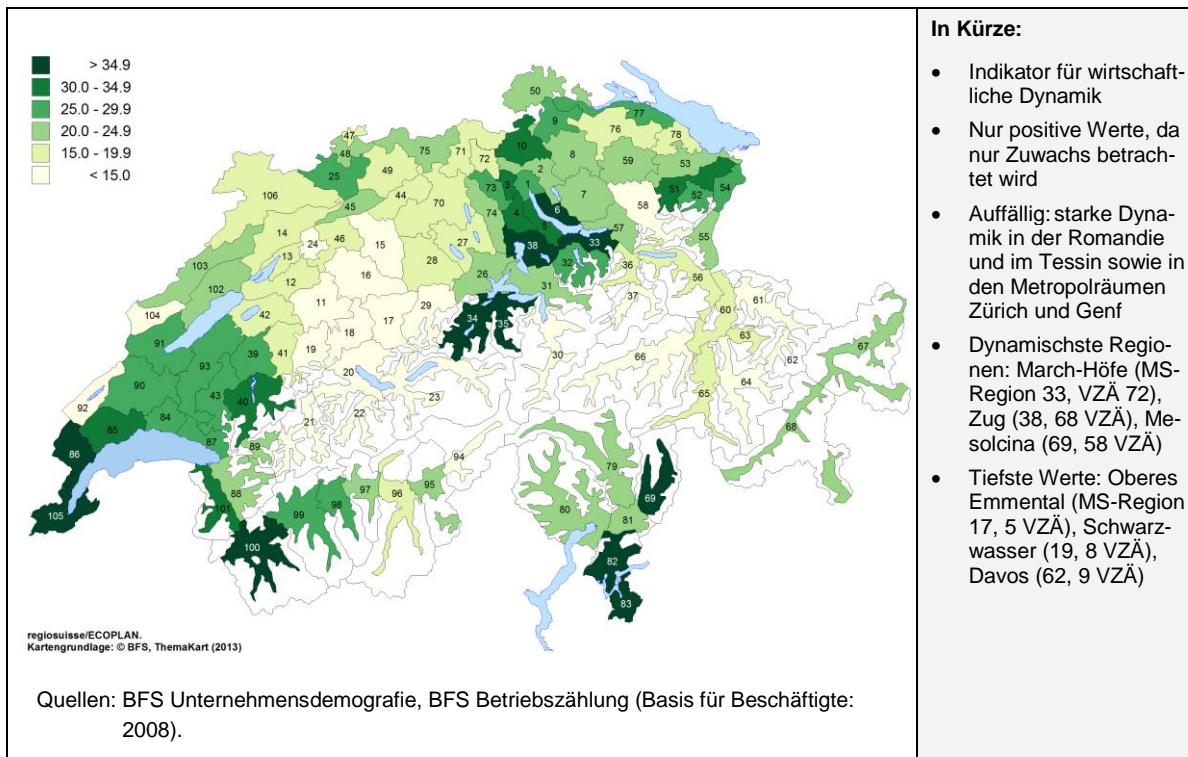
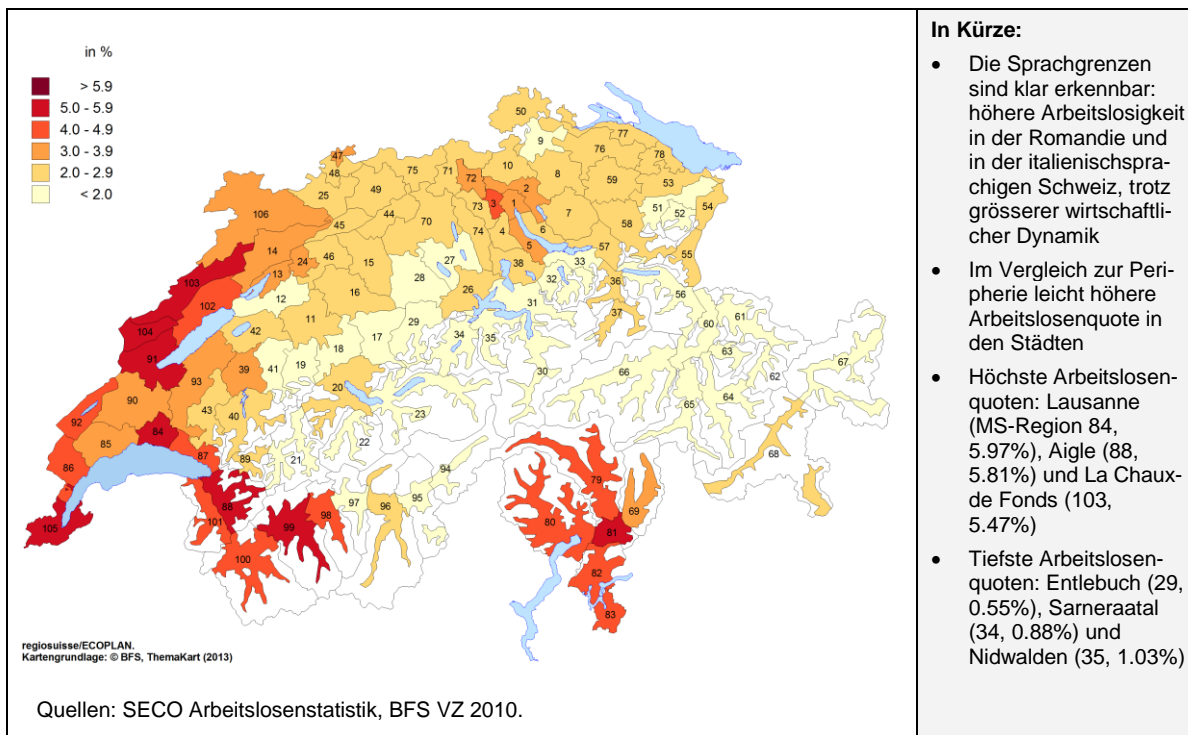


Abbildung 5-6: Arbeitslosenquote in % (Anteil am Total aller Erwerbspersonen 2010), 2013



5.2 Welche Leistung erbringt die Wirtschaft?

Abbildung 5-7: Bruttoinlandprodukt pro Kopf (nominal, in CHF), 2012

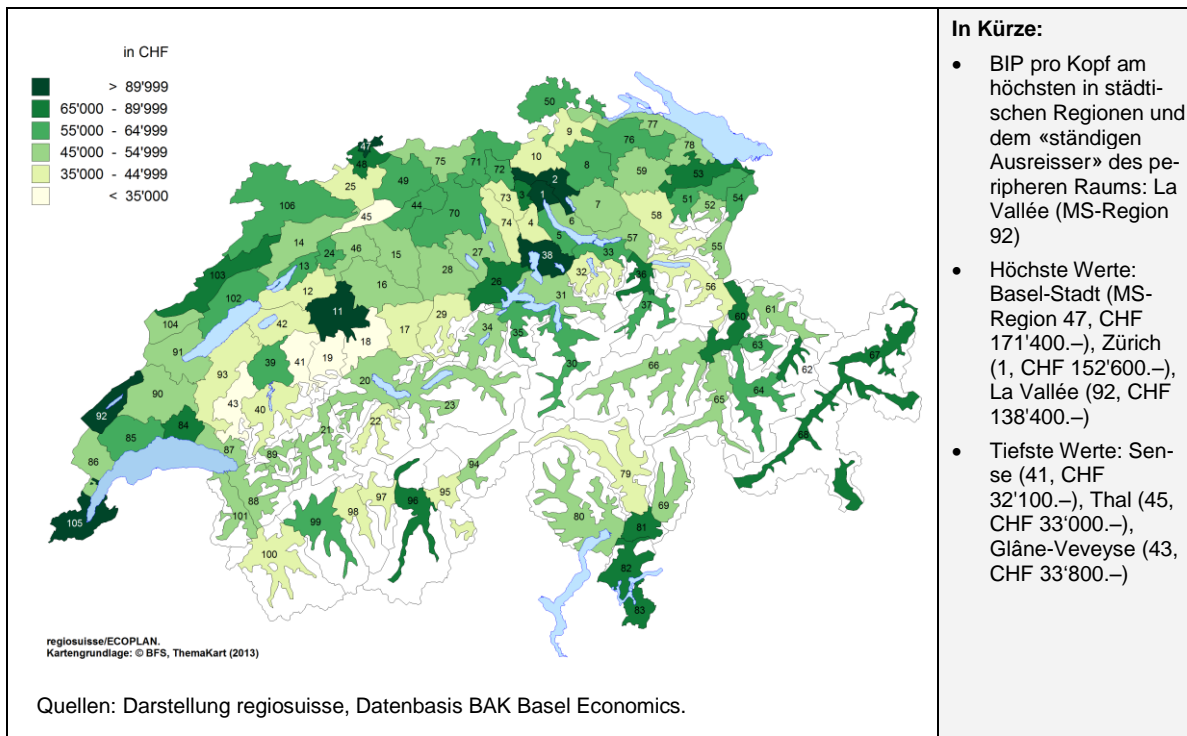


Abbildung 5-8: Entwicklung des Bruttoinlandprodukts pro Kopf (real, in % p.a.), 2007–2012

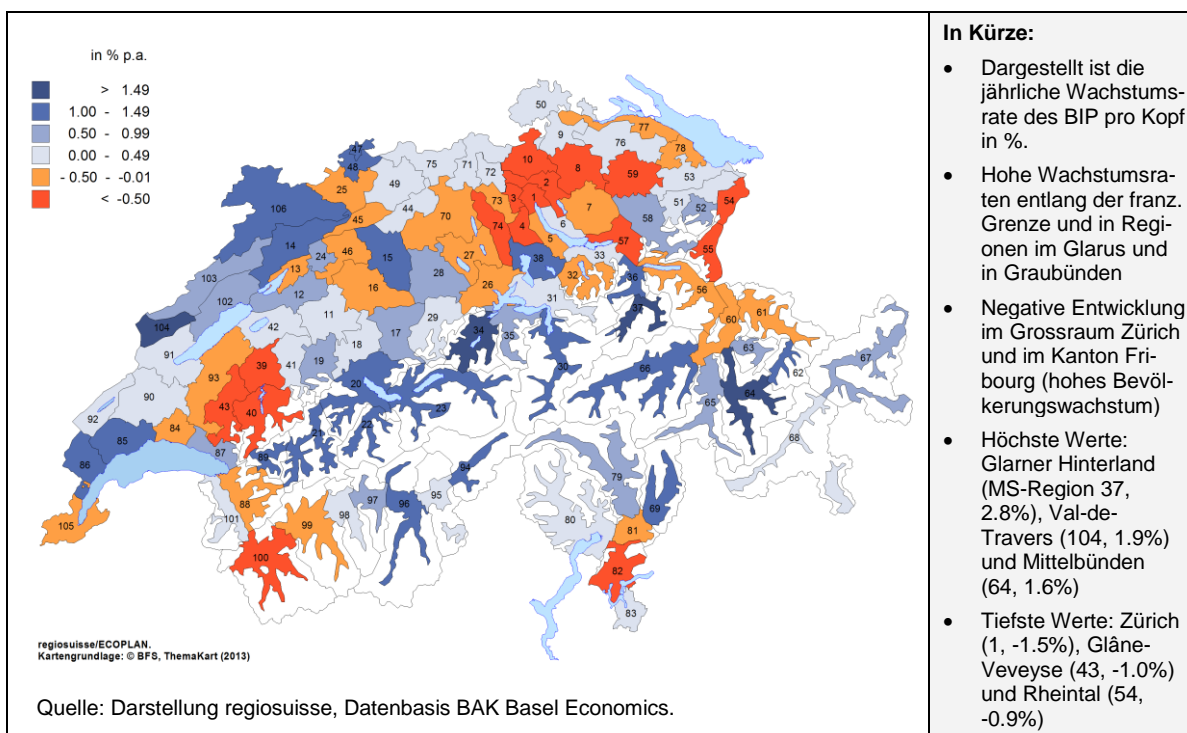


Abbildung 5-9: Wachstumsrate Bruttoinlandprodukt in % p.a., 2007–2012

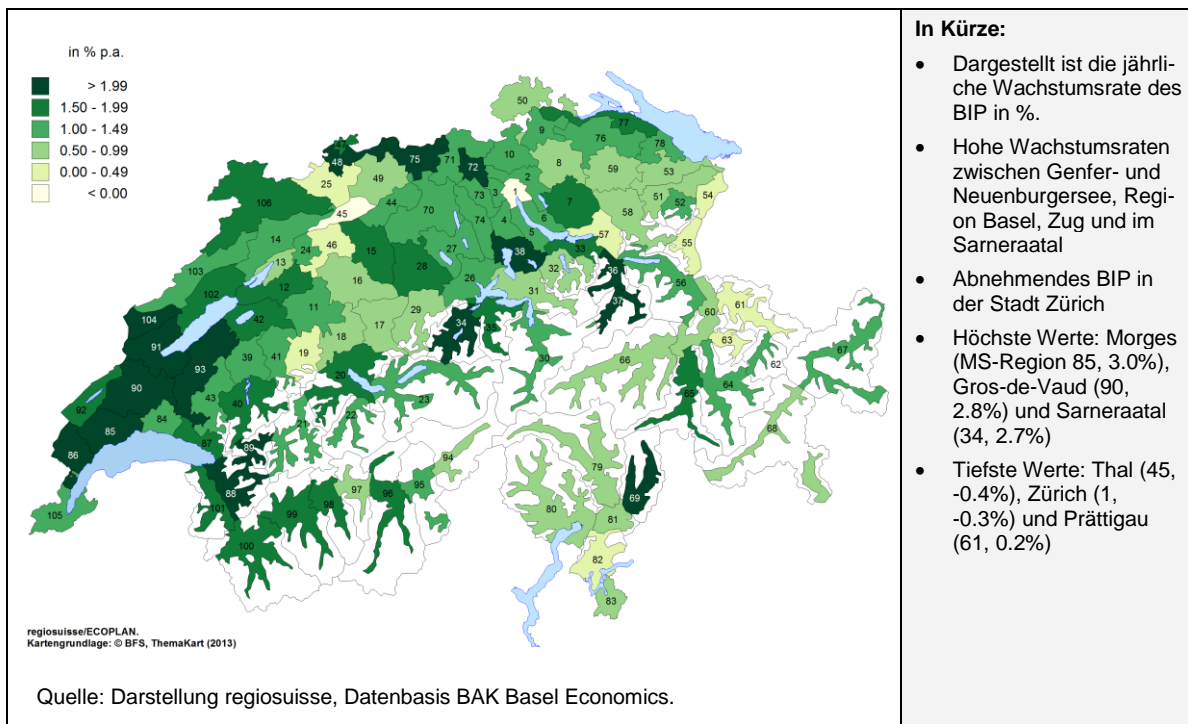


Abbildung 5-10: Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz, 2012, alle Sektoren

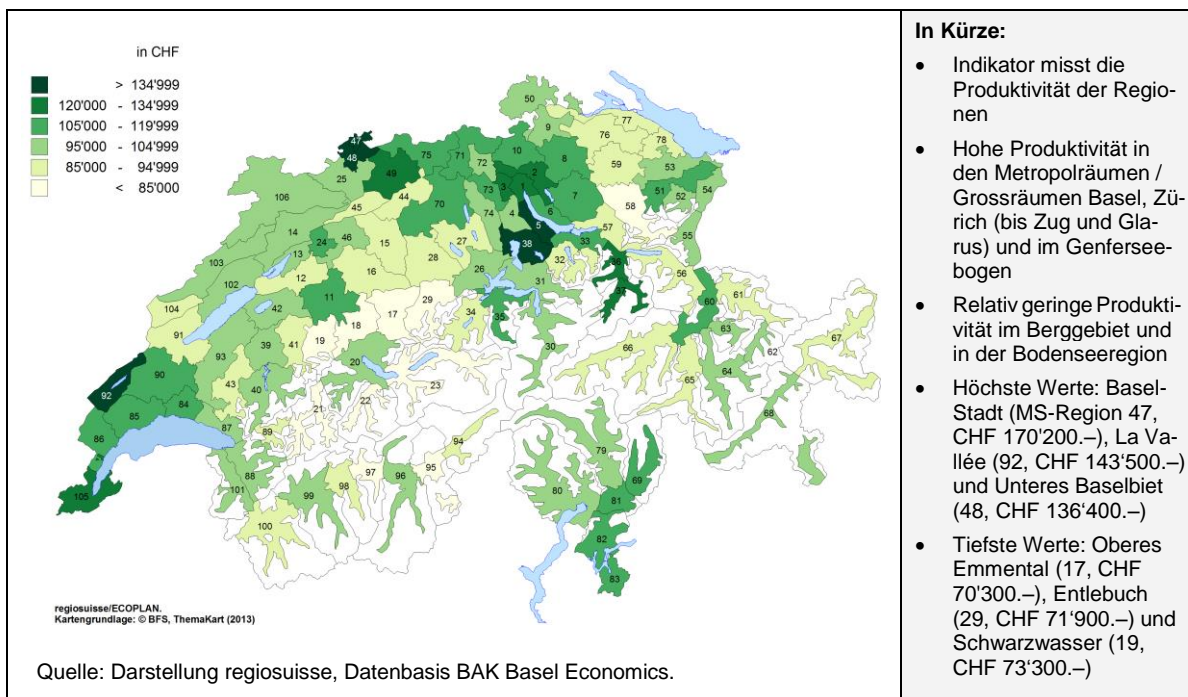


Abbildung 5-11: Entwicklung der Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz, 2007–2012, alle Sektoren

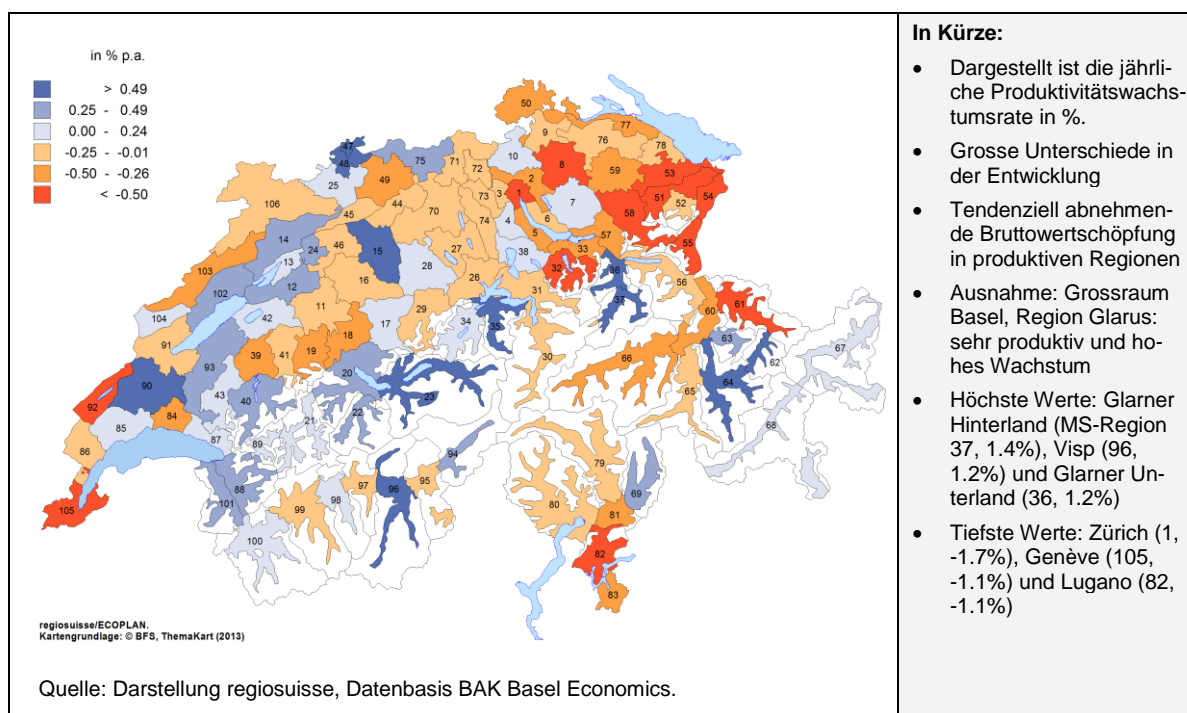


Abbildung 5-12: Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz, 2012, Sektor 1

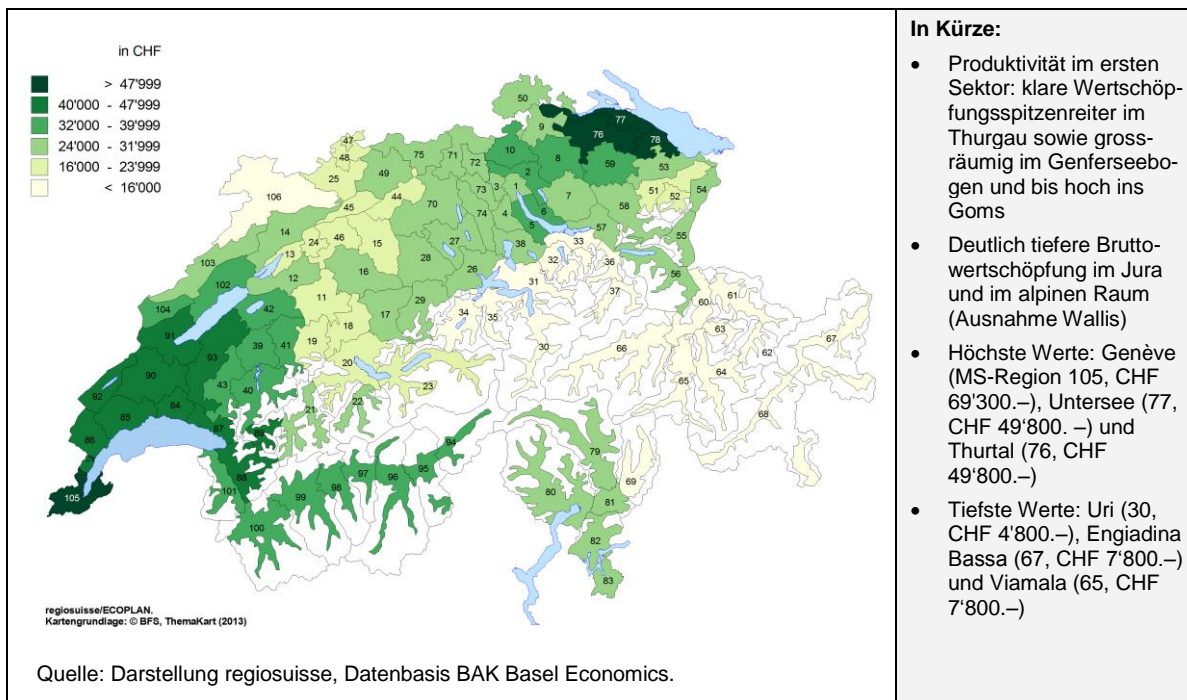


Abbildung 5-13: Entwicklung der Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz, 2007–2012, Sektor 1

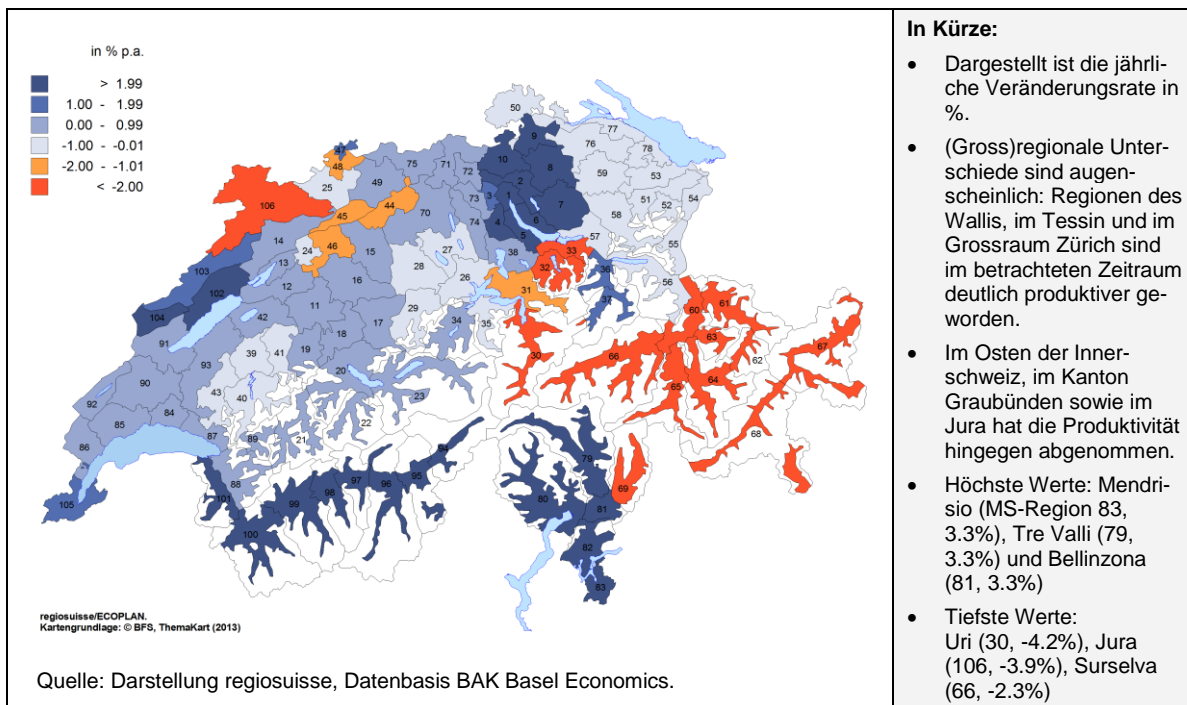


Abbildung 5-14: Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz, 2012, Sektor 2

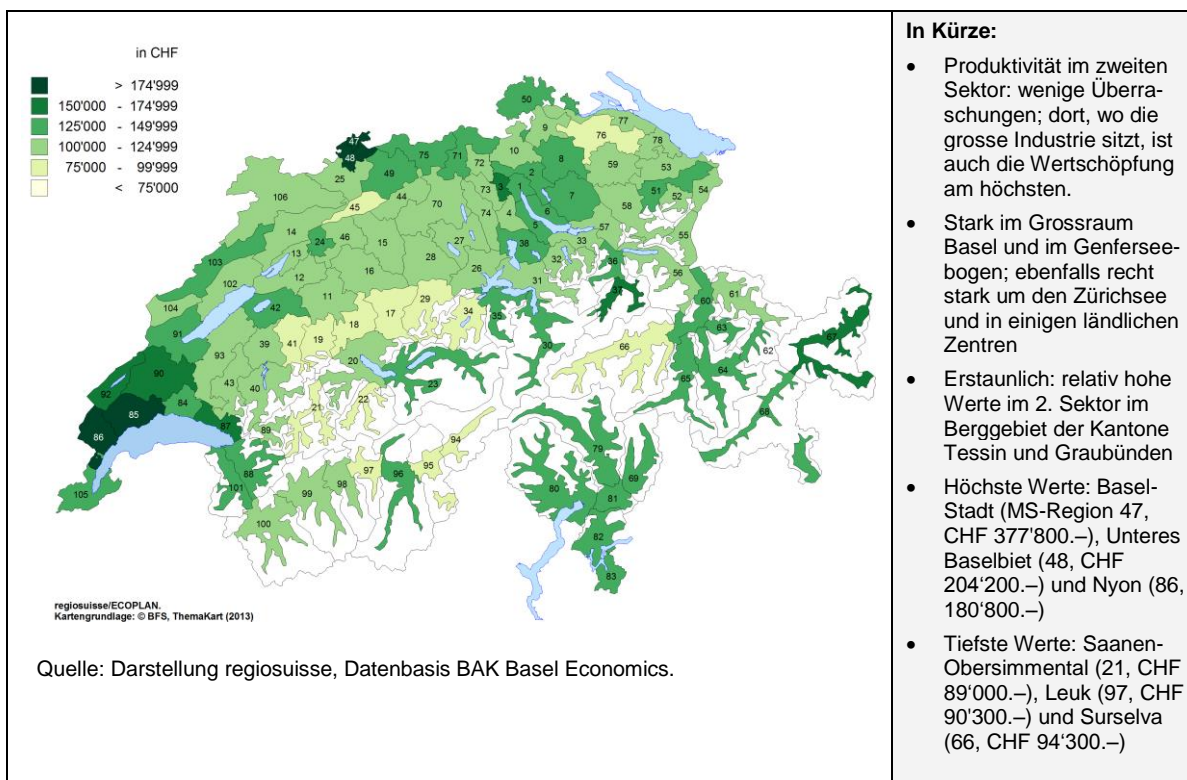


Abbildung 5-15: Entwicklung der Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz, 2007–2012, Sektor 2

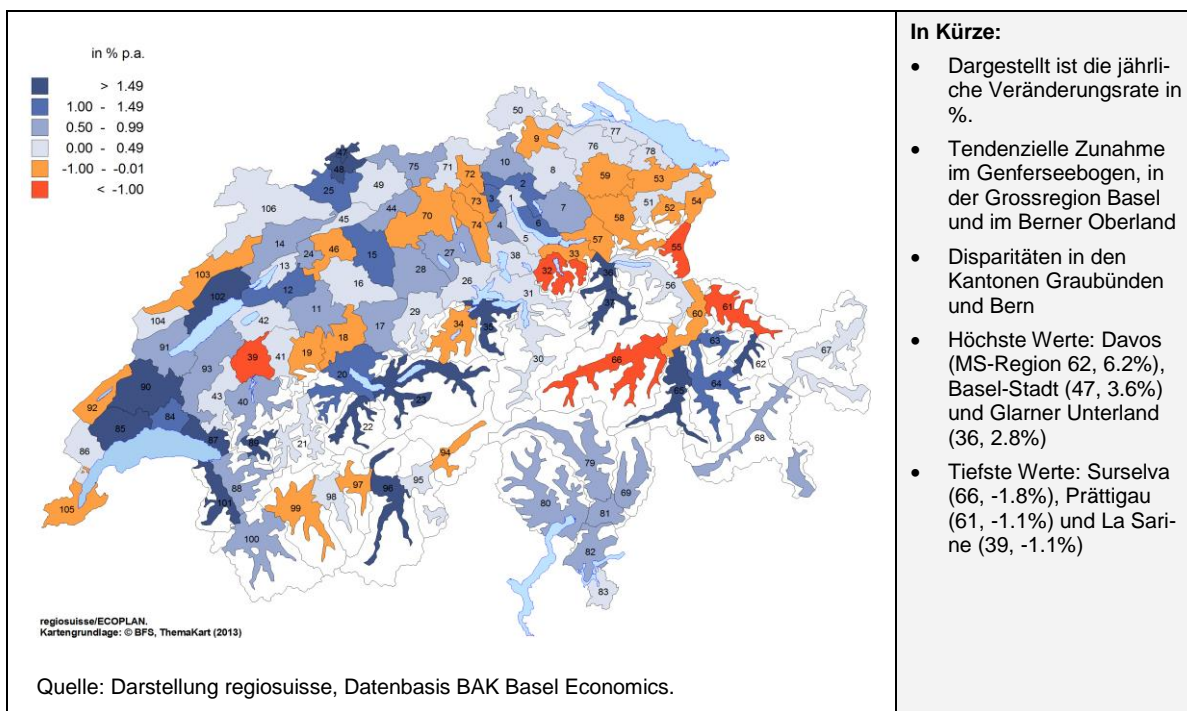


Abbildung 5-16: Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz, 2012, Sektor 3

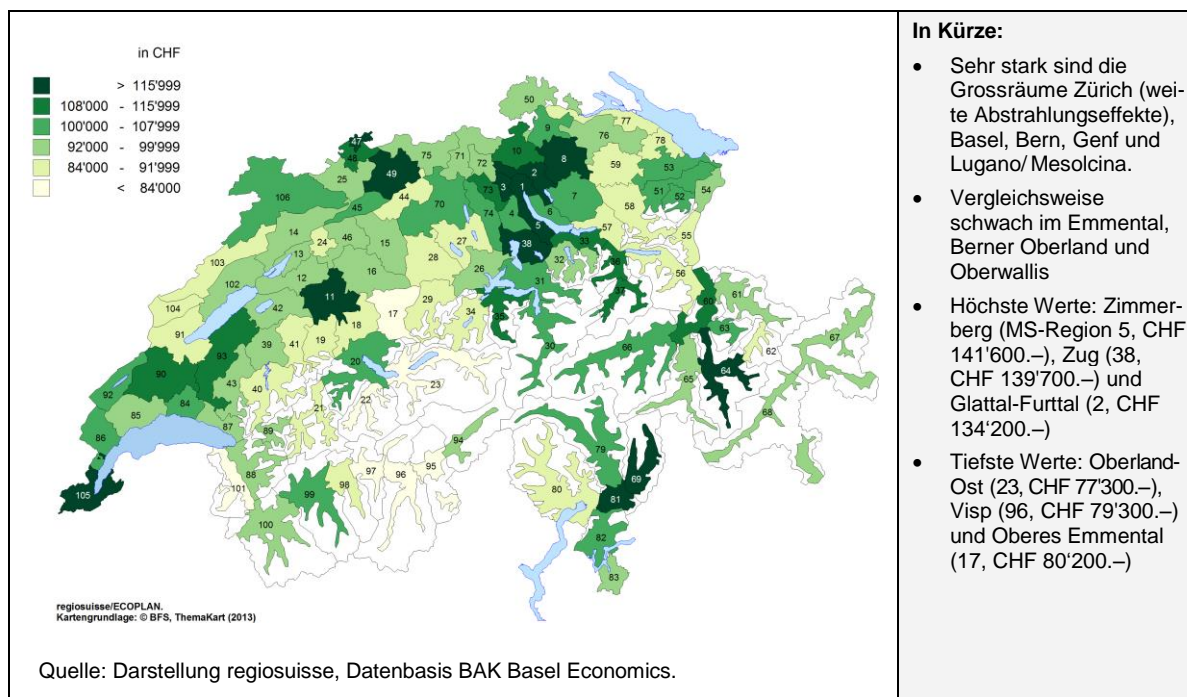


Abbildung 5-17: Entwicklung der Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz, 2007–2012, Sektor 3

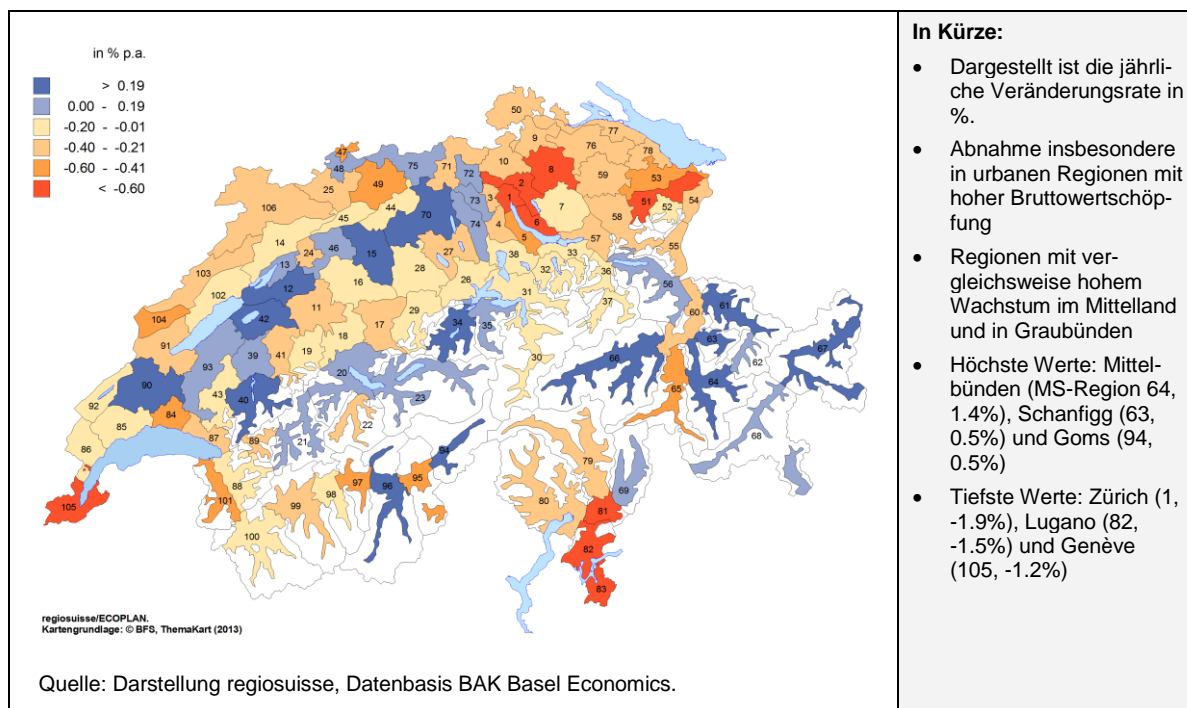


Abbildung 5-18: Bruttobettenauslastung (Hotellerie) in % (Anzahl Logiernächte geteilt durch Bruttobettenkapazität), 2012

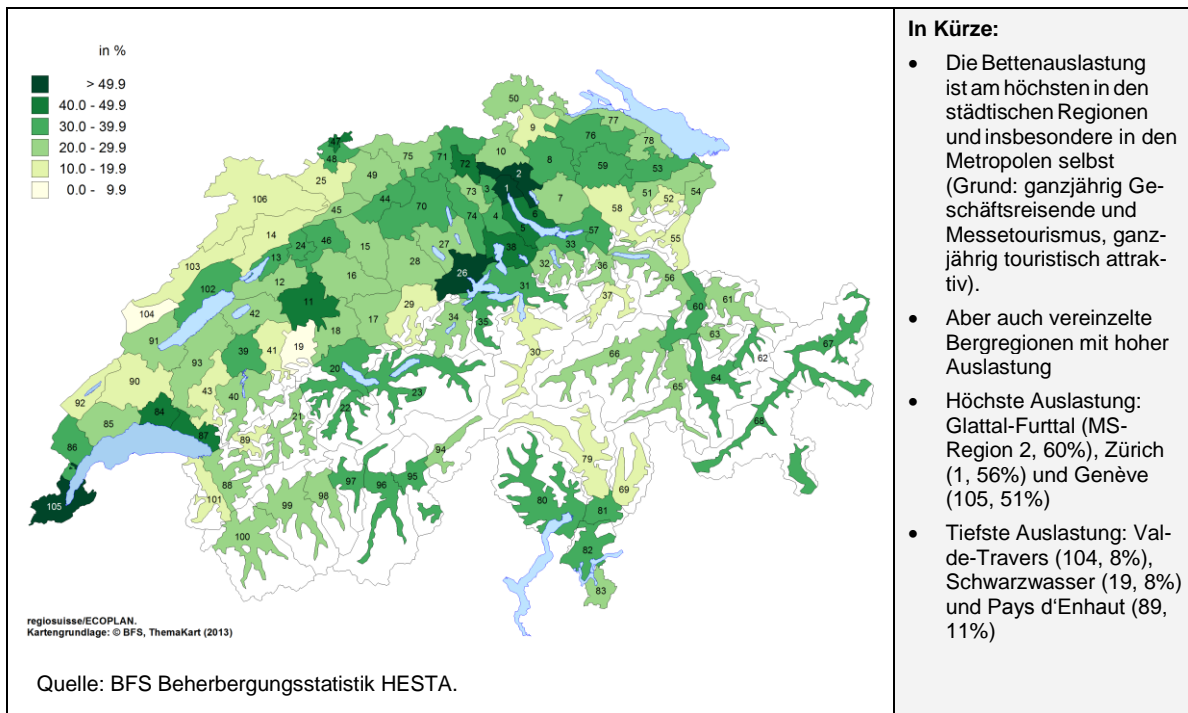


Abbildung 5-19: Veränderung der Bruttobettenauslastung: Entwicklung der Logiernächte 2007–2012 in Abhängigkeit der Bruttobettenkapazität 2007 in %

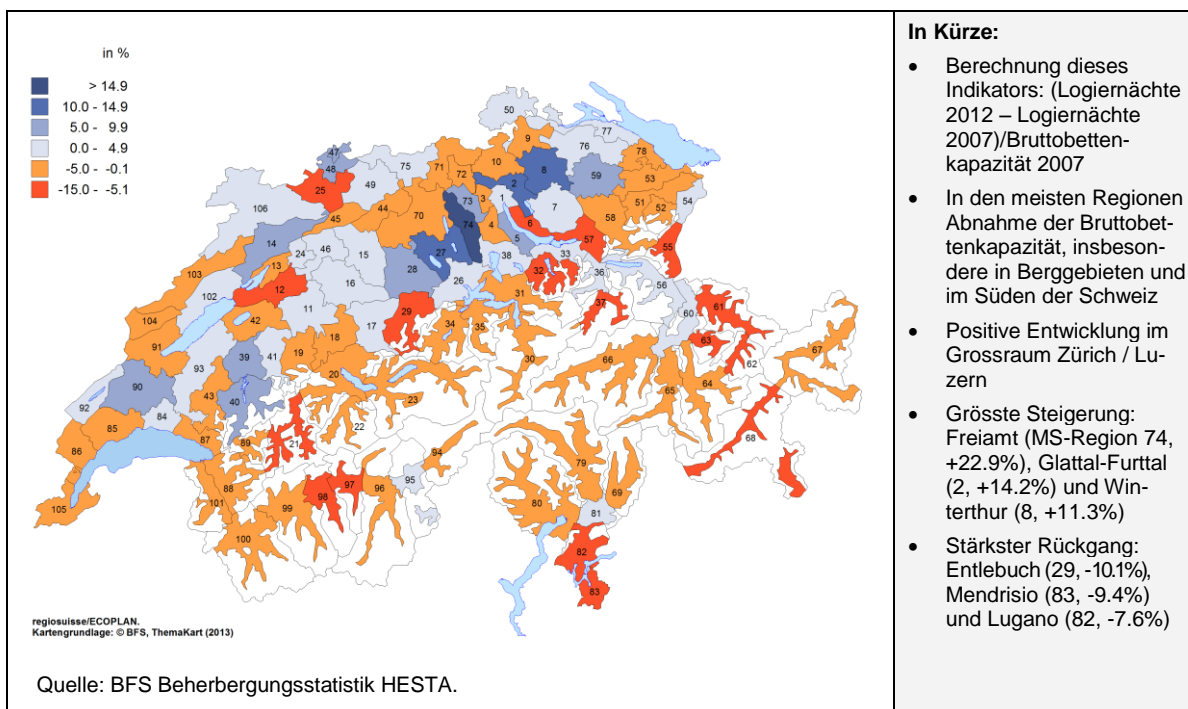


Abbildung 5-20: Veränderung der Logiernächte in %, 2007–2012

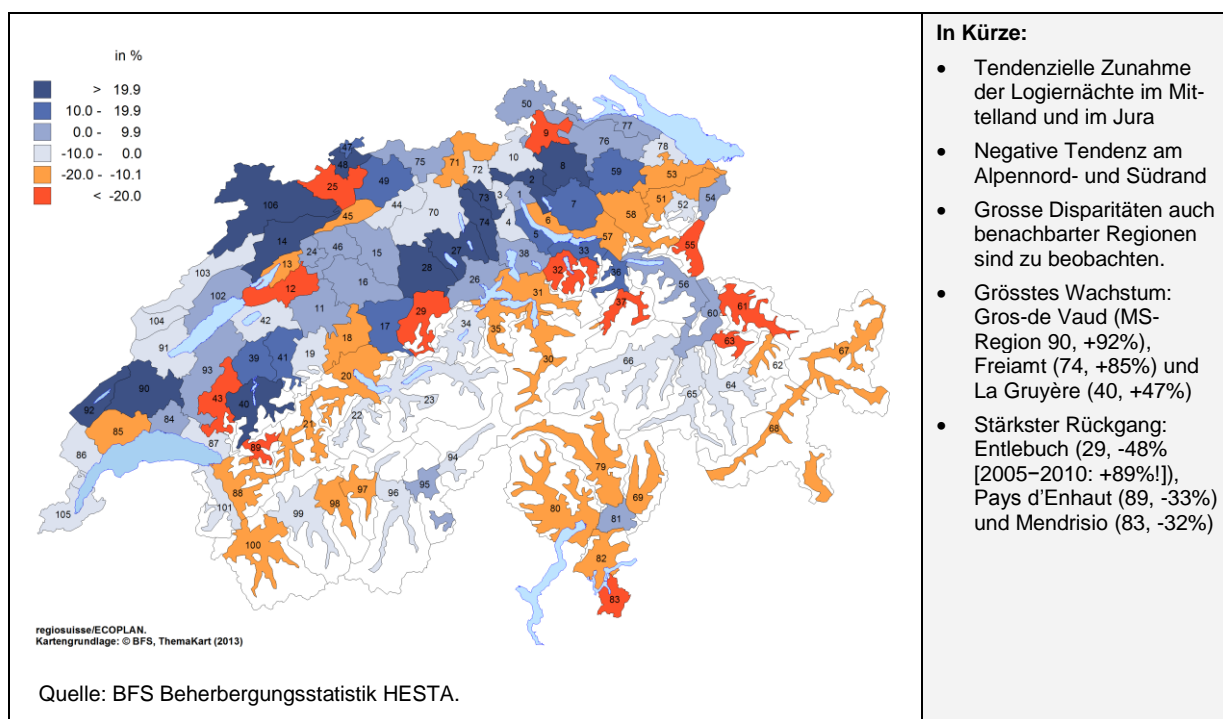
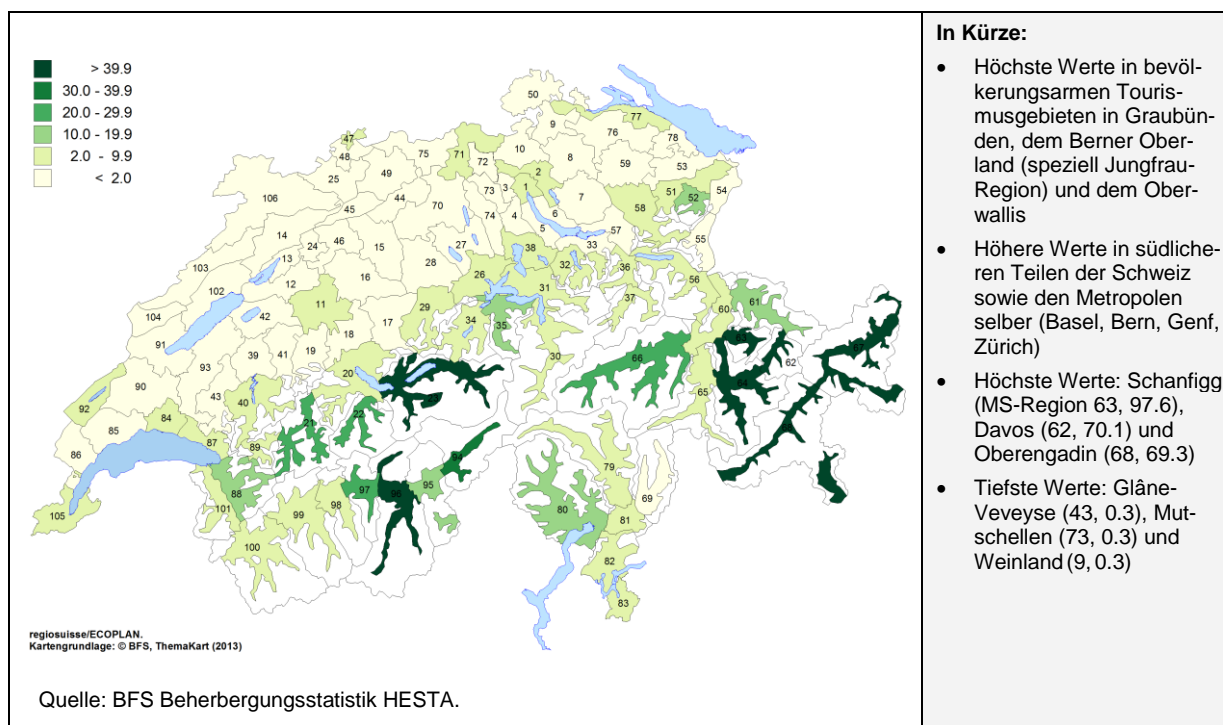
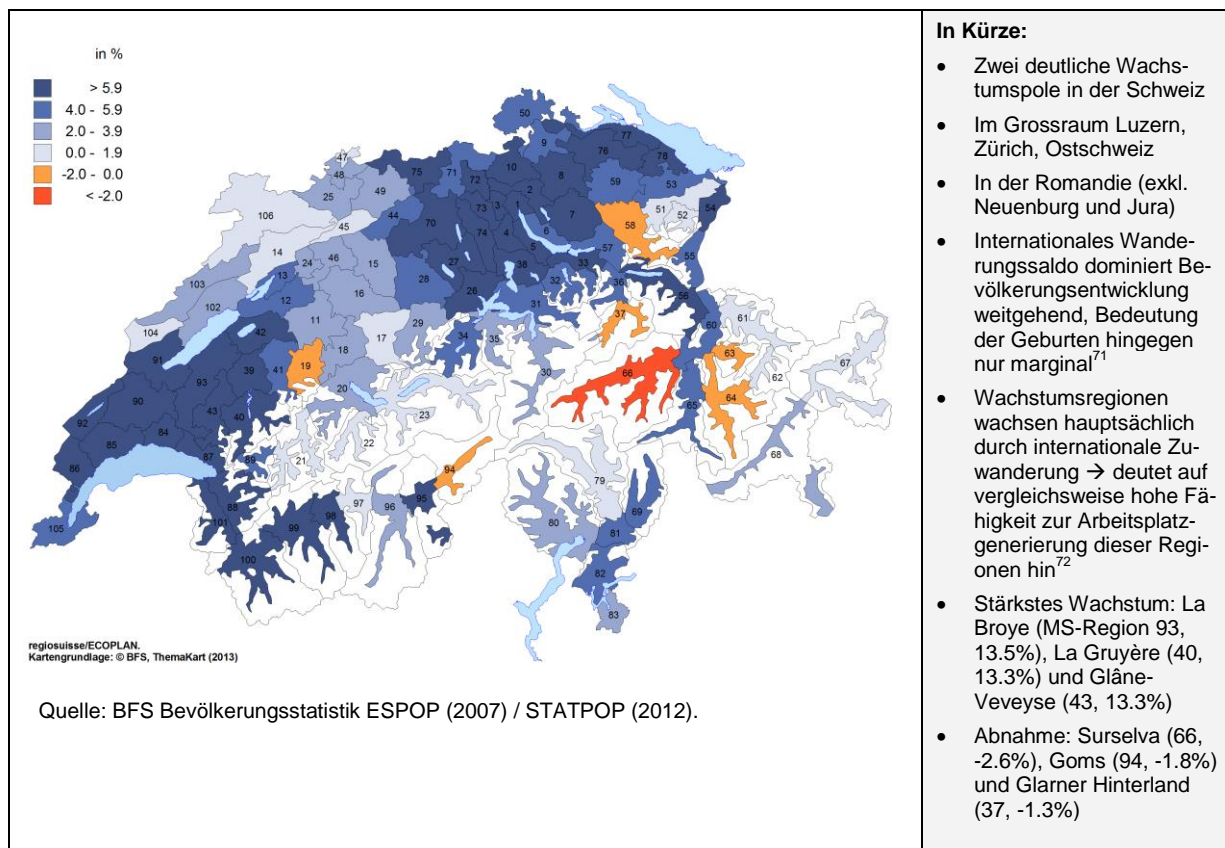


Abbildung 5-21: Anzahl Logiernächte pro Einwohner, 2012



5.3 Wie entwickeln sich Bevölkerung und Einkommen?

Abbildung 5-22: Bevölkerungswachstum in %, 2007–2012



⁷¹ Vgl. Credit Suisse Economic Research (2011b): Swiss Issues Immobilien. Immobilienmarkt 2011, 10.

⁷² Im Vergleich dazu spricht eine starke Binnenmigration eher für die Wohnattraktivität einer Region. Vgl. Credit Suisse Economic Research (2013): Swiss Issues Immobilien. Immobilienmarkt 2013, 12.

Abbildung 5-23: Neu erstellte Wohnungen (am Gesamtwohnungsbestand), 2007–2012

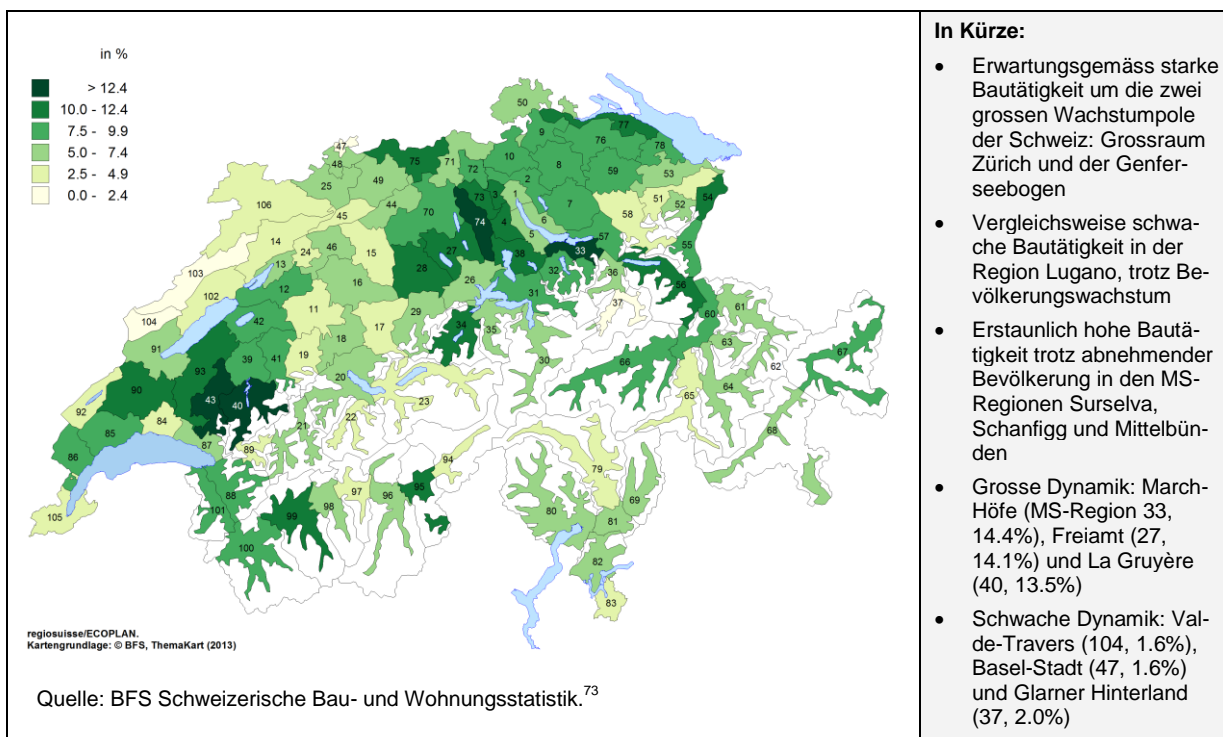


Abbildung 5-24: Reines Einkommen natürlicher Personen pro Kopf (Einwohner), 2010

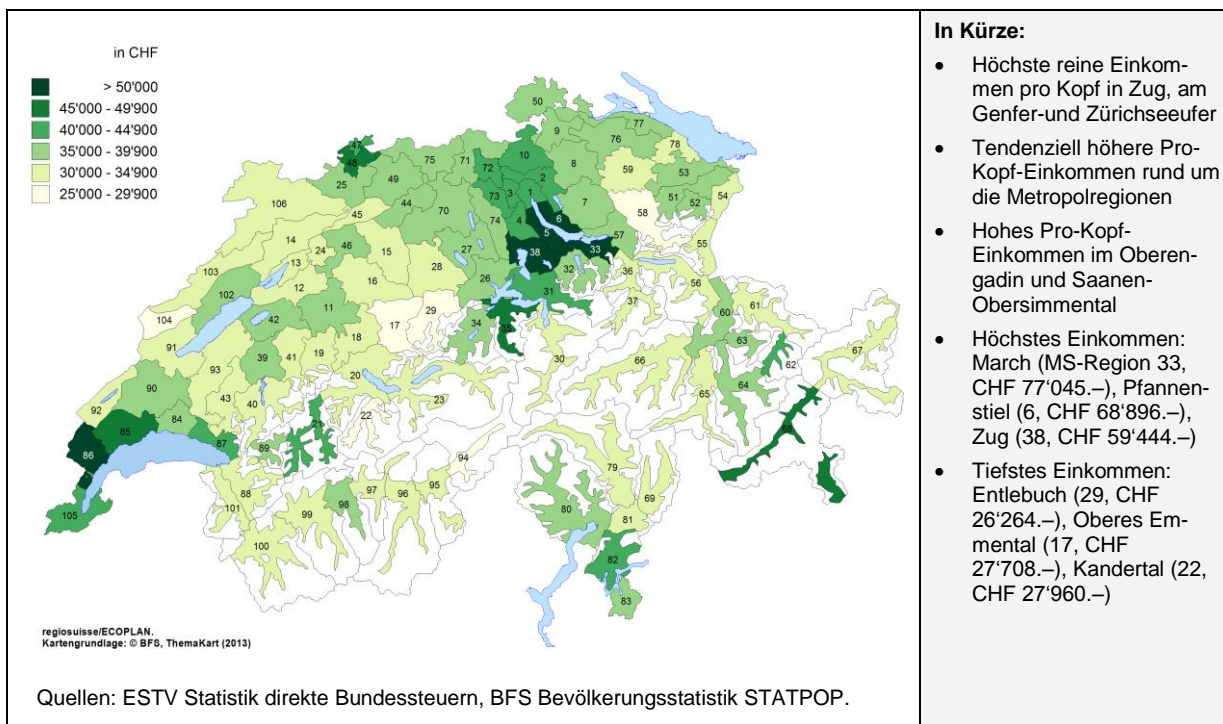
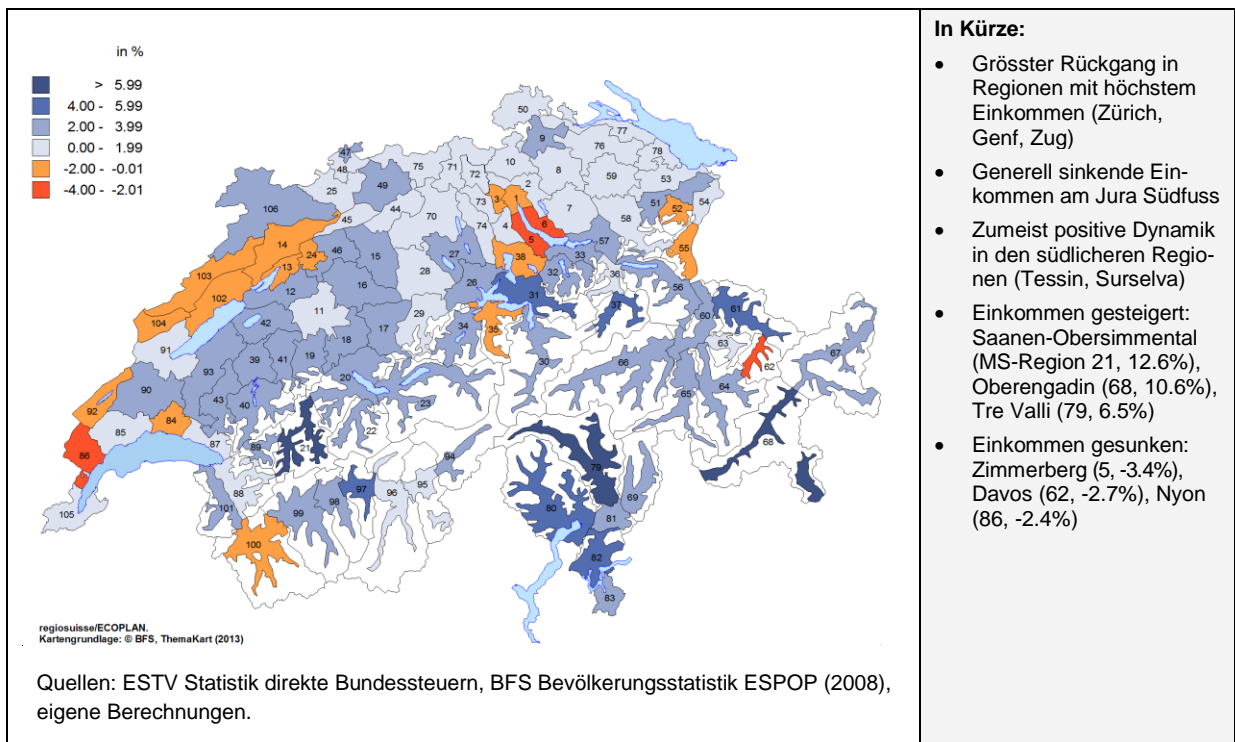
⁷³ Basis ist der Wohnungsbestand 2007.

Abbildung 5-25: Veränderung des reinen Einkommens natürlicher Personen pro Kopf in %, 2008–2010



6 Anhang B: Vergleich mit der regionalen Entwicklung im angrenzenden Ausland

Abbildung 6-1: Bruttoinlandprodukt pro Kopf (nominal, in CHF), 2012

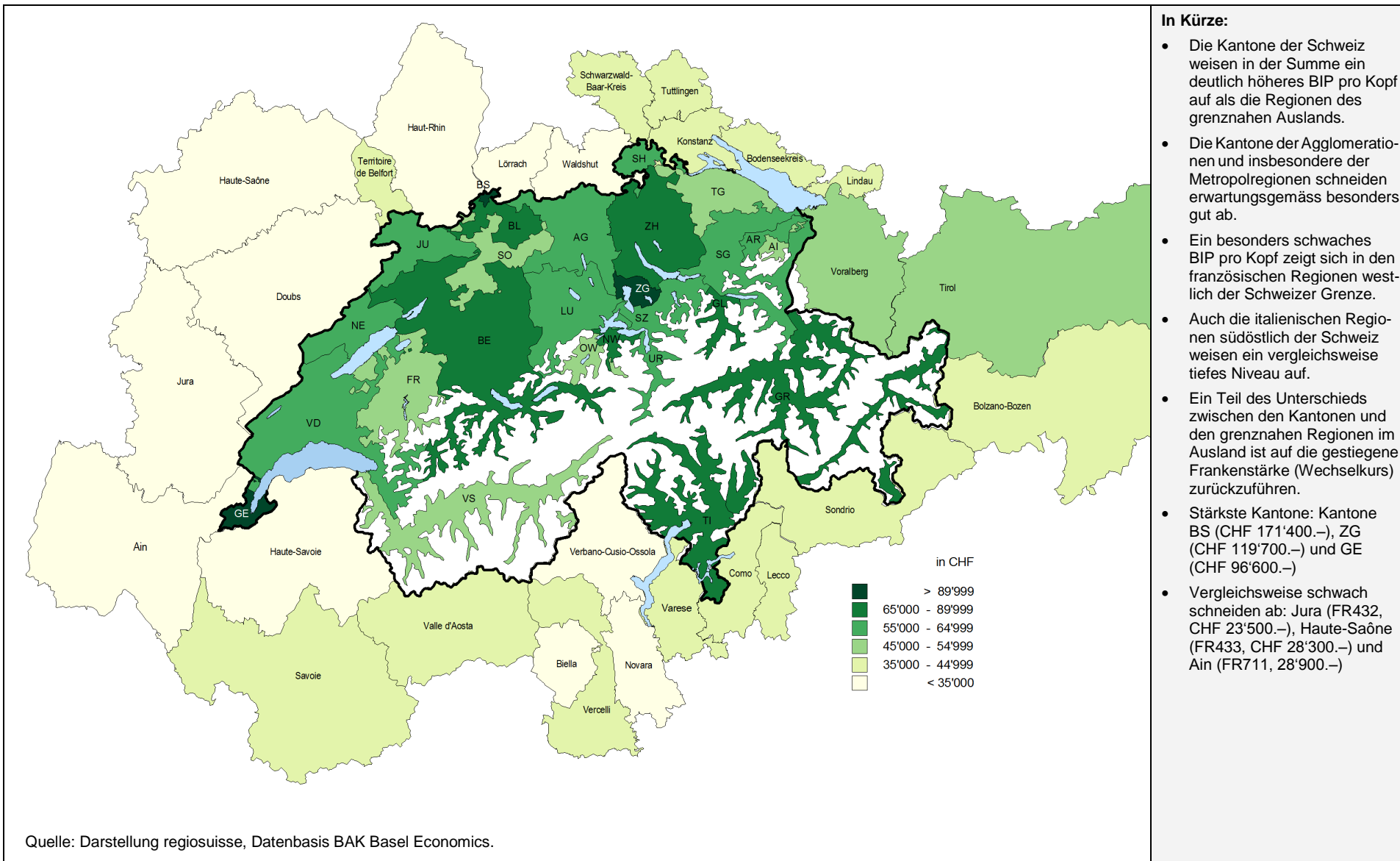
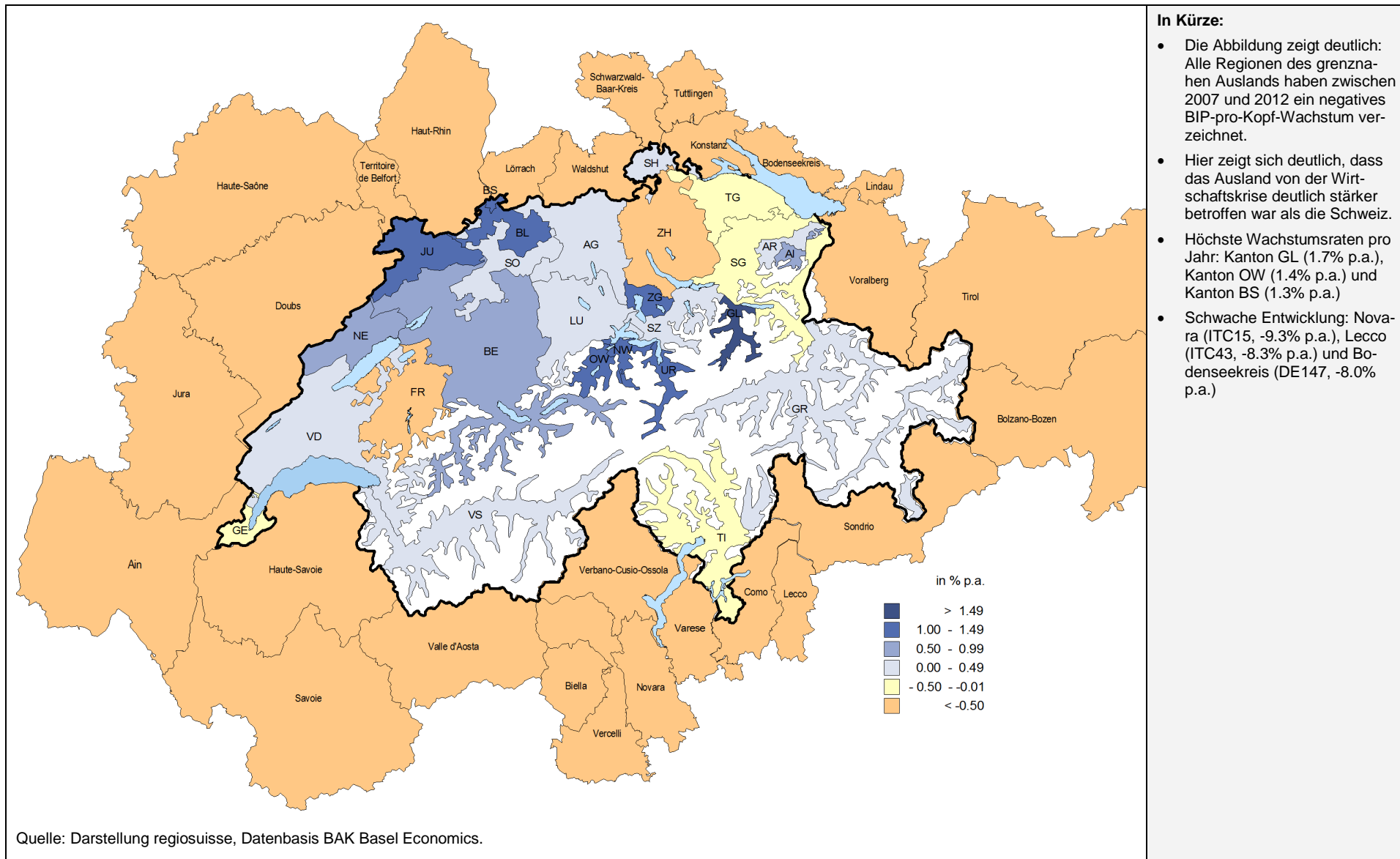


Abbildung 6-2: BIP-pro-Kopf-Wachstum (real) p.a., 2007–2012

**In Kürze:**

- Die Abbildung zeigt deutlich: Alle Regionen des grenznahen Auslands haben zwischen 2007 und 2012 ein negatives BIP-pro-Kopf-Wachstum verzeichnet.
- Hier zeigt sich deutlich, dass das Ausland von der Wirtschaftskrise deutlich stärker betroffen war als die Schweiz.
- Höchste Wachstumsraten pro Jahr: Kanton GL (1.7% p.a.), Kanton OW (1.4% p.a.) und Kanton BS (1.3% p.a.)
- Schwache Entwicklung: Novara (ITC15, -9.3% p.a.), Lecco (ITC43, -8.3% p.a.) und Bodenseekreis (DE147, -8.0% p.a.)

Abbildung 6-3: BIP-Wachstum (real) p.a in %, 2007–2012

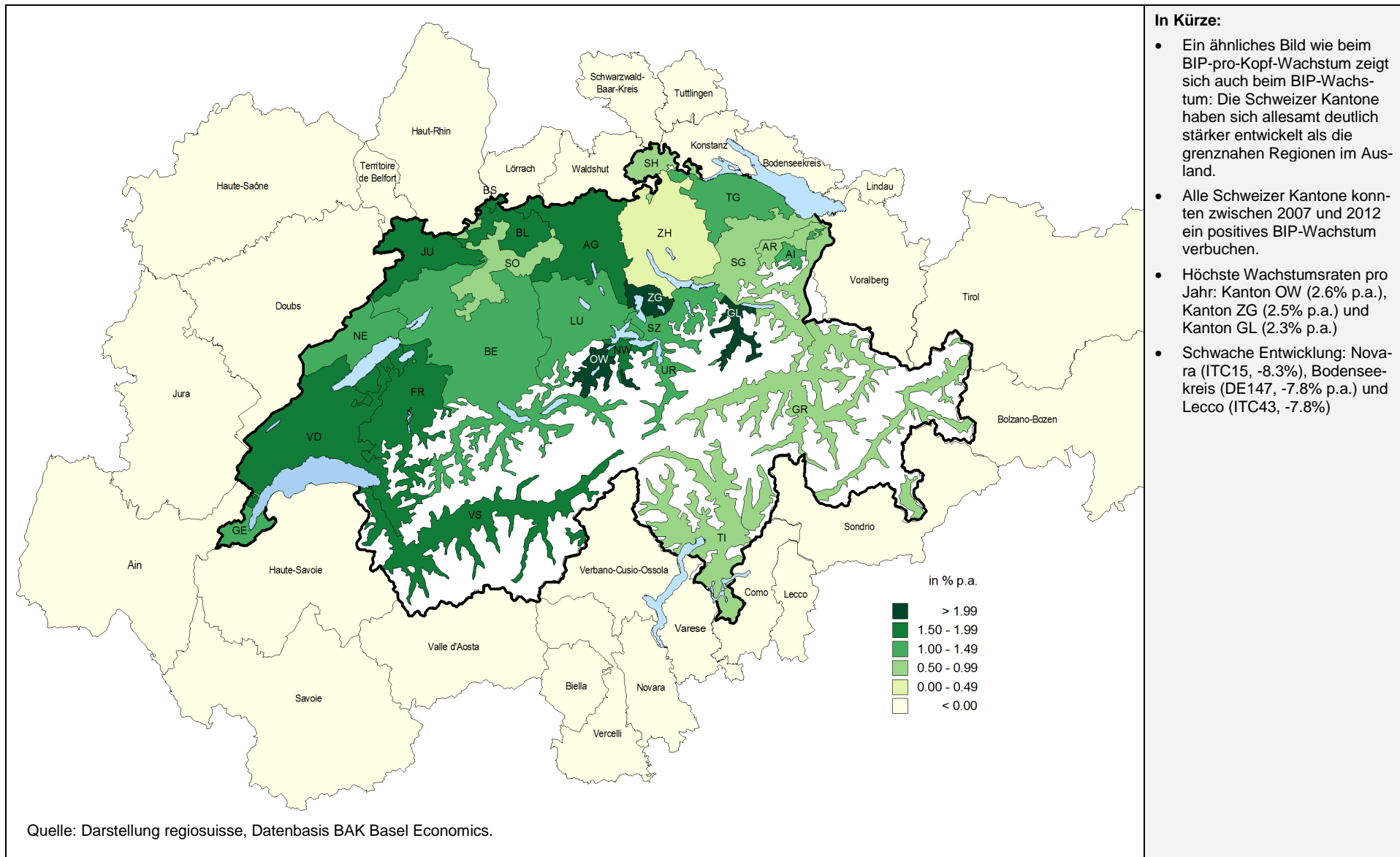


Abbildung 6-4: Bevölkerungswachstum p.a. in %, 2007–2012

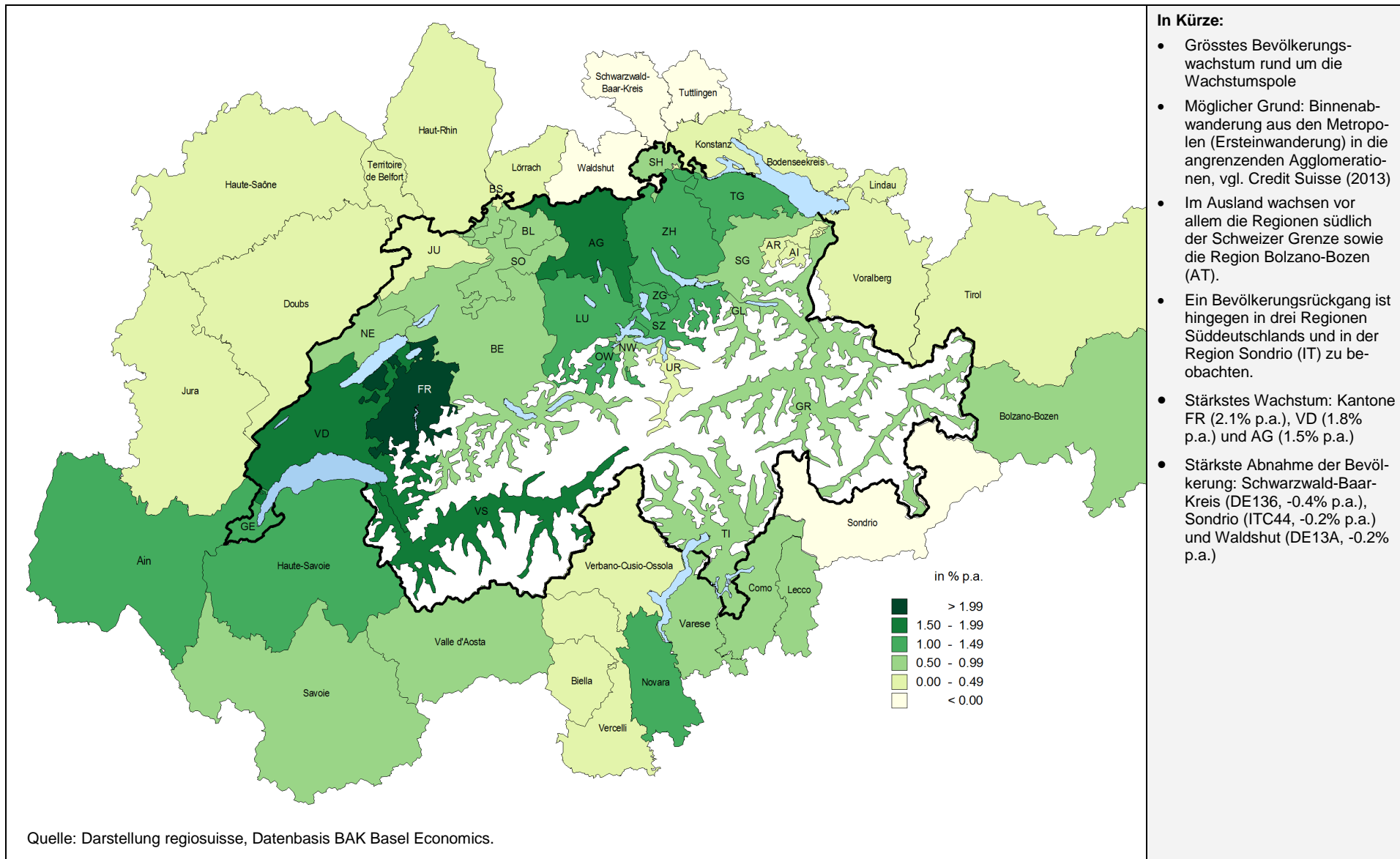


Abbildung 6-5: Entwicklung der Anzahl Erwerbstätigen p.a. in %, 2007–2012

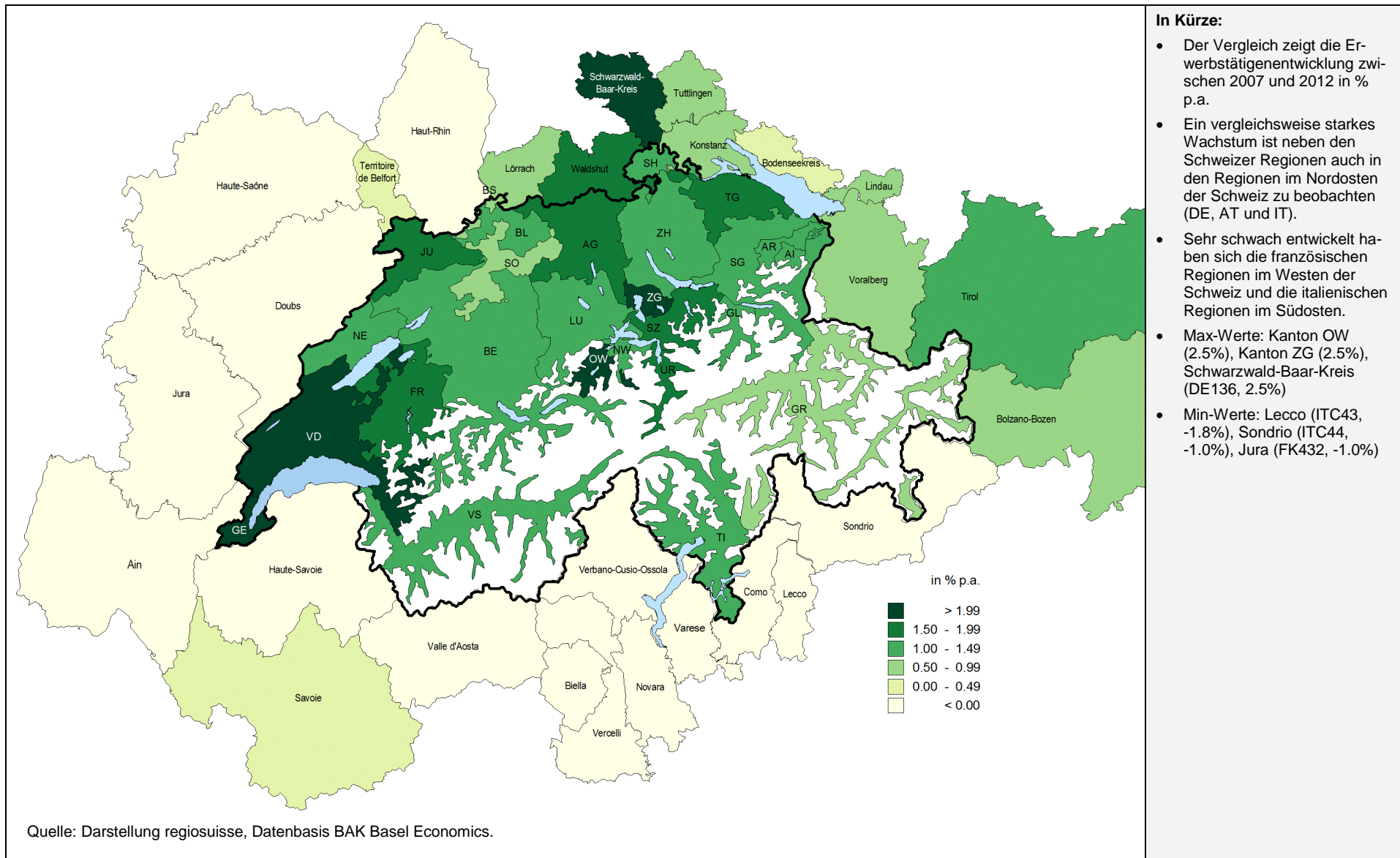


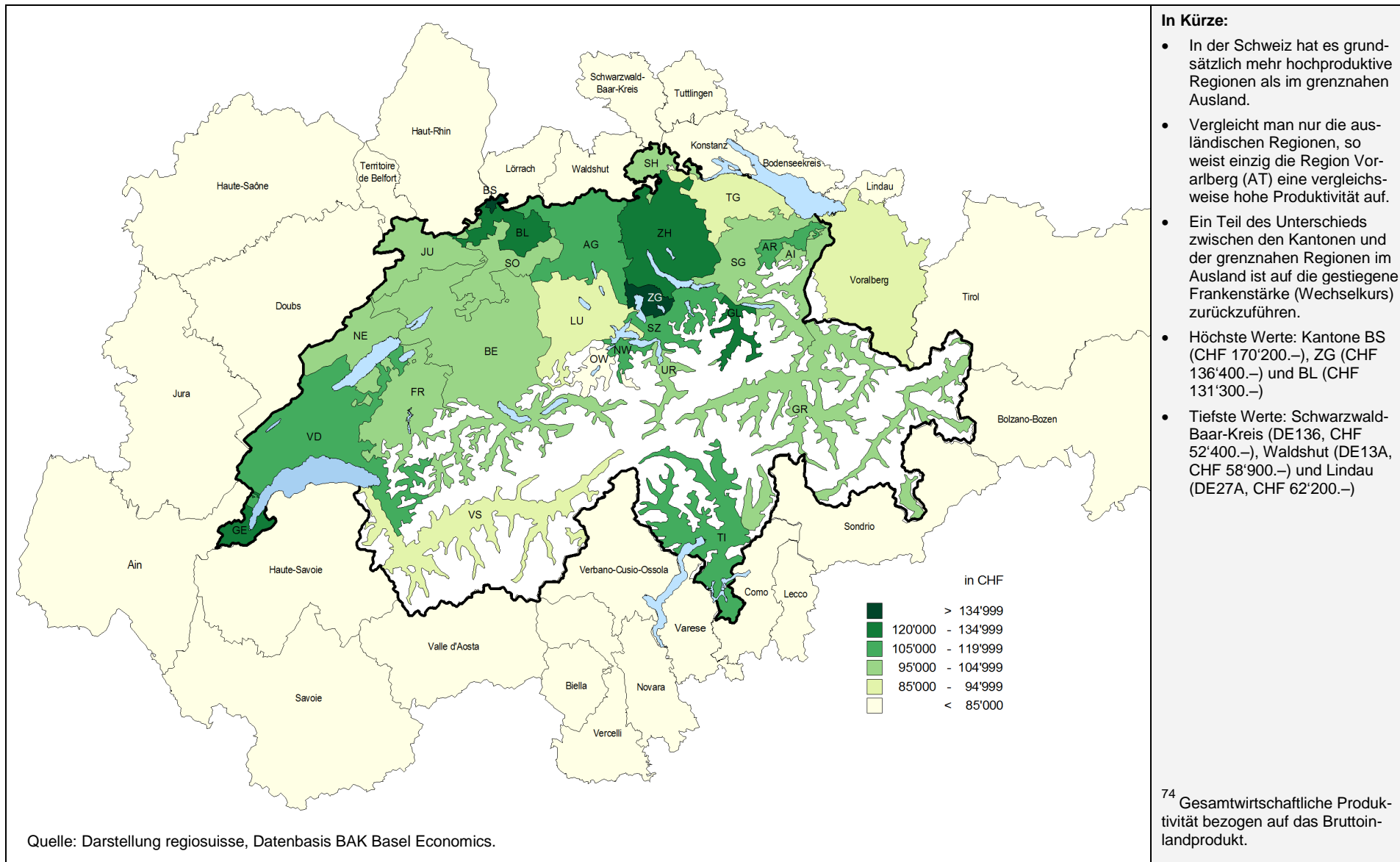
Abbildung 6-6: Arbeitsproduktivität bzw. Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz nominal, in CHF (Gesamtwirtschaft), 2012⁷⁴

Abbildung 6-7: Arbeitsproduktivität bzw. Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz nominal in CHF (1. Sektor), 2012⁷⁵

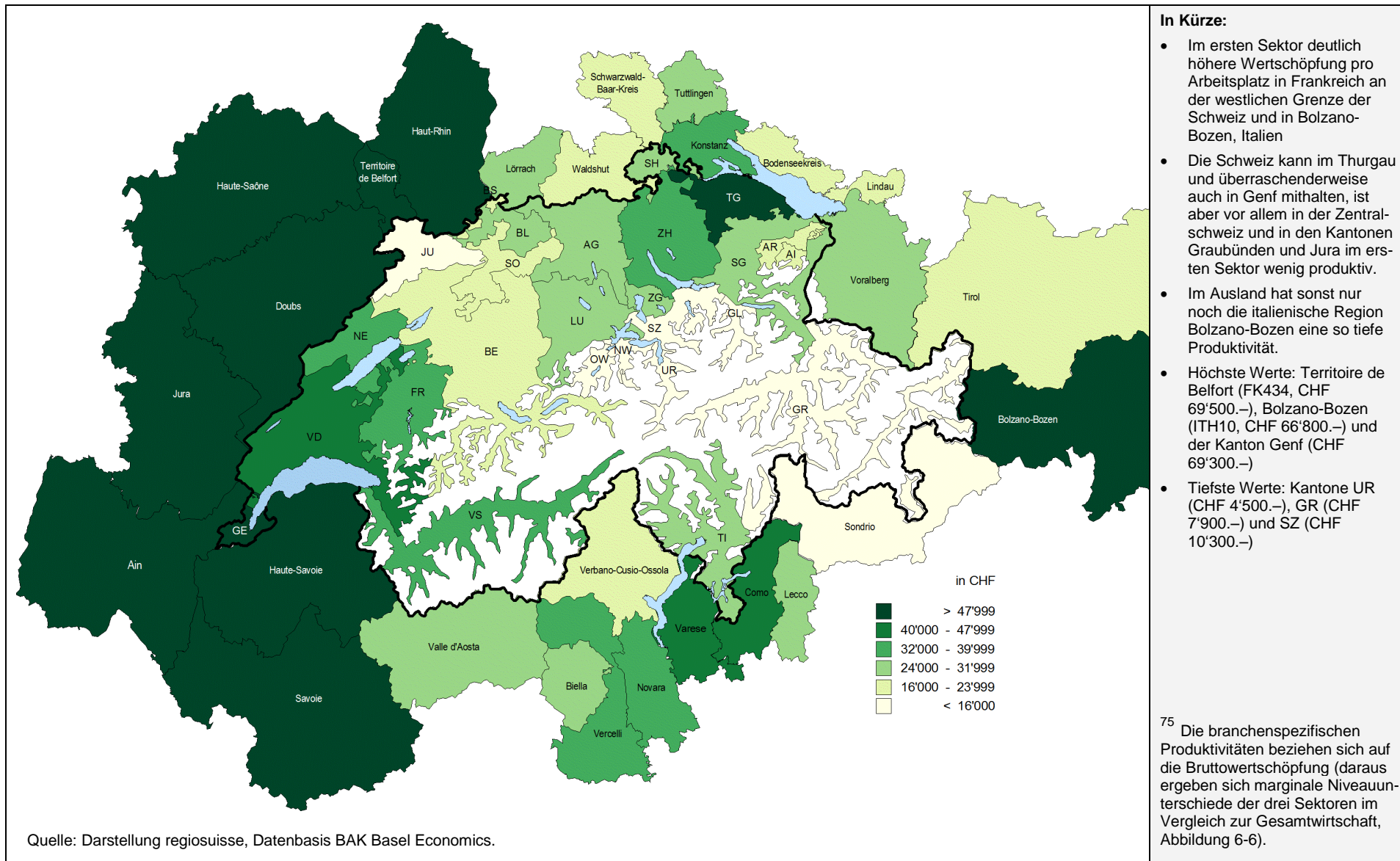


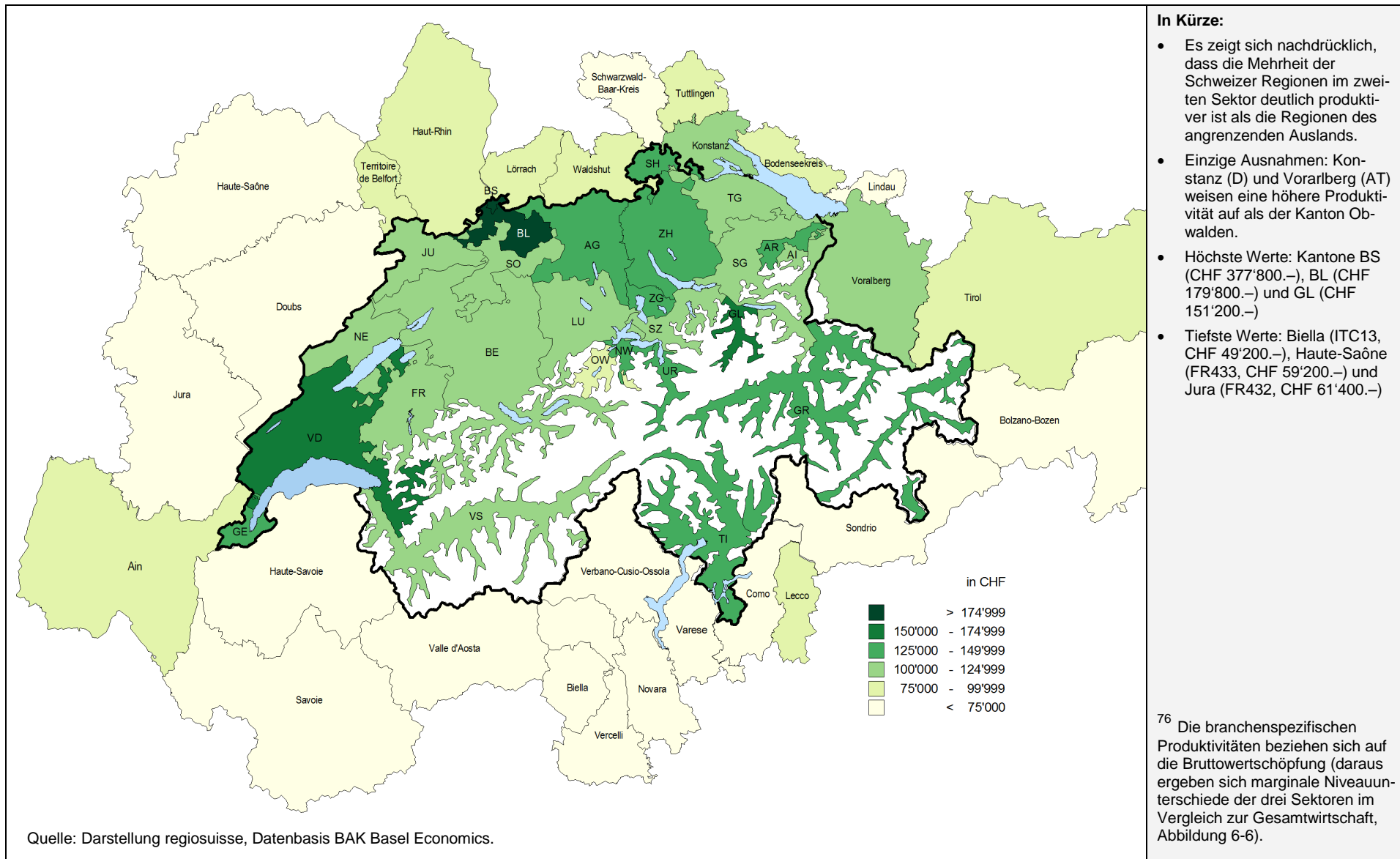
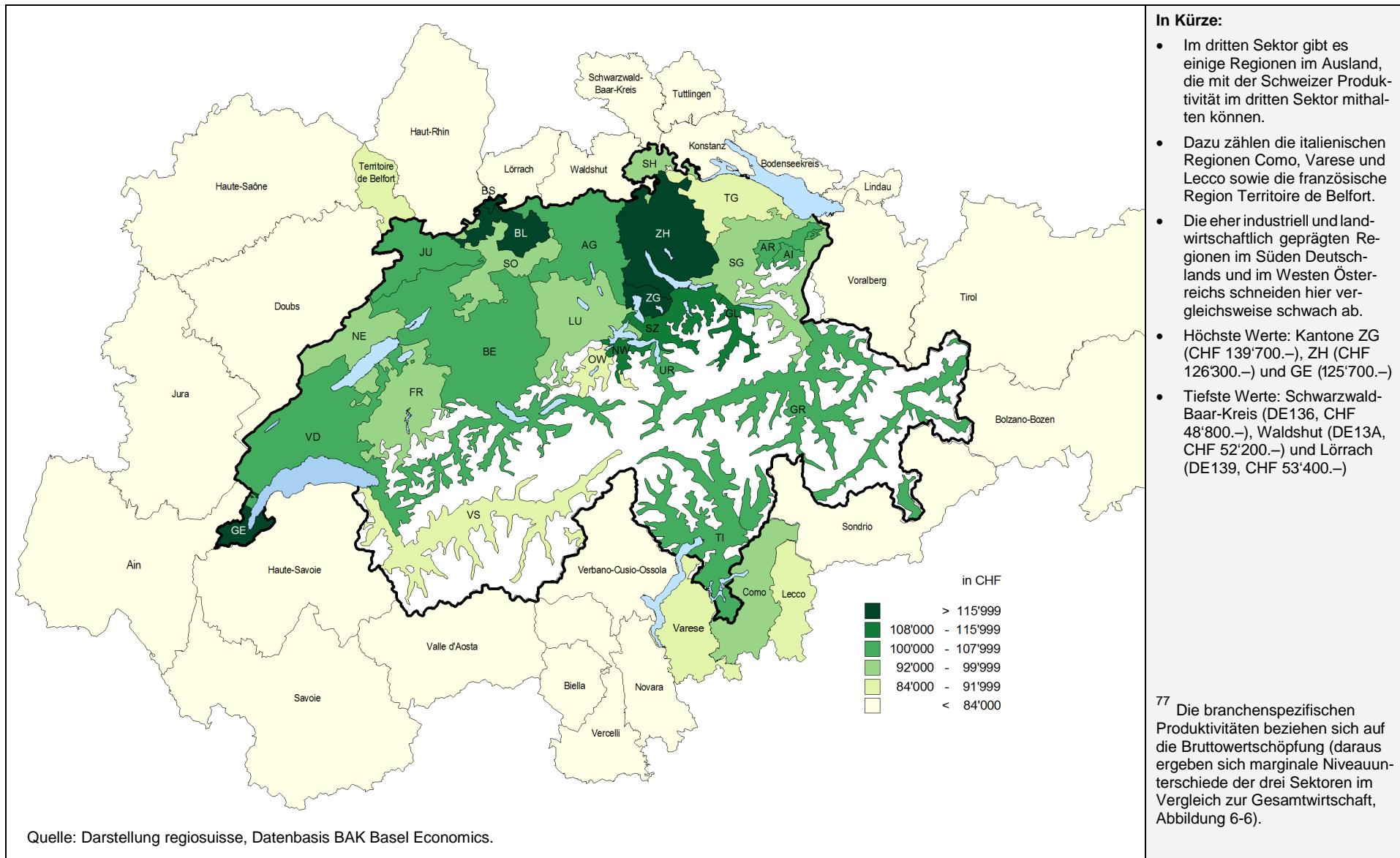
Abbildung 6-8: Arbeitsproduktivität bzw. Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz nominal in CHF (2. Sektor), 2012⁷⁶

Abbildung 6-9: Arbeitsproduktivität bzw. Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz nominal in CHF (3. Sektor), 2012⁷⁷

Abkürzungen und Glossar

ARE	Bundesamt für Raumentwicklung
BFS	Bundesamt für Statistik
BIP	Bruttoinlandprodukt
BZ	Betriebszählung
ESPOP	Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes, BFS
ESTV	Eidgenössische Steuerverwaltung
ESVG	Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen
GWS	Gebäude- und Wohnungsstatistik, BFS
HESTA	Beherbergungsstatistik, BFS
KMU	Kleine und mittlere Unternehmen
MIV	Motorisierter Individualverkehr
MS-Region	MS = mobilité spatiale, MS-Regionen = Kleinarbeitsmarktgebiete
NFP	Nationale Forschungsprogramme, SNF
NRP	Neue Regionalpolitik
OECD	Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
ÖV	Öffentlicher Verkehr
SECO	Staatssekretariat für Wirtschaft
SNF	Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung
STATENT	Statistik der Unternehmensstruktur, BFS
STATPOP	Statistik der Bevölkerung und der Haushalte, BFS
UDEMOMO	Unternehmensdemografie, BFS
VRP	Verordnung über Regionalpolitik
VZ	Eidgenössische Volkszählung
VZÄ	Vollzeitäquivalent

Literaturverzeichnis

Das nachfolgende Literaturverzeichnis beinhaltet zusätzlich zur zitierten Literatur auch weitere Literatur, die im Rahmen des regionuisse-Monitorings konsultiert wurde.

AMT FÜR STATISTIK DES KANTONS FREIBURG, FREIBURGER KANTONALBANK (2010)
Perspektiven der Freiburger Wirtschaft 2010. Freiburg.

AMT FÜR STATISTIK DES KANTONS FREIBURG, FREIBURGER KANTONALBANK (2009)
Perspektiven der Freiburger Wirtschaft 2009. Freiburg.

AMT FÜR STATISTIK DES KANTONS FREIBURG, FREIBURGER KANTONALBANK (2008)
Perspektiven der Freiburger Wirtschaft 2008. Freiburg.

ARE BUNDESAMT FÜR RAUMENTWICKLUNG (2005)
Im Rahmen des Monitorings ländlicher Raum verwendete Raumtypologien. Bern.

ARVANITIS SPYROS, LEY MAURIUS, SELIGER FLORIAN, STUCKI TOBIAS, WÖRTER MARTIN (2013)
Innovationsaktivitäten in der Schweizer Wirtschaft. Eine Analyse der Ergebnisse der Innovationserhebung 2011. KOF Konjunkturforschungsstelle, ETH Zürich.

BAK BASEL ECONOMICS (2006)
Tourismus Benchmark Studie für Graubünden. Basel.

BAK BASEL ECONOMICS (2007)
Internationaler Benchmarking Report Arc Jurassien Suisse. Schlussbericht. Basel.
Download unter:
www.bakbasel.ch/downloads/services/reports_studies/2007/200705_arj_report_de.pdf
[17.1.2012].

BAK BASEL ECONOMICS (2008a)
Bürgenstock-Resort: Bedeutung für die Zentralschweizer Tourismuslandschaft und die regionale Volkswirtschaft. Basel.

BAK BASEL ECONOMICS (2008b)
Erfolg und Wettbewerbsfähigkeit im alpinen Tourismus. Basel.

BAK BASEL ECONOMICS (2008c)
Lo sviluppo della produttività nell'economia ticinese. Basel.

BAK BASEL ECONOMICS (2008d)
Erfolg und Wettbewerbsfähigkeit der Walliser Tourismuswirtschaft. Basel.

BAK BASEL ECONOMICS (2009)
Prognosen für den Schweizer Tourismus. SECO, Ressort Tourismus (Hrsg.). Basel.

BAK BASEL ECONOMICS (2010)
Prognosen für den Schweizer Tourismus. Ausgabe Mai 2010. SECO, Ressort Tourismus (Hrsg.). Basel.

- BAK BASEL ECONOMICS (2011)
Tourismus Benchmarking – die Schweizer Tourismuswirtschaft im internationalen Vergleich. Schlussbericht zum «Internationalen Benchmarking Programm für den Schweizer Tourismus Update 2010–2011». Basel.
- BAK BASEL ECONOMICS (2013)
Volkswirtschaftliche Bedeutung der Innovationsintensiven Branchen in der Schweiz und ihren Kantonen. Studie im Auftrag des Kantons Basel-Stadt. Basel.
- BECKER KATHARINA, KRONTHALER FRANZ, WAGNER KERSTIN (2009)
Gute Voraussetzungen für die Gründung neuer Unternehmen? Eine Analyse der Schweizer Regionen. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 7/8, 43–46.
- BEKB BERNER KANTONALBANK (2005)
Wirtschaftliche Entwicklung. In: Jahresbericht und Jahresrechnung 2005, 153–172.
Download unter: www.bekb.ch/de/bekb-geschaeftsbericht_2005_gesamt.pdf [17.1.2012].
- BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2009a)
Regionale Disparitäten in der Schweiz. Schlüsselindikatoren. Neuchâtel.
- BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2009b)
Cercle Indicateurs – Erhebung 2009: Resultate der Kantone. Neuchâtel.
- BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2009c)
Medienmitteilung vom 11.12.2009: Unternehmensdemografie: Überlebensraten der zwischen 2003 und 2007 gegründeten Unternehmen – Jedes zweite Unternehmen existiert fünf Jahre nach der Gründung nicht mehr.
- BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2011)
Medienmitteilung vom 28.06.2011: Neue Unternehmen 2009. Leichter Rückgang der Neugründungen im Jahr 2009. Neuchâtel.
- BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2012)
Regionale Disparitäten in der Schweiz. Neuchâtel.
- BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2012b)
Medienmitteilung vom 03.06.2012: Neue Unternehmen 2010. Rekordjahr für Neugründungen.
- BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2013a)
Schweizer Tourismusstatistik 2012. Neuchâtel.
- BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2013b)
Panorama zu «Bildung, Wissenschaft». Neuchâtel.
- BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2013c)
Medienmitteilung vom 10.07.2013: Neue Unternehmen 2011. Nach Rekordjahr deutlicher Rückgang bei Unternehmensgründungen.
- BÖNI ROSA (2009)
AlpFUTUR legt los. In: Informationsblatt Landschaft, Nr. 74, 4–5.

- CIPRA FUTURE IN THE ALPS (2008)
Alps Know-How. A Curriculum for the Sustainable Development of the Alps. Schaan.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2000)
Die Zentren boomen, die Randgebiete darben. Download unter: emagazine.credit-suisse.com/app/article/index.cfm?fuseaction=OpenArticle&aoid=2063&lang=de [17.1.2012].
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2008a)
Swiss Issues Regionen. Wo lebt sich's am günstigsten? Das verfügbare Einkommen in der Schweiz. Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2008b)
Megatrends. Chancen und Risiken für KMU. Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2009a)
Swiss Issues Regionen. Standortqualität: Welche Region ist die attraktivste? Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2009b)
Swiss Issues Regionen. Der Kanton Wallis – Struktur und Perspektiven. Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2009c)
Der Kanton Aargau im aktuellen Wirtschaftsumfeld. Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2009d)
Megatrends. Chancen und Risiken für KMU. Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2009e)
Swiss Issues Immobilien. Immobilienmarkt 2009. Regionen. Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2011a)
Swiss Issues Regionen. Wohnen und Pendeln: Wo lebt sich's am günstigsten: Das verfügbare Einkommen in der Schweiz. Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2011b)
Swiss Issues Immobilien. Immobilienmarkt 2011. Regionen. Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2013)
Swiss Issues Immobilien. Immobilienmarkt 2013. Strukturen und Perspektiven. Zürich.
- DER BUND (2009)
Uhrenindustrie als Treiber. Starkes BIP-Wachstum im 2008 entlang des Jurabogens. Bern.
- DIETZI THOMAS (2008)
Zürich/Aargau: Erfolgreiche Finanzmetropole mit exzellenten Standortbedingungen. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 5, 35–39.
- DISLIVELLI (2009)
Studie über die «neuen» BewohnerInnen der piemontesischen Alpen. In: alpMedia Newsletter, Nr. 21, 2. Download unter: www.cipra.org/pdfs/783_de [17.1.2012].

- ERNST & YOUNG (2008)
Schweizer Mittelstandsbarometer 2008. Wirtschaftliche Aussichten und politische Prioritäten mittelständischer Schweizer Unternehmen. Zürich.
- ERNST & YOUNG (2010)
Schweizer Mittelstandsbarometer 2010. Stimmungen, Themen und Perspektiven mittelständischer Unternehmen in der Schweiz.
- ERNST & YOUNG (2011)
KMU-Agenda. KMU-Barometer 2011. Stimmungen, Themen und Perspektiven kleiner und mittelständischer Unternehmen in der Schweiz. Zürich.
- ERNST & YOUNG (2012)
KMU-Barometer August 2012. Befragungsergebnisse zur Sommerumfrage.
- ERNST & YOUNG (2013)
KMU-Barometer Januar 2013. Befragungsergebnisse zur Winterumfrage.
- EUROPEAN OBSERVATION NETWORK ON TERRITORIAL DEVELOPMENT AND COHESION (2007)
ESPON 2013 Programme. Esch-sur-Alzette / Luxembourg.
- EUROPA FORUM LUZERN (2008)
Der ländliche Raum im Aufbruch? Herausforderungen und Förderkonzepte in den Alpenländern. Luzern.
- EUROPÄISCHE KOMMISSION (2008)
Armut und soziale Ausgrenzung im ländlichen Raum. Zusammenfassung.
- FORNAHL DIRK, SCHAFFER AXEL, SIEGELE JOCHEN (2009)
Regional per Capita-Income. The Importance of Region-Specific Production Factors. In: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, Vol. 145, 155–185.
- FREY RENÉ L., CREMA CENTER FOR RESEARCH IN ECONOMICS, MANAGEMENT AND THE ARTS (2005)
Randregionen. Eindrücke einer Schweizer Reise. Basel.
- HAISCH TINA (2008)
Die Ostschweiz – eine starke Region mit Wachstumsschwäche. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 7/8, 43–47.
- HUNZIKER CHRISTIAN, SCHRIBER MARTINA (2008)
Südschweiz – Tourismushochburg und vieles mehr. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 9, 43–52–56.
- JAEGER J., SCHWICK C., BERTILLER R., KIENAST F. (2008)
Landschaftszersiedelung Schweiz – Quantitative Analyse 1935 bis 2002 und Folgerungen für die Raumplanung. Wissenschaftlicher Abschlussbericht. Schweizerischer Nationalfonds, Nationales Forschungsprogramm NFP 54. «Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung». Zürich.
- JOURNAL OF ALPINE RESEARCH (Hrsg.) (2009)
Mountain tourism and sustainability – Article Collection. In: Journal of Alpine Research, Nr. 97-3. Download unter: <http://rga.revues.org/index961.html> [18.01.2010].

- KÄMPF RICHARD, SCHODER THOMAS (2008)
Wirtschaftsregionen der Schweiz – die neue Artikelserie. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 4, 35–41.
- KANTON GRAUBÜNDEN (2009)
Porta Alpina, ein innovatives Projekt für die Schweiz. Download unter:
www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/bvfd/ds/projekte/Porta%20Alpina/Seiten/Projektbeschrieb.aspx [17.1.2012].
- KLEINWEFERS LEHNER ANNE (2001)
Regionale Unterschiede auf dem Schweizer Arbeitsmarkt im Konjunkturzyklus der 1990er-Jahre, 25–28.
- MÜLLER HANSRUEDI UND BERGER PHILIPP (2009)
Tourismus im Kanton Bern, Positionspapier und Strategie 2015, Schlussbericht. Studie im Auftrag der Volkswirtschaftsdirektion Kanton Bern, beco Berner Wirtschaft, Tourismus und Regionalentwicklung (Hrsg). Bern.
- NZZ ONLINE (2008)
Zersiedelung der Schweiz geht unaufhaltsam weiter. Download unter:
www.nzz.ch/nachrichten/schweiz/zersiedelung_der_schweiz_geht_unaufhaltsam_weiter_1.1059472.html [17.1.2012].
- OECD, GOV, TDPC, IT (2008)
Working Party on Territorial Indicators. The Sources of Economic Growth in OECD Regions. Paris.
- OECD (2009)
How Regions Grow. Trends and Analysis. Paris.
- OECD (2012)
Promoting Growth in All Regions. Paris.
- PLANVAL (2005a)
Monitoring Ländlicher Raum, Themenkreis U2: Struktureller Wandel der Wirtschaft im ländlichen Raum. Studie im Auftrag des Bundesamtes für Raumentwicklung (ARE). Bern.
- PLANVAL (2005b)
Monitoring Ländlicher Raum, Themenkreis U3: Sozio-demografische Struktur der Bevölkerung. Studie im Auftrag des Bundesamtes für Raumentwicklung (ARE). Bern.
- RAMOS PEDRO, CASTRO EDUARDO, CRUZ LUIS (ohne Jahr)
Economically Sustainable Demography: Reversing Decline in Portuguese Peripheral Regions. Coimbra / Aveiro.
- REGIOSUISSE – NETZWERKSTELLE REGIONALENTWICKLUNG (2009)
Detailkonzept zum Leistungsgebiet 7 von regiouisse. Version 3.0 vom 29. Januar 2009. Bern.

- REGIOSUISSE – NETZWERKSTELLE REGIONALENTWICKLUNG (2010)
Monitoringbericht 2009. Die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz. Bern und Brig. Download unter: www.regiosuisse.ch.
- REGIOSUISSE – NETZWERKSTELLE REGIONALENTWICKLUNG (2011a)
Innovationsaktivitäten und -hemmnisse nach Raumtypen in der Schweiz. Die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz. Bern und Brig. Download unter: www.regiosuisse.ch.
- REGIOSUISSE – NETZWERKSTELLE REGIONALENTWICKLUNG (2011b)
Analyse der Wirtschaftsbranchen nach Raumtypen. Die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz. Bern und Brig. Download unter: www.regiosuisse.ch.
- REGIOSUISSE – NETZWERKSTELLE REGIONALENTWICKLUNG (2013)
Wirkungsmessung NRP-Projekte 2012. Bern und Brig. Download unter: www.regiosuisse.ch.
- RIEDER STEFAN, HOCHSCHULE LUZERN (2009)
Demografischer Wandel in ruralen Räumen. Das Beispiel des Brain-Drain Brain-Gain. Download unter: www.regiosuisse.ch/docs/veranstaltungen-manifestations-manifestazioni/regiosuisse/forschungsmarkt-regiosuisse/forschungsmarkt-regiosuisse-030909/demografischer-wandel-in-ruralen-raeumen-2013-das-beispiel-des-brain-drains-d-rieder [17.1.2012].
- ROTH URBAN (2008)
Region Basel – Pharma-Metropole am Tor zur Schweiz. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 11, 47–51.
- RYSER NINA (2008)
Espace Mittelland – Verwaltungszentrum und Technologiestandort. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 6, 43–47.
- SAB SCHWEIZERISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR DIE BERGGEBIETE (2007a)
Aufbruch aus der alpinen Brache. Tagungsband Fachtagung 2007. Bern.
- SAB SCHWEIZERISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR DIE BERGGEBIETE (2007b)
Neue Regionalpolitik und Neuer Finanzausgleich – Konsequenzen für die Kantone und Gemeinden. Tagungsband NRP und NFA. Bern.
- SAGER FRITZ, HUEGLI EVELINE (2013)
Evaluation des Mehrjahresprogramms 2008-15 zur Umsetzung der Neuen Regionalpolitik (NRP). Kompetenzzentrum für Public Management der Universität Bern und Büro Vatter AG. Bern.
- SCHERRER ROLAND, SCHNELL KLAUS DIETER (2008)
Knowledge as a resource in regional development. The example of Switzerland. In: Journal of Alpine Research, Nr. 96-2, 41–50.
- SCHWYZER KANTONALBANK (2008)
Schwyzer Wirtschaftsprognose. Ungebrochene Wirtschaftsdynamik 2007. Schwyz.

- SNF SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS (2008)
Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung (NFP 54). Bern.
- SNF SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS (2011)
Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung – Von der Verwaltung zur aktiven Entwicklung. Programmsynthese des nationalen Forschungsprogramms 54 (NFP 54). Bern.
- STAATSSSEKRETARIAT FÜR WIRTSCHAFT SECO (Hrsg.) (2008)
Die Regionalpolitik des Bundes. Bern.
- STAATSSSEKRETARIAT FÜR WIRTSCHAFT SECO (2011)
Zwischenbewertung Neue Regionalpolitik (NRP) des SECO. Standortbestimmung 2010 und Folgerungen für die Umsetzungsperiode 2012–2015. Bern.
- STEFFES ANDREAS, STOCKER THOMAS (2008)
Zentralschweiz – mehr als nur tiefe Steuern. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 10, 35–39.
- VANKOVA GERGANA (2011)
Population Decline and (Re)distribution in Bulgaria. Master Thesis at Utrecht University. Utrecht.
- WAGNER KERSTIN, KRONTHALER FRANZ, BECKER KATHARINA (2009a)
Potenziale für die Gründung neuer Unternehmen: Eine Analyse der Schweizer Regionen. Download unter: www.regiosuisse.ch/docs/veranstaltungen-manifestations-manifestazioni/regiosuisse/forschungsmarkt-regiosuisse/forschungsmarkt-regiosuisse-030909/gute-voraussetzungen-fuer-die-gruendung-neuer-unternehmen-eine-analyse-der-schweizer-regionen-d-wagner-kronthaler-becker [17.1.2012].
- WAGNER KERSTIN, KRONTHALER FRANZ, KATHARINA BECKER (2009b)
The potential for new venture creation of Swiss regions. A comparison based on cluster analysis. Chur.
- WAHL HANNES (2006)
Die Zukunft peripherer alpiner Regionen – Dekultivierung als Chance? Exposé MAS Raumplanung 2005/2007. Zug.
- WESTPHAL CHRISTINA (2010)
Die Jugend wandert ab. Erschienen in LandInForm, Magazin für ländliche Räume, Nr.1, 14–15.
- ZUMBUSCH KRISTINA, QUIQUEREZ FRÉDÉRIC UND SCHERER ROLAND. (2013)
Evaluation der Schweizer Beteiligung an den ETZ-Programmen im Rahmen der NRP Zürich. ecopo und Institut für Systemisches Management und Public Governance der Universität St. Gallen. St. Gallen und Neuchâtel.